

7. VII



1909

XIV, 5

V e r f u c h
einer
m y t h o l o g i s c h e n
D a c t y l i o t h e c
für Schulen.

O d e r
E i n l e i t u n g
in die
g r i e c h i s c h e u n d r ö m i s c h e
G ö t t e r l e h r e

zur
Erläuterung der classischen Schriftsteller,
und Denkmäler der Kunst auf antiken
geschnittenen Steinen,
von
Anton Ernst Klausing
Professor der Alterthümer und Philosophie
zu Leipzig.



Leipzig,
im Verlage der Rostischen Kunsthandlung,
1 7 8 1.

Ca. A 3380





V o r r e d e.

Der gegenwärtige *Versuch einer mythologischen Dactyliotheec für Schulen*, ist vornehmlich dazu bestimmt, die studirende Jugend, welche sich den schönen Wissenschaften oder den bildenden Künsten widmet, mit den herrlichen Werken der Kunst, die uns als die schönsten Muster aus dem Alterthume noch übrig geblieben sind, auf eine anschauende Weise bekannt zu machen, und dadurch die richtige Bildung ihrer Kenntniss und ihres Geschmacks auf eine leichtere und nützlichere Art, als bisher geschehen ist, zu befördern. Man ist zwar schon längst darauf bedacht gewesen die schätzbaren Ueberreste der Kunst sowohl im Großen als im Kleinen entweder in besondern Gallerien und Cabinetern zu sammeln und vor dem Untergange auf zu bewahren, oder auch durch Abdrücke und Kupferstiche zu vervielfältigen und allgemeiner zu machen. Allein ich glaube doch sowohl auf meinen vieljährigen Reisen, als auch aus der Erfahrung auf Schulen und Academien mit Grunde bemerkt zu haben, daß durch alle diese Anstalten und Unternehmungen, so rühmlich

*

und

und schätzbar sie auch an sich sind, die Absicht des Nutzens, den die alten Denkmäler der Kunst gewähren können, entweder gar nicht oder doch nur in einem sehr geringen Grade erreicht wird; indem gerade diejenigen, welche den meisten Nutzen daraus ziehen sollten, am wenigsten Gelegenheit haben oder im Stande sind, sich dieser vortrefflichen Hülfsmittel zu bedienen. Der Zugang zu den Gallerien und Kunstkabinetten der grossen Herren und der reichen Privatpersonen wird, wie bekannt, sehr wenigen und mehrentheils auch nur auf eine kurze Zeit verstattet. Eben so wenig können die Sammlungen von Copien und Abdrücken dieser Kunstwerke, oder die Vorstellungen derselben durch Kupferstiche allgemein nützlich werden, da sie immer noch zu kostbar und theuer sind, als dafs sie der Jugend zum Gebrauch oft in die Hände kommen können — Es würden daher bey solchen Umständen die häufigen Anpreisungen der alten Kunstwerke, die man gemeiniglich in den Anweisungen zum Unterricht der Jugend antrifft, ganz fruchtlos seyn, und die Wünsche, die man schon so oft von einer nutzbaren Ausbreitung dieser schönen Meisterstücke der Kunst geäußert hat, würden immer noch unerfüllt bleiben; wofern man nicht zuerst die Mittel und Wege zeigte, wie man das gründliche Studium der Antiken durch genaue Copien und scharfe Abdrücke

drücke der Originale erleichtern, und den Gebrauch derselben der Jugend auf die wohlfeilste Art verschaffen könnte. Diesen Mangel an den ersten und nöthigsten Hilfsmitteln scheint nunmehr Herr *Rost*, ein hiesiger Kaufmann, der sich bereits durch seine gelehrten Kenntnisse und unermüdeten Eifer für die Ausbreitung der Kunst von einer sehr vortheilhaften Seite gezeiget hat, durch seine vor einigen Jahren errichtete Kunsthandlung, welche jetzt vielleicht die einzige in ihrer Art ist, völlig gehoben, und den besten Weg zur leichtesten und bequemsten Benutzung der schönsten Kunstwerke des Alterthums gebahnt zu haben. Er ist zu diesem Endzwecke nicht nur durch die gnädigste Unterstützung unsers huldreichsten Churfürstens in den Stand gesetzt worden, die herrlichen Statuen und Büsten der berühmten dresdner Gallerie von Antiken in den genauesten Formen zu erhalten, sondern er hat auch das Glück die vortrefflichsten Meisterstücke der Kunst, welche in ganz Italien aufbehalten werden, auf gleiche Weise zu besitzen, und in den schärfsten Gypsausgüssen zu liefern. Eine so ansehnliche und schätzbare Sammlung von den schönsten Antiken im Großen, welche man auf ähnliche Weise nirgends finden wird, könnte schon an sich zur Beförderung der classischen Kenntnisse und zur Bildung des guten Geschmacks für die Jugend von dem größten Nutzen seyn,

und nunmehr mit leichten Kosten allgemeinnütziger gemacht werden. Allein der erwähnte Herr *Rost* hat zur Ausbreitung der Kunst noch mehr geleistet. Er hat Gelegenheit bekommen auch von den kostbaren Denkmälern der Kunst im Kleinen, welche man noch in antiken geschnittenen Steinen in den Cabinetern der Könige und Fürsten zerstreuet antrifft, eine große Sammlung von den schärfsten Abdrücken in einer dauerhaften und für das Auge gefälligen Masse zu erlangen, und um einen so wohlfeilen Preis, sowohl einzeln, als auch zu hundert und tausenden zu liefern, als man sie bisher noch nirgends hat bekommen können. — Und eben diese Daëtyliothec oder Sammlung der schönsten Abdrücke von antiken geschnittenen Steinen, die ich hier erblickte, zog auch sogleich meine ganze Aufmerksamkeit auf sich und erregte in mir aufs neue den Wunsch, den Gebrauch dieses vorzüglichen Hülfsmittels zur Erläuterung der classischen Schriftsteller und der alten Denkmäler der Kunst der studirenden Jugend, wo möglich, zu verschaffen, und dadurch zur Bildung ihres guten Geschmacks in den Wissenschaften und Künsten etwas beyzutragen, was sie bisher wegen der Kostbarkeit ähnlicher Sammlungen fast gänzlich hatte entbehren müssen. Ich zeigte daher dem Herrn *Rost* mein Vorhaben an, und ich fand in ihm auch sogleich den bereitwilligsten Mann, einen

einen Plan auszuführen, der so sehr mit seiner eigenen guten Denkungsart und Neigung übereinstimmte. —

Auf diese Weise entstand endlich der gegenwärtige Versuch einer mythologischen Daëtyliothec für Schulen nach einer Idee, die mir zur Erreichung einer so gemeinnützlichen Absicht, als hierbey zum Grunde lag, die bequemste und beste zu seyn schien. — Ich wählte mir aber aus diesem grossen und vermischten Vorrathe von den herrlichsten Meisterstücken der Kunst, die sich insgesamt entweder auf die Fabellehre oder wirkliche Geschichte der alten Völker beziehen, zuerst diejenigen Stücke zu einer nähern Erläuterung, bey welchen die Vorstellungen aus der griechischen und römischen Mythologie den Hauptgegenstand der Betrachtung ausmachen. Diese Wahl werden diejenigen gewiss nicht missbilligen, welche sowohl an ihrem eigenen Beyspiele, als auch bey dem Unterrichte der Jugend, aus der Erfahrung wissen, wie nöthig und unentbehrlich die Kenntniss dieses Theils der heydnischen Götterlehre zur gründlichen Erlernung der so genannten schönen Wissenschaften und bildenden Künste ist. Die Griechen und Römer, als die am meisten erleuchteten und verfeinerten Nationen des Alterthums, die immer noch die besten Muster der Nachahmung in den Werken des

Witzes und der Kunst für uns sind, haben sowohl in ihren Schriften, als auch bey ihren Denkmälern der Kunst die Fabeln und Volksmeinungen von ihren Göttheiten dergestalt eingemischt, und zum vornehmsten Gegenstand ihrer Vorstellungen gemacht, daß man ohne eine genaue Kenntniß ihrer Götterlehre die erstern weder gründlich verstehen, noch den Sinn der letztern deutlich einsehen und völlig erklären kann. — Es haben sich daher sowohl in ältern als neuern Zeiten viele gelehrte Männer (*) bereits auf mehr als eine Weise bemühet, so viel möglich alles, was man in den Schriften der ältesten Dichter, Geschichtschreiber und Philosophen von der Götterlehre der Griechen und Römer findet, in eigenen Werken zu sammeln

(*) Die ältern mythologischen Werke findet man beysammen in *Th. Gale Hist. Poeticae script. ant. Par. 1675 8. it. in Opusc. Mythol. Phys. et Ethic. Amst. 1688 in 8. und in Munckers Mythograph. Lat. Amst. 1742. in 4. — Von den neuern Schriftstellern über die Mythologie können hierbey vornehmlich verglichen werden: *Nat. Comes Mythologiae s. Explicat. Fabular. Libri X. it. G r k. Joh. Vossii Theol. Gentil. Libri IX. Amst. 1668 in Fol. und in Opp. Amst. 1701. T. V. fol. it. Lyl. Greg. Gyrard. Hist. Deor. Gentil. Synt. XVII. Bas. 1580. fol. Ant. Baniers Erläuterung der Götterlehre. Leipz. 1754 — 1766. 5. B. in 8. Phil. Gottb. Seegers Götter der Griechen und Römer. 1778. 2. B. in 8. Dav. Christoph. Seybolds Einleitung in die griechische und römische Mythologie, Leipz. 1779. 8. und Benj. Hederichs Mythologisches Lexicon nach der sehr verbesserten Ausgabe unsers Herrn Prof. Schwabe Leipz. 1770. in 8.**

len und in einen gewissen Zusammenhang zu bringen, damit man wenigstens das Wichtigste, was in so vielen Schriften zerstreuet angetroffen wird, gleichsam auf einmal übersehen und dem Gedächtnisse einprägen möchte. Allein alle diese mythologischen Werke, die mehrentheils nach ganz verschiedenen Plänen verfertigt sind, schienen zum² mir Unterrichte der Jugend noch nicht ganz bequem und brauchbar zu seyn. Ich bemerkte, daß die bloße Erzählungsart und Einkleidung in Geschichten nicht hinlänglich wäre, der Jugend dieses an sich trockene Studium der Mythologie recht angenehm und faßlich zu machen. Das Sinnliche und Anschauliche machet immer, wie bekannt, auf die Gemüther der Jugend den stärksten und lebhaftesten Eindruck; es reizet und erhält ihre Aufmerksamkeit und Nachdenken, und dienet zum bequemsten Hülfsmittel, sie unvermerkt auch auf abstracte Begriffe und Wahrheiten zu führen. — Und in dieser Betrachtung schienen mir die vortrefflichen Kunstwerke auf geschnittenen Steinen, wodurch die größten Meister des Alterthums beynahe die ganze Göttergeschichte bearbeitet und sinnlich vorgestellt haben, der leichteste und nützlichste Weg zu seyn, der studirenden Jugend sowohl das Wesentlichste von der ganzen Götterlehre der Griechen und Römer zu erklären, als sie auch mit den ersten Begriffen des guten

Geschmacks in den bildenden Künsten bekannt zu machen. — Ich habe mich daher bey dem gegenwärtigen Verſuche nicht allein bemühet, nach dem Beyſpiele aller andern Daſtyliotheken, die bisher zum Vorſchein gekommen ſind, den eigentlichen Inhalt der Abbildungen auf den gelieferten Stücken genau zu beſchreiben, den Sinn derſelben zu erklären, und den Anfängern zum Beſten durch mancherley antiquariſche Anmerkungen zu erläutern, ſondern ich habe auch zum beſſern Verſtande alles deſſen, was auf den hier befindlichen Steinen zur Götterlehre gehöret, das Merkwürdigſte aus der Geſchichte einer jeden Gottheit, beſonders nach Anleitung der alten Fabellehrer und Dichter in einer zuſammenhängenden Erzählung vorangeſetzt. — Dieſe Einrichtung, wodurch ſich die gegenwärtige Daſtyliothec vor andern unterſcheidet, ſchien mir zur Abſicht des Unterrichts auf Schulen und für angehende Künſtler, um ſo viel nöthiger und nützlicher zu ſeyn, weil ſie dadurch alsdann beſſer in den Stand geſetzt werden, die Werke der Kunſt, die ſich auf die Göttergeſchichte beziehen, recht zu verſtehen und gründlich zu beurtheilen.

Die Ordnung, welche ich hier bey der Abhandlung der Götterlehre ſelbſt beobachtet habe, ſtimmet mit der gewöhnlichen Methode in den mythologiſchen Compendien mehrentheils überein. Die Griechen

chen und Römer pflegten bekanntermaßen ihre Götter vornehmlich nach ihrem Range und Ansehn in verschiedene Classen einzutheilen, und die höhern von den niedern und untergeordneten Gottheiten zu unterscheiden. Ich habe daher auch nach dieser Abtheilung, die vor andern immer noch die wenigste Unbequemlichkeit zu haben scheint, in den gegenwärtigen Versuche den Anfang mit der Beschreibung der höhern und vorzüglichern Gottheiten gemacht, welche bey beyden Völkern nach und nach die höchste Stufe der Verehrung erlangt haben. — Es ist dabey sowohl die ursprüngliche Abstammung, als auch der Character nebst den eigenthümlichen Thaten und der verschiedenen Abbildung und Verehrungsart einer jeden Gottheit so beschrieben worden, wie man sie nach der Fabellehre besonders von den griechischen und lateinischen Dichtern geschildert findet. — Bey den Erzählungen selbst sind die Stellen aus den classischen Autoren, worauf sie beruhen, jedesmal sorgfältig angezeigt worden, damit man sie zugleich im Zusammenhange nachlesen und der studirenden Jugend erklären kann. Eine solche abwechselnde Unterhaltung scheint mir bey der Erlernung der Mythologie weit angenehmer und von größern Nutzen zu seyn, als wenn man sie blos nach einer trocknen Erzählung der Fabeln vorzutragen suchet. Sollte

daher dieser erste Versuch das Glück haben zu dem Unterricht der Jugend auf Schulen bestimmt zu werden, so wird ein einziger Wink von einsichtsvollen Männern und Lehrern für mich die stärkste Ermunterung seyn, auch den übrigen Theil der Mythologie von den niedern und untergeordneten Gottheiten und von den verschiedenen Arten ihrer Verehrung durch Tempel, Feste, Opfer und andere gottesdienstliche Gebräuche auf ähnliche Weise zu bearbeiten, und durch sinnliche Abbildungen auf geschnittenen Steinen zu erläutern.

Noch muß ich wegen der hier gelieferten Dactyliothec oder Sammlung von mythologischen Vorstellungen auf antiken Steinen bemerken, daß ich dabey nicht sowohl die Menge, als die Güte und den Werth derselben vor Augen gehabt, und aus dem großen Vorrathe von mehrern Tausenden nur diejenigen gewählet habe, die mir entweder in Ansehung der Kunst oder zur Erläuterung der Göttergeschichte selbst die vorzüglichsten und zu der bestimmten Absicht die schicklichsten zu seyn schienen. Ich habe dabey zu gleicher Zeit die bereits vorhandenen größern Werke und Dactyliotheken des *Gorläus*, *Gori*, *Gravelle*, *Mariette*, *de la Chau*, *Ogle*, *Begers*, *Winckelmanns*, und besonders des verdienstvollen Prof. *Liperts*, die insgesamt in der Rostischen Kunsthandlung befind-

befindlich sind, fleißig zu Rathe gezogen, und dergestalt zu nutzen gesucht, daß ich ihre Erklärungen genau erwogen, und sie entweder beybehalten, oder auch nach einer andern Ueberzeugung freymüthig verworfen habe.

Sonst war ich anfänglich auch willens, diesem Versuche noch eine kurze Einleitung beyzufügen, und darinne die ersten Begriffe, sowohl von der griechischen und römischen Götterlehre überhaupt, als auch von einer mythologischen Daetyliothec und dem vielfachen Nutzen derselben näher zu bestimmen. — Da ich aber nachher bemerkte, daß das erstere fast in allen bekannten mythologischen Compendien hinlänglich erkläret, und das letztere ebenfalls in den neuesten Schriften eines *Christs* (1) *Klotzens* (2) *Büschings* (3) und *Lipperts* (4) weitläufig ausgeführet ist; so hielt ich es für überflüssig hierüber noch etwas

(1) Abhandlungen über die Litteratur und Kunstwerke vornehmlich des Alterthums herausgegeben von *Joh. Karl Zeune*. Leipzig, 1776. in 8.

(2) Ueber den Nutzen und Gebrauch der alten geschnittenen Steine und ihrer Abdrücke. Altenb. 1768. in 8.

(3) Geschichte und Grundsätze der schönen Künste und Wissenschaften im Grundriss. Zweytes Stück, Hamb. 1774. in 8.

(4) In dem Vorberichte der Daetyliothec, oder Sammlung geschnittener Steine der Alten aus den vornehmsten Museis in Europa zum Nutzen der schönen Künste und Künstler. Leip. 1767. in 4.

was hinzuzusetzen, was man schon so oft gesagt und wiederholet hat; zumal da ein geschickter Lehrer alsdann, wenn er es für nöthig erachtet, alle diese Dinge durch Hülfe der erwähnten Schriften leicht voraus setzen und erklären kann. — Aus eben dem Grunde habe ich auch bey dem Vortrage der Götterlehre alle Arten von den gewöhnlichen Deutungen derselben sorgfältig vermieden, und es einem jeden gern überlassen, ob er hierbey das System der Geschichte oder der Allegorie zum Grunde legen will. Die Vertheidiger des einen oder des andern haben allerdings etwas Wahres gesehen; aber sie scheinen nur dadurch von dem rechten Wege der Auslegung abgekommen zu seyn, daß sie ihre Lieblingsidee für allgemein halten. Meiner Meynung nach war ohne Zweifel die erste und nächste Veranlassung der Vielgötterey unter den Menschen die Natur selbst; sodann folgte die Geschichte der Menschheit, welche nach und nach in die ausschweifendste Fabel ausartete, bis endlich die weisesten und klügsten Köpfe noch den Ausweg in der Allegorie fanden, und dadurch den offenbarsten Ungereimtheiten das Ansehn der Weisheit zu verschaffen suchten.

Außerdem möchte vielleicht auch mancher bey diesem Versuche wünschen, daß er zum Besten anderer Länder lateinisch geschrieben wäre, und ich muß beken-

bekennen, daß ich meiner Neigung nach lieber die lateinische als deutsche Sprache gewählt hätte. Allein auch hierbey schienen mir doch die Gründe, daß dieser Versuch zunächst für die deutsche Jugend bestimmt wäre, und daß er zugleich angehenden Künstlern, die kein Latein verstehen, ebenfalls nützlich seyn könnte, völlig hinreichend zu seyn, die deutsche Einkleidung des Vortrags jetzt einer jeden andern vorzuziehen.

Was endlich die äußerliche Einrichtung dieser Dactyliothec anbetrift, welche man bloß der rühmlichen Bemühung des Herrn *Rosts* zu danken hat; so wird man hoffentlich finden, daß sie die wohlfeilste, bequemste und zu der vorhabenden Absicht die nützlichste ist, die man nur irgend in dieser Art treffen kann. — Und sollte man ja dabey noch die kleine Unbequemlichkeit bemerken, daß die Nummern nicht allezeit in gleicher Linie auf einander folgen, sondern bisweilen in ungleicher Lage sich befinden, welches bloß von der Unbesonnenheit des Arbeiters herrühret, der die ersten hundert Kästchen nicht genau nach dem gegebenen zierlichen Modelle, sondern mehr nach eigenen Gutdünken verfertigt hat; so kann ich hier die gewisse Versicherung geben, daß man diesen geringen Mangel der Bequemlichkeit in der Folge ebenfalls bald abhelfen werde, um dem gan-

ganzen Werke auch von dieser Seite die angenehmste und gefälligste Gestalt zu geben.

Uebrigens wünsche ich gar sehr, daß dieser erste Versuch, wobey auf keiner Seite die Begierde nach Ruhm oder Gewinn, sondern das aufrichtige Verlangen zum Nutzen der Jugend etwas beyzutragen die wahren Triebfedern der ganzen Unternehmung sind, die gute Absicht, wozu er bestimmt ist, erreichen, und andern zur Ermunterung dienen möge, auf ähnliche oder bessere Art die Erlernung der nützlichen Wissenschaften und die Ausbreitung der Künste auf Schulen zu erleichtern und angenehmer zu machen.

Geschrieben
zu Leipzig den 28 August
1781.

Anton Ernst Klausing.

Inn-

Inhalt.

Erster Abschnitt.

	Seite
Kronos (Saturnus.) - - - - -	1

Zweyter Abschnitt.

Rhea (Cybele.) - - - - -	7
--------------------------	---

Dritter Abschnitt.

Zeus (Jupiter.) - - - - -	14
---------------------------	----

Vierter Abschnitt.

Hera oder Juno. - - - - -	33
---------------------------	----

Fünfter Abschnitt.

Apollo. - - - - -	39
-------------------	----

Sechster Abschnitt.

Artemis (Diana.) - - - - -	56
----------------------------	----

Siebenter Abschnitt.

Posidon (Neptunus.) - - - - -	68
-------------------------------	----

Achter

Achter Abschnitt.

Pallas (Minerva.) - - - - - Seite 79

Neunter Abschnitt.

Ares (Mars.) - - - - - 94

Zehnter Abschnitt.

Aphrodite (Venus.) - - - - - 105

Elfte Abschnitt.

Hephästos (Vulcanus.) - - - - - 124

Zwölfter Abschnitt.

Demeter (Ceres.) - - - - - 136

Dreyzehnter Abschnitt.

Dionysos (Bacchus.) - - - - - 149

Vierzehnter Abschnitt.

Pluto. - - - - - 169

Fünfzehnter Abschnitt.

Hermes (Mercur.) - - - - - 175



Verfuch einer mythologischen Daetyliothec für Schulen.

Von den höhern Gottheiten der Griechen
und Römer.

Erfter Abschnitt.

Kronos, (Saturnus.)

Der griechische Name *Kronos*, und der lateinische *Saturnus*, welche sich nach der Erklärung des *Cicero* (1) beyde auf die *Zeit* beziehen, bezeichneten ehemals einerley Gottheit, welche anfänglich von den Griechen und hernach auch von den Römern verehret wurde. Dem gemeinen Vorgeben nach hatte *Uranos* und *Titäa*, oder *Coelus* und *Terra* diesen *Kronos* nebst andern Söhnen, die insgesammt *Titanen* hießen, erzeugt. (2) *Kronos* war

(1) De Nat. Deor. L. II. c. 25.

(2) *Hesiod. Theog. v. 132.* Es scheint bey dieser Gelegenheit nicht überflüssig zu seyn der Jugend zum Besten eine Anmerkung beyzufügen, deren Anwendung in der Folge bey der ganzen übrigen Götterlehre statt findet. — Wenn man hier in der griechischen und römischen Mythologie gleich anfänglich von Abstammungen der Götter durch eigentliche Generationen höret; so muß man dabey keinesweges den Begriff von der höchsten und vollkommensten Gottheit, wie man ihn anfänglich gehabt hat, und gegenwärtig noch heget, mit den Ausdrücken von Göttern und Göttersöhnen verbinden. Die Heiden selbst hielten ihre Götterfamilien nur für solche Wesen, die durch eine edlere ursprüngliche Natur, oder durch vollkommenere Eigenschaften und Kräfte über die gemeine Menschheit erhaben wären. Göttlich war sodann in der Sprache der Griechen alles dasjenige; was sich durch Vollkommenheiten und Vorzüge auszeichnete, welche die bekannten Fähigkeiten der Menschheit überstiegen, oder dessen Ursprung und Entstehung man aus Mangel hinlänglicher Einsichten und Nachrichten nicht erklären konnte; oder

war zwar der jüngste Sohn; aber er fand bald Mittel, als er erwachsen war, durch Hülfe seiner aus dem Tartarus befreieten Brüder seinen alten Vater vom Throne zu stoßen, und machte dadurch die Zeiten seiner Regierung so glücklich, daß man sie nur das goldne Zeitalter nannte. (3) Allein diese Herrschaft des *Kronos* war nicht von immerwährender Dauer. Sein jüngster Sohn, *Zeus* oder *Jupiter*, den er eben so wie seine andern Söhne zu verschlingen trachtete, kam ihm zuvor; indem er sich des Reichs bemächtigte und den Vater nach dem Rathe des *Prometheus* in dem *Tartarus* brachte. (4) Er entkam aber glücklich aus seinem Gefängnisse und flüchtete zuerst in den Peloponnesus, und endlich nach Italien. — Hieselbst wurde nun *Saturnus*, wie die römischen Dichter die Geschichte dieser Gottheit unter diesen Namen fortsetzten, von dem *Janus*

oder was man um anderer Ursachen willen den menschlichen Kräften und Thätigkeiten nicht zuschreiben wollte. — Daher rührte es auch, wie bereits CLERICUS AD HESIOD. THEOG. v. 904 richtig bemerkt hat, daß die ältesten Völker aus Unwissenheit oder Stolz ihre ersten Stifter für Götter erklärten, oder ihre Könige, und Helden, die sich durch außerordentliche Talente, Thaten und Erfindungen vor andern vorzüglich auszeichneten, von Göttern abstammen ließen; oder daß endlich die Priester oft die Gestalt ihrer vermeynten Götter annahmen, und zur Bedeckung ihrer eigenen Schande und zur Rettung der Ehre unschuldiger Mädchen, vorgaben, daß ihre strafbaren Handlungen von einer Gottheit herührten.

Diese angeführte Erklärung von der Entstehung so vieler Götter, Göttersöhne, und Töchter, bey welchen insgesamt die Begriffe von den natürlichen Generationen der Menschen zum Grunde liegen, wird durch die Geschichte der Griechen und Römer hinlänglich bestätigt, und ist bey den fabelhaften Erzählungen der Dichter von ihren Göttern so einleuchtend gewesen, daß die vernünftigen und klugen Köpfe dieser Nationen sie nie für etwas anders, als Erdichtungen oder Betrugereyen der Priester gehalten haben. —

- (3) Man hat von diesem sogenannten goldenen Zeitalter der Welt vortrefliche Schilderungen von drey grossen Dichtern des Alterthums, welche wohl verdienen, daß man sie mit einander vergleiche, als *Hesiod.* O. et D. v. 109. seqq. *Virgil.* Aen. l. VIII. v. 319. *Ovid.* Met. l. I. v. 89.

- (4) *Aeschylus* in *Prometheo*.

nus nicht nur gütig aufgenommen, sondern ihm auch vergönnet zu seiner Sicherheit ein Schloß zu bauen. *Saturnus* machte sich durch seinen Unterricht im Ackerbau und andern nützlichen Künsten bey den Einwohnern und besonders bey dem *Janus* so beliebt, daß er selbst Antheil an der Regierung bekam, und ihm zur Ehre das Land *Saturnia*, und wegen seines verborgenen Aufenthalts auch *Latium* genannt wurde. (5) Allein *Saturnus* suchte immer noch sich nebst den übrigen Titanen an dem *Jupiter* zu rächen, und es kam zwischen ihnen zu einen zehnjährigen Kriege, worinn er endlich gezwungen wurde nach Sicilien zu flüchten. Und hier traf ihn auch das Schicksal seines Vaters; er wurde mit einem Tranke von Honig berauscht und ihm in diesem Zustande die Mannheit genommen. (6) Man will die Sichel, womit dieses geschehn ist, noch in dem Meerbusen, welcher davon *Drepanum* genannt worden, gefunden haben. (7)

Die Vergleichung dieser Erzählung mit der ältesten Völkergeschichte machet es wahrscheinlich, daß *Kronos* oder *Saturn* wirklich ein Herr über ein Land, als Phrygien oder Creta gewesen sey, der endlich in seinem Alter genöthigt worden, seinem jüngsten Sohne die Regierung abzutreten, und sich in andere Länder zu begeben.

Dem ungeachtet findet man, daß *Saturn* von den Griechen und Römern als einer von ihren ältesten Göttern ist verehret worden. Die Griechen hatten ihm zu Ehren an vielen Orten eigene *Tempel* errichtet, von welchen der merkwürdigste ohne zweifel zu *Olympia* war, weil er so gar aus dem goldnen Weltalter noch herrühren sollte. (8) Zu Rom hatte ihm der sabinische König *Tatius* auf dem

A 2

Capi-

(5) *Macrob.* Saturn. l. I. c. 7. *Ovid.* Fast. l. I. v. 238.

(6) *Lycophron.* Alexandra. v. 869.

(7) *Apollon.* l. IV. v. 984.

(8) *Pausan.* Eliac. prior. c. 7.

Capitolinischen Berge den ersten Tempel, *Tullius Hostilius* den zweyten, und die Consulen *A. Sempronius Atratinus* und *M. Minutius* den dritten gewidmet. Dieser letztere war auch der geheiligte Ort, wo man den öffentlichen Schatz, die Gesetze und andere Dinge bewahrte. (9)

Eben so hatte man sowohl bey den Griechen als auch bey den Römern eigene *Feste*, die zur Verehrung des *Saturns* verordnet waren. Zu Athen wurde deswegen das Fest *Kronia* alle Jahr feyerlich begangen. (10) Und in Thessalien wurde sein Fest, welches *Peloria* hieß, mit der größten Pracht gefeyert, wovon uns *Athenäus* (11) noch eine umständliche Nachricht aufbehalten hat. — Zur Nachahmung dieses letztern Festes scheinen bey den Römern die sogenannten *Saturnalien* herzurühren. Dieses Fest währte bis auf die Regierung des *Augustus* nur einen Tag, hernach wurden von dem *August* noch zween Tage hinzugesetzt, und endlich sogar die vier folgenden Tage, die eigentlich *Sigillarien* hießen, ebenfalls darzu gerechnet. *Macrobius* (12) führet verschiedene Meynungen von dem Ursprunge dieses Festes an, und *Lucian* (13) läßt den Saturn selbst die vorzüglichsten Gesetze und Gebräuche seines Festes erzählen; welche mit den Lustbarkeiten des heutigen Karnevals am meisten übereinstimmen,

Man pflegte dem *Saturn* auch eben so, wie andern Göttern *Opfer* darzubringen. Diese scheinen in den ältesten Zeiten nach dem Beyspiele der Carthaginer sogar Menschenopfer gewesen zu seyn. Hernach aber soll *Hercules* diese barbarische Gewohnheit abgeschafft, und reinere Opfer eingeführt

(9) *Macrobius*. Saturn. l. I. c. 8.

(10) *Hesych.* v. Κρονία.

(11) *Deipnosoph.* l. XIV.

(12) Saturn. l. I. c. 8.

(13) In Saturnal.

geführt, und zugleich den Rath ertheilt haben, anstatt der Menschen nur nachgeformte menschliche Gestalten in die Tiber zu werfen. (14)

Die sinnliche Vorstellung, welche man sich von dem *Saturn* zu machen pflegte, bestund gemeiniglich in der Abbildung eines vom Alter gekrümmten Mannes, mit grauen Haaren und grossem Barte, der in der rechten Hand eine Sense mit einer Schlange, die sich in ihren Schwanz beisst, und in der linken ein Kind hielt, welches er zu verzehren bemüht war. — Eine noch ganz erhaltene Bildsäule stellet ihn als einen alten Mann vor, der sich mit seiner rechten Hand auf einen Baumstamm lehnet, um welchen eine Schlange gewunden ist, und zu seinen Füßen liegt die Sichel, als das Hauptkennzeichen, welches sich vermuthlich auf sein Schicksal bezieht. (15) Den Kopf des *Saturns* sieht man auf die beschriebene Weise noch auf verschiedenen römischen Münzen mit einer gezackten Sichel hinter demselben. Und auf einigen andern Münzen des *Luc. Saturninus* erblickt man den *Saturn* auf einem vierspännigen Wagen, dessen schnelllaufende Pferde er mit der linken Hand regieret, und in der erhobenen rechten Hand die Sichel hält. (16) Ausserdem sind nur wenige Denkmäler des Alterthums von ihm vorhanden, und es scheint überhaupt nicht, daß die Alten die Geschichte des *Saturns* oft bearbeitet und zum Gegenstande ihrer Kunstwerke gewählt haben.

Zur Erläuterung alles dessen, was die alten Fabellehrer und Dichter vom *Saturn* berichtet haben, und was hier kürzlich erzählt worden, dienen auch verschiedene Vorstellungen, welche auf alten geschnittenen Steinen befindlich
A 3 sind,

(14) *Dionys. Hal. Ant. Rom. l. I. c. 38.*

(15) *Montf. Ant. expl. T. I. P. I. pl. 6.*

(16) *Thes. Morell. T. I. p. 273. c. 12. 473. Beger. Thes. Brand. T. II. p. 544.*

find; wovon in der gegenwärtigen Daëtyliothec folgende wenige Abdrücke geliefert werden.

- N. 1. N. 1. Der Kopf des *Saturnus* geschleyert und vor demselben eine Sichel. — Der Schleyer ist hier zurückgeschlagen und läßt das Gesicht unbedeckt. *Saturn* ist der einzige unter den Göttern, der auf den alten Denkmälern der Kunst einen Schleyer trägt. *Winkelmann* (17) und Profess. Lippert (18) führen noch einige andere Steine an, worauf der Kopf des *Saturns* auf ähnliche Art geschleyert ist. Dieses erklärt auch zugleich die Gewohnheit der Römer, welche dem *Saturn* allein mit aufgedeckten Angesichte (*aperto capite*) opferten, das heißt, nicht mit bloßen unbedeckten Haupte, sondern mit zurückgelegten Schleyer, welches bey andern Opfern niemals geschah. (19)

Die Sichel, welche ohne Zweifel das Schicksal des *Saturns* andeutet, und sein beständiges Hauptkennzeichen ist, hat hier mehr die Gestalt eines Hacken, so wie sie in den angeführten Münzen, und auf einer alten Lampe (20) gar einer Säge ähnlich ist.

Der Kopf selbst, welcher mit der obenangezeigten Beschreibung vollkommen übereinstimmt, ist sehr fein gearbeitet und voll starken Ausdrucks.

- N. 2. N. 2. *Saturnus*, in ganzer Gestalt. Er sitzt mit bloßem Haupte, unbekleidet und geflügelt, und hält mit der rechten Hand eine zwischen seine über einander geleg-

(17) *Déscription des pierres gravées du feu Bar. Stosch.* p. 33.

(18) *Daëtyliothec.* I. Tauf. S. 1.

(19) *Macrob.* Sat. I. 1. c. 8.

(20) *Passeri Lucernae Fictiles.* T. III.

gelegten Beine aufgestellte Sense, und stützt seine linke Hand in die Seite. — Vor ihm in der Höhe erblickt man den obersten Planeten, der von ihm den Namen führet, und zu seinen Füßen liegt etwas, welches einem Steine oder Tafel ähnlich ist. — Diese Vorstellung, welche aus den spätern Zeiten herrihret, wird von einigen, welche die allegorische Erklärungsart der alten Fabel wählen, für das Sinnbild der *Zeit* gehalten; andere aber, welche bey der Geschichte stehen bleiben, suchen die hier beygefüigten Merkmale zur Erläuterung der oben erwähnten Erzählung der Dichter vom *Saturn* anzuwenden, und darinne die Abbildung jener Geschichte von dem goldnen Weltalter zu finden. —



Zweyter Abschnitt.

Rhea (Cybele.)

Rhea, oder *Cybele*, *Ops*, wie auch *MAGNA MATER DEUM*, sind insgesammt gleich gewöhnliche Benennungen, wodurch man gemeiniglich diejenige Göttinn andeutet, welche als die Gemahlinn des *Saturns*, und als die *grofse Mutter der Götter* schon in den ältesten Zeiten verehret wurde. — Die Erzählungen der Fabellehrer und Dichter von dem Ursprunge und der eigentlichen Beschaffenheit dieser Göttinn sind so verschieden und in einander verwickelt, dafs man gegenwärtig auf keine Weise mit einiger Gewifsheit bestimmen kann, wieviel von der Geschichte mehrern Personen hier zum Grunde liege; oder wie man bey der Verschiedenheit der angegebenen Abstammung und der übrigen Umstände in den Erzählungen den eigentlichen Unterschied entdecken könne. — Es ist daher bey einer solchen Verwirrung der kürzeste und leichteste Weg,

dafs man alle diese Erzählungen zusammen nimmt, und sich unterdessen unter verschiedenen Benennungen nur eine Göttinn bildet. —

Diesem zufolge ist *Rhea* oder *Cybele* anfänglich immer als die Gemahlinn des *Saturns*, und als die Königin des Himmels, deren Thron über alles erhaben ist, (1) zugleich die grofse Mutter der Götter, weil sie mit dem *Saturn* die vornehmsten der höhern Gottheiten erzeugt hat. (2) — Sie hatte aber hernach, eben wie *Saturn*, das unglückliche Schicksal aus dem Himmel vertrieben zu werden, und die Erde zu ihrem Aufenthalte zu wählen. — Hier unterhielt sie besonders einen sehr vertrauten Umgang mit einem schönen phrygischen Jünglinge, *Attis*, oder *Atys*; oder verliebte sich vielmehr so heftig in ihn, dafs sie über sein unglückliches Ende ganz unsinnig wurde, und mit zerstreutem Haare, grossen Geschrey und beständigen Trommeln umher lief; oder ihn auch, wie andere erzählen, wegen seiner Untreue gegen ihre Person, auf eine empfindliche Art bestrafte. (3) — Eben so merkwürdig war auch die Rache, die sie an dem *Hippomenes* und der *Atalanta* ausübte; da sich diese neuvermählten, auf

An-

(1) *Pind.* in Olymp. II. v. 140.

(2) *Hesiod.* Theog. v. 453.

(3) Die Erzählungen der Alten von der Liebesgeschichte der *Cybele* und des *Atys* sind so verschieden, dafs man wohl schwerlich davon die eigentliche Beschaffenheit entdecken wird. Man sehe nach, was *Voss.* theol. gentil. I. I. c. 20. und *Gyrald.* Hist. Deor. Synt. IV. darüber gesammelt haben. Unterdessen hat diese Geschichte dazu gedienet, dafs sowohl die griechischen als lateinischen Dichter dieselben besungen haben — Von griechischen Gedichten über diesen Gegenstand ist zwar nichts mehr vorhanden; doch bezeugt *Martial.* I. II. Epigr. 86. dafs die Fabel von dem *Atys* in der Galliambischen Versart von den Griechen sey bearbeitet worden; wovon das schöne und erhabene Gedicht des *Catulls* Carm. LXII, ohne Zweyfel noch eine Nachahmung oder Uebersetzung ist. Dieses Gedicht verdient hierbey vorzüglich gelesen und erkläret zu werden. Man vergleiche dabey die schöne Abhandl. des H. *Werthes* über den *Atys* des *Catull.* Münch. 1774. 8.

Antrieb der *Venus*, in einem der *Cybele* geweyheten Hayn begaben, und ihn durch ihre verliebten Umarmungen entweyheten. Sie wurden beyde in Löwen verwandelt, und *Cybele* bediente sich hernach derselben anstatt der Pferde, und spannte sie vor ihren Wagen. — (4)

Cybele erhielt schon in den ältesten Zeiten der rohen Wildheit, welcher der Dienst derselben auch am angemessensten war, die Ehre der göttlichen Verehrung; und Phrygien scheint eines der ersten Länder zu seyn, wo man dieser Göttinn zu Ehren den ersten Tempel zu Pessinus erbaute. — Diesem Beyspiele folgten bald andere Städte nach, und man fieng an diese Göttinn ebenfalls zu Berecynth, auf dem Berge Ida und Dindymon in Phrygien, wie auch in Carien, Colchis, Lemnos und in klein Asien zu verehren, und ihr besondere Tempel zu errichten. Und endlich kam die Verehrung derselben auch nach Griechenland, wo sie zu Sparta, Athen, Corinth und in mehrern Orten ihre eigene Tempel erhielt. (5) —

Die Feste der *Cybele* waren nichts anders als wilde ausschweifende Feyerlichkeiten, die mit Lärmen, Trommeln, Pfeifen und Cymbeln begangen wurden, und in die grössten Ausschweifungen ausarteten, (6) — Ihre Priester, die sich bey Verrichtung ihres Dienstes ebenfalls als rasend nach dem Beyspiele der Corybanten anstellten, wurden *Galli*, von einem Flusse *Gallus* in Phrygien, genannt, dessen Wasser die Eigenschaft haben sollte, daß alle, die daraus tranken, rasend wurden. (7) Sie waren insgesamt verschnittene, die sich selbst nach dem Beyspiele des er-

A 5

wähn-

(4) *Ovid. Met. l. X. 686.*

(5) *Pausan. in Lacon. c. 12. Attic. c. 3. Corinth. c. 4.*

(6) *Lucret. l. II. v. 610 — 642. it. Claudian. de R. P. l. I. v.*
204 —

(7) *Ovid. Fast. l. IV. v. 360.*

wähten *Atys* entmannten. (8) Sonst war die *Fichte* der *Cybele* vorzüglich geweyhet, und man pflegte einen Fichtenbaum mit dem Bildnisse des *Atys* an ihrem Feste in den Tempel zu tragen. (9)

Bey den Römern war die Verehrung und der Dienst der *Cybele* zu Anfange des zweyten punischen Krieges noch ganz unbekannt, bis endlich *Hannibal* mit seinem Kriegesheere in das innerste von Italien eingedrungen war. — Alsdann fragte erst der römische Senat die sibyllinischen Bücher um Rath, was man zur Abwendung dieses Feindes thun sollte; und nun erhielt er die Antwort, daß man den fremden Feind nicht verjagen könnte, wofern nicht die idäische Göttinn von Pessinus nach Rom käme. — Hierauf schickte man Gefandten an den phrygischen König *Attalus*, und bat ihn die Bildsäule dieser Göttinn, welche in einem bloßen unförmlichen Steine bestund, der nach der Phrygier Vorgeben vom Himmel gefallen war, (10) verabfolgen zu lassen. Dieses geschah auch, (11) und die Bildsäule langte glücklich auf der Mündung der Tiber an, wohin sich die vornehmsten römischen Damen begaben, um sie zu empfangen. — Allein nunmehr ereignete sich ein unerwarteter und merkwürdiger Zufall. — Das Schiff, worauf die Bildsäule der *Cybele* fuhr, blieb auf einmal bey der Mündung der Tiber stecken, und konnte nicht ehe weiter gezogen werden, bis die Vestalinn *Claudia*, an deren Keuschheit war gezweifelt worden, das Schiff mit ihrem Gürtel an das Ufer zog, und sich dadurch von allem Arg-

(8) *Gyrald.* Synt. III. p. 142. T. I. Opp.

(9) *Virg.* Aen. l. IX. 85. it. *Claudian.* de R. P. l. I. 200. it. *Phaedr.* l. III. Fab. 17.

(10) *Herod.* l. I. c. 11.

(11) *Ovid.* Fast. IV. v. 315-325. sagt zwar, daß sich *Attalus* anfänglich geweigert, bis die Göttinn selbst ihr Verlangen nach Rom zu gehen an den Tag gelegt habe. Allein *Livius* l. XXIX. c. 11. versichert, daß *Attalus* sogleich darein gewilligt habe.

Argwohn befreyete. Diese merkwürdige Bildsäule wurde unterdessen auf Befehl des Orakels in dem Hause des rechtschaffensten Mannes beherberget, wofür damals P. *Cornelius Nafica* einmüthig erkannt wurde, und bald darauf in dem Tempel der *Victoria* auf dem Palatio gebracht, und dieser Tag als einer der größten Feste gefeyert. (12) Nachher wurde dieser Göttinn zu Ehren ein eigener Tempel auf dem Palatio erbauet, und die erwähnte Bildsäule darinn aufbewahret. (13)

Man feyerte der *Cybele* zu Ehren im Monat April sechs Tage nach einander die *Megalesia*, und führte dabey die Bildsäule der Göttinn auf einem Wagen in der Stadt herum, wobey die römischen Damen mit musikalischen Instrumenten voran giengen, und der Rath nebst den Bürgern in festlichen Kleidern nachfolgte. — Doch durfte sich bey dieser Gelegenheit keine Mannsperson in das Heiligthum wagen. (14)

Außerdem pflegte man nur diese Bildsäule zu Ende des Monats Martius mit großer Feyerlichkeit vor das capenische Thor an den kleinen Fluß Almon zutragen, und daselbst zu waschen. (15)

Und in spätern Zeiten fieng man an diese Göttinn noch durch ein besonders Opfer, welches *Taurobolium* genannt wurde, zu versöhnen, und sich dadurch zu reinigen. Doch durfte es nur nach zwanzig Jahren erst wiederholet werden. Es war eine Art von Bluttaufe, wobey derjenige, welcher sie empfing, in der prächtigsten Kleidung in eine Grube hinab stieg, über welche sodann ein Stier geschlachtet wurde, dessen Blut in die Grube floss, welches
der

(12) v. *Liv.* XXIX. c. 10. II. 14.

(13) v. *Liv.* I. c. c. 37.

(14) *Dionys. Hal.* A. R. I. II.

(15) *Ovid.* Fast. I. IV. v. 337. it. *Lucan.* I. I. v. 593.

der darinne stehende an seinem ganzen Körper aufzufangen suchte, und davon die Merkmale so lange als möglich trug. (16) —

Die ursprüngliche Abbildung der *Cybele*, war nichts anders als ein dunkler, eckichter und noch ganz unförmlicher Stein. — Nachher aber wurde sie als eine wohlgebildete Matrone mit einem Schleyer, oder auch mit einer Thurmkrone auf dem Kopfe vorgestellt, die in der rechten Hand einen Scepter und in der linken eine Handpauke, oder anstatt des Scepters einen Schlüssel hatte. — *Montfaucon* (17) hat hiervon viele Abbildungen geliefert; ausser welchen noch mehrere auf geschnittenen Steinen vorkommen, die ungemein schön und schätzbar sind.

Zur Erläuterung dieser Geschichte sind hier davon besonders folgende gewählt worden; als:

- N. 3. N. 3. Diese drey Stücke, welche insgesammt schön sind,
 4. 4. und viele Aehnlichkeit mit einander haben, enthal-
 5. 5. ten die Vorstellung der *Cybele*, wie sie als eine würdige Matrone geschleyert, und auf dem Haupte mit einer Thurmkrone gezieret ist. — Dieses letztere ist auch eines von den Hauptkennzeichen, wodurch sie sich von andern Göttinnen unterscheidet, und woran sie gleich kenntlich ist. — Doch bemerkt man hier ebenfalls, dass die Gestalt dieser Thurmkrone nicht immer von einerley Bildung ist, indem sie bald einer Mauer, die Zinnen und Thürme hat, bald aber auch einem einzelnen Castelle oder festen Schlosse ähnlich ist. — Die *Cybele* wurde gar oft für die *Tellus* oder *Erde* selbst genommen, (18) und

(16) *Prudent. Peristephan. XIV. 1011. conf. Pignor. Magn. Matr. Deum et Attid. init. in Thes. Ant. Graec. T. VII. p. 518. it. van Dale, de Taurobol. diff. I. c. 2.*

(17) *Ant. Expl. T. I. p. I. t. 1 - 5.*

(18) und man schrieb ihr deswegen die Erfindung der Städte und Thürme zu. — Daher bekam sie auch den gewöhnlichen Beynamen, TURRITA, TURRIGERA, TVRRIFERA, womit die Dichter (19) diese Göttinn zu beehren pflegten. — Außerdem erscheint die *Cybele* hier auch in allen drey Stücken mit einem Schleyer, welcher dem Charackter einer alten Matrone ebenfalls angemessen ist. —

Das erstere Stück aber unterscheidet sich vor den andern vornehmlich außer der Thurmkrone und Schleyer durch die edle und schöne Bildung, welche einem jeden gleich bey dem ersten Anblicke Ehrfurcht einflößen kann. —

Bey dem zweyten Stücke ist hinter dem Kopfe noch ein Lorbeerzweig und vor demselben ein Mohnhaupt beygefügt, welche Zeichen des Friedens und der Fruchtbarkeit der *Cybele* ebenfalls nach der Vorstellung, daß sie zugleich die *Tellus* sey, beygelegt werden. —

Das dritte Stück, worauf der Kopf der *Cybele* sehr schön in die Augen fällt, hat noch das Wort ΑΛΥΔΙΚΤ an der Seite. —

N. 6. Ein vortrefliches und schön gezeichnetes Stück. N.6.
Cybele sitzt hier mit ihrer Thurmkrone gezieret auf einem Löwen, der in vollem Lauf ist; in der rechten Hand hält sie den Donnerkeil und in der linken einen Spiess oder Scepter. — Unter dem Löwen ist noch ein Stern. — Diese Sinnbilder der Macht und Herrschaft, welche die Künstler dieser Göttinn beyfügen, machen die große Mutter der Götter vor andern gleich

(18) *Serv. ad Virg. Aen. l. VI. v. 786.*

(19) *Virg. l. c. Ovid. Fast. l. IV. v. 219. l. VI. v. 321. Propert. l. III. Eleg. XVII. v. 35.*

gleich kenntlich. Und eben dieses findet auch in Absicht auf den Löwen statt, der hier der *Cybele* zu Diensten seyn muß. — Es beziehet sich dieses auf die oben erwähnte Geschichte des *Hippomenes* und der *Atalanta*, welche beyde von ihr in Löwen verwandelt wurden, und sodann vor ihren Wagen, oder zum reiten dienen mußten; wie sowohl die Beschreibung der Dichter (20) als auch die häufigen Abbildungen der Künstler (21) bezeugen. —



Dritter Abschnitt.

Zeus. (Jupiter.)

Zeus oder *Jupiter*, der Sohn des *Saturns* und der *Rhea* ist unstreitig der berühmteste unter denen, welche ehemals diesen Namen geführt haben. (1) Die alten Fabellehrer zählen gemeiniglich, wie *Cicero* (2) meldet, drey *Jupiter*, wovon die ersten beyden in Arcadien gebohren worden, und einer den *Aether*, und der andere den *Coelus* zum Vater gehabt. Der dritte stammte vom *Saturn* ab, und wurde in Creta gebohren, wo man noch sein Grab zeigen wollte. Und dennoch hat dieser letztere die Ehre erlangt, daß ihn die Griechen und Römer zum Vater der Götter und Menschen erhoben haben, der durch die bloße Bewegung seines Hauptes den Olymp und die Erde erschüttert und der höchste Beherrscher der Menschen ist. (3) Es sind

(20) *Lucret.* l. II. v. 598. — *Virg. Aen.* l. VI. 785. — *it. Claudian.* de R. P. l. I. v. 209.

(21) Eine ähnliche Abbildung der *Cybele* hat *Mariette* in seinem vortreflichen Werke, *Traité des pierres gravées*, T. II. p. I. t. IV. erklärt.

(1) *Diod. Sic.* l. III. c. 61. et *Apollod.* l. I. c. I.

(2) de N. D. l. III. c. 21.

(3) *Homer.* Il. l. I. v. 528. *Virgil.* Aen. l. X. v. 115. *Ovid. Met.* l. I. v. 179.

sind zwar die Nachrichten der Alten von seiner Geburt, Erziehung, Character, und Handlungen sehr verschieden, und oft widersprechend; aber darinn stimmen sie doch alle überein, daß sie ihn als den höchsten ihrer Götter ansehen. Der Grund dieser verschiedenen Erzählungen liegt ohne Zweifel wohl darinn, daß man in den spätern Zeiten die Geschichte mehrer Personen, die mit dem Namen *Jupiter* beehret worden, unter einander verwechselt und in eine zusammen gezogen hat. — Das wichtigste davon besteht wohl kürzlich darinn:

Zeus wurde von seiner Mutter dadurch am Leben erhalten, daß sie gleich nach ihrer Niederkunft einen Stein einwickelte und vorgab, daß sie denselben zur Welt gebracht hätte. *Saturn*, der alle Kinder, die ihm *Rhea* gebar, zu verschlingen pflegte, verschluckte auch jetzt diesen Stein anstatt des Kindes, welches die Mutter den beyden Nymphen *Adrastea* und *Ida*, und den Cureten übergeben hatte, die ihn auch auf den cretischen Berge *Ida* in einer Höle auferzogen. Ungeachtet nun dieses kahle und rauhe Gebirge an sich selbst ein sichrer Zufluchtsort zu seyn schien, so suchten doch die Cureten durch den starken Klang und Geräusch, welches sie mit ihren Waffen machten, zu verhüten, daß *Saturn* das Geschrey des Kindes nicht hören möchte. (4) Andere hingegen berichten, *Jupiter* sey von den Bienen unterhalten worden, die dem Klange der Töne nachgezogen, welche die Cureten mit ihren Schilden und Spiessen gemacht; (5) oder eine wilde Ziege mit Namen *Amalthea* habe ihn gesäuget; (6) ohne zu erwähnen, daß die Arcadier und Messenier noch andere Wärterin-

(4) *Ovid. Fast. l. IV. v. 207.*

(5) *Virg. Georg. l. IV. v. 149. —*

(6) *Diod. Sic. l. V. c. 70. Callimach. Hymn. in Jov. v. 49.*

rinnen des *Jupiters* als die *Neda*, *Thisoa*, und *Ithome* nannten. (7)

Genug, als *Zeus* erwachsen war, bemächtigte er sich des väterlichen Reichs, und regierte auch so lange ruhig, bis ihn die *Giganten* oder Riesen wieder vom Throne zu stoßen suchten, und unter Anführung des *Porphyrius*, *Halcyoneus* und anderer auf eine fürchterliche Art den Himmel bestürmten. Allein er behielt durch Hülfe des *Apollo*, der *Minerva*, und anderer dennoch die Oberhand und überwand diese Riesen theils durch seine Donnerkeile und Blitze, welche ihn die Cyclopen geschenkt hatten, theils auch durch die Pfeile des *Hercules*. (8) Er theilte aber dennoch das Reich mit seinen beyden Brüdern also, daß *Neptun* Herr des Meeres und der übrigen Wasser, *Pluto* der Beherrscher der Hölle und unterirdischen Dinge wurde, und er die Oberherrschaft des Himmels und der Erde sich vorbehielt. Mit der Regierung des *Jupiters* nahm das silberne Weltalter seinen Anfang, und die Jahre, welche vorher ein beständiger Frühling waren, wurden nun in vier Jahrzeiten getheilt. (9)

Unter seinen *Gemahlinnen* war seine Zwillingschwester *Juno*, eine der berühmtesten, mit welcher er den *Vulcan* und *Mars* erzeugete. (10) Vorher aber soll er schon die *Thetis*, des *Oceans* Tochter, und nach derselben die *Themis* geheirathet, und mit der ersten die *Minerva*, und mit der andern die *Horen* und *Parzen* gezeuget haben. (11) Aufser diesen aber hatte er, nach dem Vorgeben der alten Fabellehrer und Dichter, noch unzählige Buhlschaften und unächte Kinder, die ihm ihren Ursprung zu danken

(7) *Pausan* in *Arcad.* c. 38. et in *Messen.* c. 33.

(8) *Ovid.* *Met.* l. I. v. 151. et *Apollod.* l. I. c. 6.

(9) *Virg.* *Aen.* l. VIII. v. 319. *Ovid.* *Met.* l. I. v. 113. —

(10) *Homer.* *Il.* I. v. 578. *Hesiod.* *Theog.* v. 922.

(11) *Hesiod.* *Theog.* v. 886. *Apollod.* l. I. c. 2.

ken hatten und die Anzahl der höhern und niedern Götter vermehreten.

So wenig auch nun diese Erdichtungen mit der hohen Vorstellung von einer Gottheit übereinstimmten, so groß und vorzüglich war doch die Verehrung, die man ihm als dem höchsten und mächtigsten unter den Göttern fast in allen Ländern und besonders bey den Griechen und Römern erwies. Hiervon zeugen die erhabenen *Beynamen*, die man ihm sowohl wegen seiner großen Thaten und Verrichtungen, als auch von den vornehmsten Oertern seiner Verehrung beylegte. So hieß er z. E. bey den Griechen der *Gastfreyer*, der *Donnerer*, der *Wolkensammler*, der *weittönende*, der *Helfer*, der *Erretter*, der *Olympische*, *Dodonische*, und *Idäische*; und bey den Römern noch der *Beste* und *Größte*, der *Sieger*, der *Lateinische* und der *Capitolinische Jupiter*. — Man sieht es ferner aus den prächtigen *Tempeln*, die man ihm an so vielen Oertern zu Ehren erbauet hatte. Die merkwürdigsten davon waren zu Athen, zu Olympia und zu Dodona. Der erstere, welcher niemals völlig ausgebauet worden, war seiner Anlage nach von einem so großen Umfange, daß er, nach dem Zeugniß des *Livius*, (12) der einzige Tempel in der Welt war, der nach der Größe einer Gottheit angelegt worden. *Meursius* (13) hat die ausführlichste Beschreibung davon geliefert. In dem Tempel zu *Olympia*, der nach seinem Bau unstreitig der prächtigste war, stand eine Bildsäule des *Jupiters*, die für das größte Meisterstück der Kunst gehalten wurde. Sie war aus Golde und Elfenbeine von dem berühmten Bildhauer *Phidias* verfertigt. (14) Der Tempel zu *Dodona* aber

war

(12) L. XLI. c. 20.

(13) in Athen. Attic. in Thes. Ant. Graec. T. IV.

(14) *Hygin. Fab. 223. it. Strabon. Geogr. l. VIII.*

war vorzüglich wegen des Orakels berühmt, welches vom *Jupiter* selbst herrühren sollte. (15) — Die Römer hatten ihm zu Ehren sowohl das Capitolium, als auch in demselben unter andern einen Tempel erbauet, der ungemein kostbar und prächtig war, indem *Domitian* allein auf die Vergoldung desselben über neun Millionen Thaler verwendete. (16)

Eben so zeigte sich auch die große Verehrung gegen den Jupiter in den *Opfern*, die man darbrachte. Die Kühe und Ochsen wurden jedesmal mit vergoldeten Hörnern geopfert, und an allen Iden der Monate wurde ihm ein Schaaf gebracht. (17) Und nächst diesen waren ihm die Adler, die Eichen, Buchen und alle fruchtbaren Bäume, wie auch die Gipfel der Berge gewidmet.

Bey den Griechen waren ihm auch die berühmten Olympischen Spiele als feyerliche *Feste* geweyhet, und bey den Römern wurden dessen Feste fast in allen Monaten des Jahres feyerlich begangen.

Die *Abbildung* dieses Gottes war nach seinen verschiedenen Namen, Eigenschaften und Handlungen, die er vorstellen sollte, sehr verschieden. — Gemeinlich wurde er mit einem starken Barte, nackend oder halbnackend vorgestellt, wie er auf einem elfenbeinern Throne oder Stuhle saß, in der linken Hand einen königlichen Scepter und in der rechten den Donnerkeil oder Blitz hielt, der entweder als eine an beyden Enden brennende Kerze oder wie ein spitziges und an beyden Ecken mit Pfeilen versehen-

(15) *Pausan.* in *Attic.* l. I. it. *Stephan. Byzant.* de. *Vrbibus.*

(16) *Plutarch.* in *Val. Poplicola.* c. 7. Man vergleiche hiermit, was *Alex. Donatus* in *Rom. vet.* l. II. c. 4-7. und *Nardin.* in *Rom. ant.* l. V. c. 15. in *Thesaur. Ant. Rom.* T. IV. davon fagen.

(17) *Virg. Aen.* l. IX, v. 180. it. *Macrob. Sat.* l. I. c. 15.

sehenes Werkzeug gestaltet war. — Die gewöhnlichsten Kennzeichen aber, wodurch besonders die Alten den *Jupiter* in ihren Werken der Kunst von den andern Göttern zu unterscheiden und auszuzeichnen suchten, waren der Donnerkeil und der Adler, die sie ihm theils zusammen, theils auch einzeln beyfügten. — *Montfaucon* hat verschiedene von solchen Abbildungen, die auf den alten Denkmälern der bildenden Künste noch vorhanden sind, in seinem vortrefflichen Werke (18) gesammelt und erklärt.

Allein man kann wohl mit Recht behaupten, daß zur Erläuterung der angeführten Geschichte des *Jupiters* die vortrefflichen Werke der Kunst, die noch auf so vielen geschnittenen Steinen davon vorhanden sind, am besten dienen können; indem sie nicht nur die Erzählungen der alten Fabellehrer und Dichter bestätigen, sondern auch oft durch eine solche sinnliche Vorstellung näher aufklären und verständlicher machen.

Man betrachte nur in dem gegenwärtigen Versuche einer mythologischen Dactyliotheec die folgenden Stücke, die hier als Beyspiele zur Probe geliefert werden: so wird man sich schon von der Wahrheit dessen, was hier gesagt worden, einigermaßen überzeugen können.

N. 7. *Jupiter Serapis*. Er sitzt vorwärts halbna- N.7
ckend auf einem Throne; in der rechten Hand hält
er eine Opferschale und in der linken den Scepter.
Auf dem Kopfe hat er entweder einen Korb, (*calathus*) oder wie hier ein Kornmaas (*modius*) zum
Zeichen des reichlichen Ueberflusses an Früchten, wo-
durch er den Menschen das Leben gegeben. Zu
seinen Füßen steht der Adler. — Der Beynamen

B 2

Sera

(18) Ant. Expl. T. I. P. I. pl. 7-20.

Serapis rühret also von dem besondern Merkmale eines Korbes oder Maasses auf dem Kopfe her, womit man in Egypten und nachher auch in Griechenland und zu Rom diese Gottheit unter der Vorstellung des *Jupiters* abzubilden pflegte. Doch hat schon Plutarch (19) angemerkt, daß die Verehrung des *Serapis* erst in spätern Zeiten unter den Ptolemäern eingeführet worden, und deswegen findet man auch wohl keine Abbildungen des *Jupiter Serapis* aus der ältesten Zeit der egyptischen Kunst. — Sonst können die Anfänger hierbey noch merken, daß der Thron (Thronus) der Götter, wie er hier erscheint, von ihrem Stuhle (Solio) darinne unterschieden war, daß der erstere eine Lehne nebst andern Auszierungen und ein Kissen oder Fußschemel hatte. — Eben so war auch der Scepter, den man den Göttern in die Hand gab, gemeiniglich nichts anders, als eine unbeschlagene Stange oder Lanze, die bey den Römern *HASTA PURA* hieß. (20) Der Scepter des *Jupiters* war von Cedernholtz, weil man es für unverweslich hielt. — Bey der Opferschale in der Hand *Jupiters* würde es allerdings schwer seyn zu erklären, wie man dem *Jupiter* selbst das Opfern hätte zuschreiben können; wenn nicht *Lactantius* (21) und *Fulgentius* (22) zur Aufklärung dieser Sache berichteten, daß *Jupiter* auf der Insel Naxos vor seinem Feldzuge wider die Titanen dem *Caelo* seinem Großvater geopfert hätte. Und in eben diesen angeführten Stellen findet man auch die Ursache,

(19) De Iside et Osiride; womit übereinstimmt, was *Tacit. Hist.* l. IV. c. 83. und *Macrob. Sat. l. I. c. 7.* auf gleiche Weise erzählen.

(20) *Justin. L. XLIII. c. 3.*

(21) *Institut. L. I. c. II.*

(22) *Mythologic. in voce Ganymedes.*

fache, warum ihn der Adler insonderheit gewidmet gewesen, weil er ihm bey diesem Opfer eine gute Vorbedeutung gegeben; oder auch, weil er ihn den Ganymedes zugeführet habe.

N. 8. Der Kopf des *Jupiter Ammon*. Ein schönes N.8. Stück. Man erblickt hier an dem seitwärts gestellten Kopfe ein Widderhorn, als das vornehmste Kennzeichen des egyptischen Gottes *Ammon*, worunter man gemeiniglich der Griechen ihren *Zeus*, und den *Jupiter* der Römer verstund. Die Benennung selbst leiten einige von *ἄμμος*, der *Sand* her; weil er zuerst in einer Sandwüsten unter den Widdern gesehen worden; (23) oder auch, weil sein berühmter Tempel und Orakel in dem sandigten Libyen lag. (24) — Ausserdem ist hier auch noch der Kopf mit Stralen gekrönet, und auf demselben der geflochtene Korb oder *Calathus* befindlich, welcher das Kennzeichen des *Serapis* ist. Allein diese Vermischung der Köpfe des *Jupiter Ammon* und *Serapis* war sehr gewöhnlich und man findet sie vielfältig auf Münzen und geschnittenen Steinen, weil man nach dem Zeugniß *Julians* (25) ohnedem behauptete, daß *Jupiter*, *Pluto* und *Serapis* ein Gott sey. Es ist also dieser Kopf mit Recht eine FIGURA PANTHEA zu nennen, wovon bey dem Prof. *Lippert* (26) und anderwärts mehrere Beyspiele, besonders auf geschnittenen Steinen vorkommen.

B 3

N. 9.

(23) *Festus*. L. VIII.

(24) *Lucan*, *Pharsal*. L. IX. v. 512. it. *Voss*. *Etymolog.* in *Ammoniac*.

(25) *Orat*. X.

(26) *Dactyl*. I. *Tauf*. p. 292. it. *Mus. Flor.* T. I. t. 53. n. 7. it. *Description des pierres gravées du cabinet — d'Orléans — par l'Abbé de la Chau & le Blond*. T. I. p. 25.

N. 9. N. 9. *Jupiter Anxur*. Diesen Beynamen führet *Jupiter*, wenn er so, wie hier, als ein unbärtiger Jüngling abgebildet wird. Einige Grammatiker, insonderheit *Servius*, (27) leiten diese Benennung von dem griechischen ἀνευ ζυγῶ, ohne Scheermesser, her; aber wahrscheinlicher kommt er wohl von *Anxur*, einer Stadt der Volscer her, die nachher *Terracina* hieß, wo er einen Tempel und eine ihm geheiligte Bildsäule hatte; wie man sie noch auf einer Münze der Vibischen Familie findet, auf welcher *Jupiter* ohne Bart mit einer stralenden Krone vorgestellt wird. (28) — Hier steht *Jupiter* ganz nackend ebenfalls ohne Bart und mit dem Adler zu seinen Füßen, der hinauf sieht. In der rechten Hand hält er den Donner, und um seine linke Hand ist das Fell der Ziege *Aegä* oder *Amalthea* die ihn gefäuet hatte, herumgeschlungen und mit Riemen befestiget. Und ausserdem sieht man noch etwas in dieser Hand, welches *Winkelman* (29) für das Stichblatt eines *parazonium* hält. Unten auf dem Boden liegt noch ein anderer Schild nebst den Riemen, womit er angebunden wird, und in der Mitten der Name des unbekannten Künstlers NEICOTY ausgedrückt. — Man kann aus dieser Abbildung des *Jupiters* besonders seine Gestalt abnehmen, wie er in seinen Kriegen wider die Riesen gerüstet war. Er führte keinen eigentlichen Schild oder *Aegis*, wie er genennet wurde, wenn ihn die Gottheiten führten, und man findet auch nie einen solchen Schild in der Hand des *Jupiters*, sondern er hatte bloß das Ziegenfell um seinen

(27) ad *Virg. Aen. L. VII. v. 799.*

(28) *Montfauc. Ant. Expl. T. I. P. I. p. 40.*

(29) *Déscript. des pierres gravées du feu Bar. Stosch. p. 40.*

nen Arm gebunden, und daher ist auch sein gemeiner Beynamen *Aĩyloxos* von diesem Ziegenfelle der *Aegä* herzuleiten, dessen er sich anstatt eines Schildes bediente, wie *Spanheim* (30) schon anmerkt hat. Es scheint also hier der *Jupiter Martius*, dessen *Pausanias* (31) erwähnt, vorgestellt zu seyn, den die Römer unter dem Namen des *Ve-jovis* verehrten. (32)

N. 10. Der Kopf des *Jupiters*, seitwärts gekehrt und mit Lorbeern gekrönt. Ein vortreffliches Werk. Die königliche Bildung und das majestätische Ansehn nebst den zwinkernden Augen und straubigten Barte machen hier den Kopf des *Jupiters* gleich kennbar, und stimmen mit den Beschreibungen, welche die alten Dichter (33) davon liefern, vollkommen überein. Man sieht über dieses deutlich, dafs die Künstler hierbey nicht willkührlich, sondern nach einer festgesetzten Idee und Norm gearbeitet haben, weil man in allen Werken der Kunst eine grofse Aehnlichkeit in der Bildung wahrnimmt. (34) Von der lorbernen Krone, womit hier *Jupiter* gezieret ist, wird er der olympische genennet. Man findet ihn zwar mit goldenen und andern Kronen abgebildet; allein der Lorbeer ist doch nach dem Bericht des *Pausanias* (35) der gewöhnliche Kopfputz des

N.
10.

B 4

Jupi-

(30) Obs. in Callim. Hymn. in Jov. v. 49.

(31) L. V.

(32) *Ovid.* Fast. L. III. v. 430. — it. Gell. Noct. Attic. L. V. c. 12.

(33) *Homer.* Il. l. I. v. 528. — *Ovid.* Met. l. VI. v. 74. *Fulgent.* Peristeph. X. v. 269. —

(34) *Winkelm.* Gesch. der Kunst i. Th. 4. k. 166. S.

(35) *Pausan.* l. V.

Jupiters gewesen, weil ihm der Lorbeer eben so wie dem *Apollo* und *Hercules* heilig war. (36)

Sonst kann man bey Gelegenheit dieses Kopfes noch merken, daß man an den Bildnissen des *Jupiters* sowohl auf Steinen als auch Münzen selten Ohren erblickt; welches vermuthlich von der Gewohnheit der Cretenser herrühret, die nach dem Zeugnisse *Plutarchs* (37) den Bildnissen desselben keine Ohren beyfügten.

N. II. N. II. *Zween Jupiter* sitzen mit Lorbeer gekrönt halbnackend auf Thronen; mit dem Donner in der rechten, und mit dem Scepter in der linken Hand, auf dessen Spitze der Adler ruht. Zwischen beyden ist noch ein Köpfchen im Profil befindlich, welches vielleicht *Ganymed* ist. Unten aber stehen die Buchstaben MVH. — Man findet eine ähnliche Vorstellung zweener *Jupiter* auf einer Medaille des *Marc. Aurelius*, welche *Montfaucon* (38) erklärt hat. Diese Abbildung bestätigt die Gewohnheit der Alten, daß sie ihren Göttern nicht allein viele Beynamen gaben, (39) sondern sie auch der Anzahl nach zu vervielfältigen suchten. — Hier sind beyde *Jupiter* in allen gleich gebildet; hingegen auf der angeführten Medaille wird der eine stehend und der andere sitzend vorgestellt. — Vielleicht sollen hierdurch die beyden *Jupiter*, die in Arkadien von zween verschiedenen Vätern, dem *Aether* und *Coelus* herkommen, angedeutet werden. —

N. 12.

(36) *Ovid.* Trist. L. IV. eleg. 2. v. 55. *Stat.* Sylv. l. IV. v. 40. *vid.* *Paschal.* de Coronis l. VIII. c. 2.

(37) de Isid. et Osiride.

(38) Suppl. de l'Ant. T. I. p. 55.

(39) v. *Spanh.* ad Callim. p. 129.

N. 12. Ein Cameo oder erhaben geschnittenes schönes N. Stück, welches wegen der außerordentlichen fei-^{12.}nen Arbeit und vortrefflichen Gruppierung die größte Aufmerksamkeit verdienet, und zur Erläuterung des gigantischen Krieges besonders brauchbar ist.

Man erblickt hier den *Jupiter* stehend und halb-bekleidet auf einem vierspännigen Wagen, woran die schnelllaufenden Pferde voller Feuer sind und wild sich aufbäumen. Zween Giganten liegen unten, wovon der eine schon erschlagen ist und noch ein Felsenstück in seinen Händen hält, der andere aber mit einer aufgehobenen Keule sich noch zu wehren scheint. *Jupiter* hält in dem linken Arm den Scepter, dessen Spitze mit einer Blume gezieret ist, und in der rechten Hand hat er einen Donnerkeil, den er auf den noch lebenden rebellischen Giganten herabschleudern will. Die Giganten sind auch hier, wie gewöhnlich, anstatt der Füße mit Schlangen gebildet. (40) Unter dem Wagen ist auch der Namen des grossen Künstlers ΑΘΗΝΙΩΝ ausgedrückt, dessen *Plinius* (41) so rühmlich erwähnt.

Man darf nur mit dieser Abbildung die malerischen Beschreibungen der Dichter (42) von dem gigantischen Streite vergleichen, so wird man bald finden, wie genau sie mit der bildenden Hand des Künstlers übereinstimmen. — Vielleicht sind diese beyden Giganten die Aloiden, *Otus und Ephialtes*,

B 5

die

(40) *Apollod.* l. I. c. 6.

(41) *Hist. Nat.* l. XXXV. II.

(42) *Virg. Aen.* l. VI. v. 580. — *Ovid. Fast.* l. V. v. 35. *Claudian.* in *Gigantomachia*,

die Söhne des Neptuns, welche sich, wie *Virgil* bemerkt, besonders dabey auszeichneten. — (43)

N.
13.

N. 13. Hier stehet *Jupiter* mit grossen Flügeln, und mit Donnerkeilen umgeben, wie er auf Verlangen der *Semele*, einer Tochter des *Cadmus* und der *Harmonia*, eben auf die Art zu ihr zu kommen, wie er zur *Juno* käme, in seiner ganzen Herrlichkeit vor ihr erscheint, und wie sie zu seinen Füßen hingestreckt lieget. — Sie soll über den Anblick des Blitzes, den *Jupiter* doch gemildert hatte, dergestalt erschrocken seyn, daß sie mit dem *Bacchus* zur Unzeit niedergekommen ist, und dabey selbst ihr Leben verlohren hat. — Die Beschreibung, welche Ovid (44) von dieser Geschichte machet, ist sehr schön und verdienet mit dieser Abbildung verglichen zu werden. Das Stück selbst ist so wohl wegen der Seltenheit des Gegenstandes als auch wegen der artigen Ausführung desselben schätzbar. — Winkelmann (45) hält es wegen der Bildung des *Jupiters* für etruscische Arbeit, die aber der griechischen Vollkommenheit sehr nahe kömmt. *Jupiter* ist hier ganz bekleidet, um sich der *Semele* in seiner ganzen Pracht zu zeigen. Das Gewand der *Semele* aber ist so fein und mit einer solchen Leichtigkeit hingeworfen, daß man kaum eine ähnliche Figur von gleicher Delicateß in Ansehung der Draperie finden wird.

N. 14. Eben dieser Gegenstand. *Jupiter* hat hier zwar grofse Flügel; aber er ist nicht bekleidet, und auch nicht

(43) Man kann hiermit vergleichen, was Winkelmann in *monum. ant. P. I. p. II.* und *Lippert Daet. I. Tauf. n. 26.* von diesem Steine sagen.

(44) *Met. L. III. v. 253.*

(45) *Déscript. des pierres. — p. 45.*

nicht mit Donnerkeilen umgeben. — *Semele* aber, die vom Blitze des Jupiters gerühret worden, liegt bereits sterbend und erblasst auf seinen Knien. — Nach Erzählung der Fabellehrer wurde hierauf der junge *Bacchus* vom *Mercur* dem *Nyso* zur Erziehung übergeben. *Jupiter* verföhnte die *Juno* wieder mit der *Semele*, und sie wurde endlich unter die Götter aufgenommen. (46) — Andere aber behaupten, der Vater habe sie selbst nebst dem Kinde in einen hölzernen Kasten stecken und ins Wasser schmeißen lassen. Sie sey hierauf in Laconien ans Land getrieben und von den Einwohnern begraben worden, und den kleinen *Bacchus* habe man auferziehen lassen. (47) —

Das gegenwärtige Stück ist ebenfalls von etruscischer Arbeit und vielleicht noch älter, als das vorhergehende. (48)

N. 15. Dieses schöne Stück, welches zur Liebesgeschichte des *Jupiters* gehört, dienet vortrefflich zur Erläuterung alles dessen, was die alten Dichter (49) darüber so malerisch geschildert und die Künstler (50) so trefflich gearbeitet haben. *Jupiter* erscheint hier unter der Gestalt eines ungemein schönen Stiers, wie er die *Europa*, des *Agenors*, Königs in Phönizien Tochter entführt. *Europa* sitzt furchtsam auf dem Stier, und sieht entfernt nach dem verlassenen Ufer. Ihre

(46) *Hygin. Fab. 179. Nonni Dionys. VIII. Apollod. L. III.*

(47) *Pausan. in Lacon. c. 24.*

(48) *Winkelmann. l. c. p. 55.*

(49) *Ovid. Met. L. II. v. 868. it. L. VI. v. 103. — Theocrit. Idyll. 20.*

(50) Man findet davon viele ähnliche Abbildungen auf Steinen, Münzen und Malereyen; S. *Lipperts Dactyl. 1. Tauf. S. 29. Beger's Thes. Brand. T. I. p. 195. 400. Bellori Pictur. vet. in Sepulcr. Nason. p. 140. t. 17.*

Ihre rechte Hand fasset ein Horn, und mit der linken bemüht sie sich das herumflatternde Gewand zu erhalten. — *Jupiter* brachte sie auf solche Weise glücklich über das Meer nach Creta, woselbst er seine Gestalt wieder annahm, und den verliebten Umgang mit ihr fortsetzte, und mit ihr den *Minos*, *Sarpedon* und *Rhadamanth* zeugete. (51)

Man kann bey dieser Vorstellung auch besonders merken, daß sowohl die Dichter als auch die Künstler nie vergessen haben das flatternde Gewand um das Haupt der Europa zu erwähnen und anzuzeigen.

- N. 16. Hier ist ein anderer Beytrag zu den Liebeshandeln des *Jupiters*, welche sowohl den alten Fabeldichtern als Künstlern so reichlichen Stoff zu schönen Schilderungen und Denkmälern der bildenden Kunst geliefert haben. — *Jupiter* verliebte sich auch in die schöne *Jo*, die Tochter des *Inachus*, und als sie vor ihm fliehen wollte, so umgab er sie mit einem Nebel und brachte sie auf diese Weise zu seinem Willen. Allein die eifersüchtige *Juno*, welche dieses bald merkte, kam vom Himmel, vertrieb den Nebel und fand ihren *Jupiter*, der aber seine geliebte *Jo* in eine schöne weiße Kuh verwandelte. — *Juno* bat sich hierauf diese Kuh zum Geschenk aus, und setzte den hundertäugigen *Argus* zum Hüter derselben. Dieser wurde zwar bald auf Anstiften des *Jupiters* vom *Mercur* ums Leben gebracht; aber *Juno* machte die in eine Kuh verwandelte *Jo* rasend, und liefs sie in der Welt herumirren, bis sie über das von ihr genannte Jonische

(51) *Plin. Hist. Nat. L. XII. c. 1. Apollod. l. III. c. 1. Hygin.*
178.

sche Meer nach Thracien und endlich an den Nil in Egypten kam, woselbst sie von der durch den *Jupiter* beschäfigten *Juno* ihre vorige Gestalt wieder bekam, und hernach von den Egyptern unter dem Namen der *Isis* göttlich verehret wurde. (52) — In dem gegenwärtigen Stücke ist blos der Zustand einer weidenden Kuh zur Abbildung dieser Geschichte gewählt, mit dem darüber befindlichen Namen des Künstlers, ΑΠΟΛΛΩΝΙΔΟΥ; und die vortrefliche Arbeit in der schönen Zeichnung und Stellung der Kuh ist dieses berühmten griechischen Steinschneiders, dessen Andenken *Plinius* (53) aufbehalten hat, vollkommen würdig.

N. 17. Auf diesem schönen Steine ist ebenfalls eine von N. den vielen Buhlschaften des *Jupiters* befindlich, ^{17.} welche die Künstler veranlaßt hat, ihre Bildungskraft zu üben, und auf mancherley Art in verschiedenen Denkmälern vorzustellen. — *Jupiter* warf seine Augen auch auf die schöne *Leda*, eine Tochter des *Glaucus*, und Gemahlinn des *Tyndareus*, und weil er ihr nicht anders beykommen konnte, so verwandelte er sich in einen Schwan, oder nach andern in eine Gans, in welcher Gestalt er auch auf einem herculanischen Gemälde mit ihr abgebildet ist. (54) — Er zeugete mit ihr den *Pollux* und die *Helena*, und da *Tyndareus* ihr die folgende Nacht auch beywohnte, so bekam sie von ihm noch den *Castor* dazu. (55) —

. Nach

(52) *Ovid. Met. L. I. v. 588-748.*

(53) *Hist. Nat. L. XXXVII. c. 1.*

(54) *Pitt. ant. d'Ercol. T. III. t. 8.*

(55) *Apollod. l. III. c. 10. Andere aber als Hygin. Fab. 77. et Astron. l. II. c. 8. Virg. in Ciri v. 489. erzählen diese Geschichte noch auf andere Weise.*

Nach dieser Erdichtung ist auch die Vorstellung auf dem gegenwärtigen Steine mit vieler Kunst gebildet. *Leda* liegt hier auf einem Bette ohne Gewand in buhlerischer Stellung, und wird von dem *Jupiter* unter der Gestalt des Schwans geliebkoset, wobey zugleich *Cupido* hinter dem Schwane ebenfalls sehr geschäftig ist. — Der Schwan wird hierbey nicht zurückgehalten, wie es gemeiniglich auf andern Abbildungen (56) zu sehen ist, sondern *Leda* ist in Ruhe und hat die Hände hinter den Kopf gelegt. — Die Beschreibungen der Dichter stimmen mit diesen Vorstellungen vollkommen überein. (57)

N.
18.

N. 18. Hier ist endlich noch ein merckwürdiges Stück aus der Geschichte des *Jupiters*, welches die Künstler des Alterthums zum Gegenstande ihrer schönen Bildungen gewählt haben. *Ganymedes*, der Sohn des Königs *Tros* zu Troja, und der *Callirrhoe*, ein ungemein schöner Jüngling zog ebenfalls die Liebe und Zuneigung des *Jupiters* dergestalt auf sich, daß er ihn endlich, als er eben auf dem Berge Ida, oder nach andern bey dem dardanischen Vorgebirge jagte, einen Adler abschickte und ihn entführen liefs. (58) — Sodann wurde *Ganymedes* im Himmel anstatt der *Hebe*, zum Mundschenken des *Jupiters* und der andern Götter gesetzt, (59) und end-

(56) *Borioni Collect. ant. Rom. t. 27. Montfauc. T. I. P. II. t. 195. Lippert. Daet. I. Tauf. 32 - 39. Winkelm. Description. p. 55.*

(57) *Manil. Astron. l. I. v. 337. it. Ovid. Met. l. VI. v. 109.*

(58) *Virg. Aen. l. V. v. 252. — it. Horat. l. III. Od. 20. l. IV. Od. 4. Strabo l. XIII. p. 578.*

(59) *Homer. Il. L. XX. v. 232 — Virg. l. c.* Beyläufig kann man hier merken, daß Cicero mit der Erdichtung des *Homers* von dem Mundschenken Amte des *Ganymedes* gar nicht zufrieden war. Allein er dachte als Philosoph und nicht als Dichter.

endlich für seine treuen Dienste unter die Sterne versetzt, wo er der Wassermann im Thierkreise seyn soll. (60)

Der Künstler hat bey diesem Steine die Entführung des *Ganymedes* durch den Adler, zum Gegenstande seiner Arbeit gemacht, und diese Vorstellung mit ausnehmender Feinheit und Schärfe ausgeführt. — Der Adler fasst den Jüngling mit seinen Klauen um den Leib und führt ihn in die Höhe. Unten ist noch ein Jagdhund, der einer Feder nachläuft, welche aus einem Flügel des Adlers herabfällt. — Mit dieser Vorstellung kommen einige andere Steine und Denkmäler überein, wo aber *Ganymedes* entweder noch einen Wurfspeer in der Hand hält, oder auf dem Adler sitzt, oder eine phrygische Mütze auf dem Haupte trägt. (61) — Und bey *Ovid* (62) liest man eine sehr malerische Beschreibung von dieser Entführung, welche man damit vergleichen kann.

N. 19. Eben dieser *Ganymedes*; aber in einer solchen Stellung, welche deutlich anzeigt, dass er sein Mundschenkenamt bereits angetreten hat. Er steht hier ganz nackend mit einer phrygischen Mütze auf dem Haupte, und hält in der linken einen krummen Schäferstab, (*Pedum*) und mit der rechten Hand scheint er ein Trinkgefäß darzureichen, wel-

(60) *Cic.* Tuscul. Qu. l. I. c. 26. *Hygin.* Astron. l. II. c. 29. it. *Eratosphen.* Cataster. 26. et 30.

(61) *Maffei.* Gem. ant. T. II. t. 28. *Gravelle* Recueil T. I. t. 41. it. Statue ant. Grec. e Rom. della Librer. di St. Marco.

(62) *Met.* L. X. v. 155. *Ovid* lässt in seiner Erzählung den *Jupiter* selbst in einen Adler verwandeln. Allein *Homer* erwähnt keine Verwandlung; und *Virgil*, der immer richtig ist in seinen Schilderungen, sagt ausdrücklich, dass der Adler des *Jupiters* schnell herabgeflogen sey.

welches er an dem einen Henkel angefaßt hat. Dieses letztere macht ihn als das Hauptmerkmal seines Amts gleich kennbar. Das Trinkgefäß selbst ist von derjenigen Art, welche zwei Handhaben hatten, und bey großen Gastmahlen zum Ueberreichen gebraucht wurden. (63)

- N. 20. Hier ist endlich noch eine andere Abbildung des *Ganymedes* beygefüget, wo er sich ebenfalls in einer Verrichtung seines Mundschenkenamts zeigt. Er sitzt nackend auf dem Stocke eines Baumes, oder wie Prof. Lippert (64) behauptet, auf einem Hügel, und speiset den Adler, der mit einer Klaue auf die Trinkschale tritt. Eine beynahe ähnliche Abbildung haben *Mariette*, (65) *Montfaucon*, (66) und andere bereits geliefert.

Vier-

(63) Man kann hierbey vergleichen, was *Athenaeus* Deipnos. I. XI. und *Macrob.* Sat. I. V. c. 21. von den verschiedenen Benennungen der Trinkgefäße melden; und was von Neuern zur Erläuterung derselben *Baysius* de Vasculis in Thes. ant. gr. T. IX. p. 677. *Musonius* de Luxu Graec. in Thes. cit. T. VIII. p. 2466. und andere geschrieben haben. Die besten Abbildungen solcher Gefäße, welche den Künstlern zum Muster ihrer Arbeiten und zur Bildung des guten Geschmacks dienen können, findet man in *Hamiltons* Collection — of Antiquities, welche d'*Hancarville* in 4 Bänden in dem größten Folioformat herausgegeben hat, wovon die ersten beyden Bände zu Neapel 1766. 67. und die ubrigen zu Florenz 1775. erschienen sind; ingleichen in *Passeri* Pictur. Etrusc. in 3 Bänden in Fol.

(64) Dactyl. 1. Tauf. N. 46.

(65) Pierr. grav. n. 52.

(66) Ant. Expliq. T. I. P. t. 19.



Vierter Abschnitt.

Hera, oder Juno.

Hera, oder *Juno*, die Tochter des *Saturns* und der *Rhea*, und die Schwester und Gemahlinn des *Jupiters* wurde eben wegen dieser hohen Abstammung und Verbindung als die *Königinn* des Himmels geachtet. (1) — Die Einwohner von Samos und Argos machten gleichen Anspruch auf die Ehre ihres Geburtsorts; daher sie auch ohne Unterschied die Argivische und Samische genennet wurde. (2) Sie hatte ihre Erziehung dem *Ocean* und der *Thetis* zu danken, wie sie selbst beym *Homer* (3) bezeuget, daß in ihren liebeichen Armen ihre zartesten Jahre verstrichen wären.

Jupiter verliebte sich in diese Schwester und vermählte sich mit ihr. Allein *Homer* (4) saget, daß diese Vermählung wider Wissen ihrer Aeltern, und wider den Willen der *Juno* selbst sey vollzogen worden, indem er dabey den Kunstgriff gebraucht habe sich in einen Guckuck zu verwandeln, um zu den Umgänge mit derselben zu gelangen; und deswegen sieht man auch zuweilen auf der Spitze ihres Scepters diesen Vogel vorgestellt. — Die Ehe der *Juno* war daher auch nicht glücklich, ob sie gleich nicht unfruchtbar war. Denn man zählet unter ihre vornehmsten Kinder die *Hebe*, den *Mars* und *Vulcan*. (5)

Ihr

(1) *Virg. Aen.* l. I. v. 46.

(2) *Pausan.* Ach. c. IV. *Strabo* l. IX.

(3) *Il.* L. XIV. v. 200. —

(4) *Il.* L. XIV. v. 294.

(5) *Hesiod. Theog.* v. 922-927.

Ihr herrschfüchtiger und heftiger Character, (6) wozu auch die Eifersucht über die Untreue ihres Gemahls kam, veranlassten oft die heftigsten Streitigkeiten und bittersten Vorwürfe zwischen ihnen, und arteten wohl gar in die wildesten Ausbrüche der Rache auf beyden Seiten aus, bis dieser beständige Zank sich in eine Ehescheidung endigte — und *Juno* als Wittwe zu *Stymphalus* in *Arcadien* lebte, wo sie zuerst auferzogen worden. *Pausanias* (7) gedenket bey dieser Gelegenheit dreier Tempel der *Juno* zu *Stymphalus*, wovon der erste der Jungfrau, der zweyte der vermählten, und der dritte der verwitweten *Juno* geheiligt war. Doch scheint dem *Jupiter* diese Trennung gereuet zu haben, weil er durch eine falsche Nachricht von seiner anderweitigen Vermählung die Eifersucht der *Juno* dergestalt wieder erregte, daß sie zu ihrem Gemahl zurückkehrte.

Dem ungeachtet wurde *Juno* schon in den ältesten Zeiten der Gegenstand der höchsten göttlichen Verehrung bey den Griechen. Besonders waren die Einwohner zu *Sparta*, *Mycenä* und *Argos* in ihrem Dienste sehr eifrig, und stunden unter ihrem Schutze, wie sie selbst bey *Ho-*
mer

(6) *Virgil* hat diese Heftigkeit und aufwallende Hitze in dem Character der *Juno* dadurch unstreitig aufs stärkste gezeichnet, daß er sie in ihren Widersprüchen mit dem ungleich sanftern Betragen der *Venus* so schön contrastiren läßt, als: *Aen.* l. X v. 62, und *Homer* hat die *Juno* von dieser Seite ihres Characters dadurch so vortreflich geschildert, daß er sie zu den schönsten Maschinerien in seiner *Iliade* gebraucht, und durch ihren Contrast die ganze Handlung so lebhaft unterhalten hat. *Juno* ist hier stets ihrem Character gemäß geschäftig. So schicket sie die *Minerva* ab, um den Rückzug der Griechen zu hindern: *Il.* l. 2. Sie zanket sich mit dem *Jupiter*. *Il.* l. 4. sie geht in die Schlacht. *Il.* l. 5. betriegt den *Jupiter* mit dem Gürtel der *Venus*. *Il.* l. 14. bringt dem *Apollo* und der *Iris* die Befehle des *Jupiters*. *Il.* l. 15. unterrichtet die Götter von dem Gefecht des *Aeneas* mit dem *Achilles*, *Il.* l. 20. sendet den *Vulcan*, um sich dem *Xanthus* zu widersetzen. *Il.* l. 21. besiegt die *Diana*, ebend. u. s. f.

(7) *Pausan.* in *Arcad.* c. 22.

mer (8) bezeuget. Eben so hatte auch die Insel Samos ihre Gunst, und *Carthago* war ihr vorzüglich gewidmet. (9) Sie war hauptsächlich zur Göttinn des Ehestands bestimmt, und wurde deswegen von den Müttern sorgfältig verehret, die ihre Töchter gern verheirathen wollten. (10) — Und wie sie nun die Stifterinn der Ehen war, so wurde sie auch für die beste Geburtshelferin gehalten, und in solchen Fällen um Hülfe angerufen. (11)

Juno hatte auch ihre eigenen Feste, die sonderlich zu Argos, Mycenä und Samos feyerlich begangen wurden, und die *Heräen* oder *Junonien* hiessen. — Die Frauenspersonen hielten einen feyerlichen Umgang zu ihrem Tempel, der auf der Ebene des Berges Euböa lag, wobey die Priesterinn der *Juno* auf einem Wagen von weissen Rindern gezogen wurde. — Diese Priesterinn war stets eine der vornehmsten Matronen in der Stadt, und die Argier zählten ihre Jahre nach ihrem Priesterthum, so wie man zu Athen nach der Regierung der Archonten rechnete. (12) — Bey dem Eintritte in dem Tempel opferte man eine Hecatombe von weissen Rindern, wovon das Fest selbst hernach *Hecatombäa* genennet wurde. Ein anderes Fest wurde der *Juno* zu Ehren alle fünf Jahre zu Elis gefeyert, wobey sechzehn Matronen der Göttinn eine Kappe oder Schleyer (*peplum*) weben mußten.

Es wurden auch daselbst kleine olympische Spiele nach Art der größern, der *Juno* zu Ehren von Frauens-

C 2

per

(8) II. l. IV. v. 51.

(9) *Virg. Aen.* l. I. v. 15. et 441.

(10) *Pausan.* in Lacon. c. 13. it. *Virg. Aen.* l. IV. v. 51.

(11) *Tarent.* Andr. act. 3. sc. 1. daher rührte auch der Beynamen *Lucina*, den *Juno* eben so wie *Diana* führte. vid. *Gyrald. Syntag.* III. p. 119.

(12) *Potter. Archaeol.* T. I. p. 397. it. *Meurs. Graec. feriata.* Thes. ant. Graec. T. VII. p. 701.

personen gehalten; wobey sechzehn Matronen jedesmal die Vorsteherinnen waren. Der Wettlauf geschah von unverheiratheten Mädchen, welche in drey Classen getheilet waren. Zuerst liefen die jüngsten, sodann die ältern und endlich die völlig erwachsenen. Sie waren insgesamt auf gleiche Art gekleidet; ihre Haare aufgelöset, und mit kurzen Röcken, die nur an die Knie reichten. Jedoch war das Ziel ihrer Laufbahn um ein sechstheil kürzer wie gewöhnlich. Die Siegerinnen erhielten zur Belohnung einen Kranz von Oelzweigen, und Stücken von dem übrigen Fleische der geopfertten Rinder, und hatten dabey zugleich die Erlaubniß der *Juno* ihre Bildnisse zu weyhen. (13)

Außerdem waren der *Juno* zu Ehren bey den Römern alle Kalendae und der ganze Monat Junius heilig; (14) und von Thieren waren ihr besonders die Pfaue, wie auch Gänse, Guckucke, Strauße, Störche &c. gewidmet, (15) und endlich wurden ihr auch zu den Opfern junge Kühe, Lämmer und Ziegen gebracht. (16)

Die Verehrung der *Juno* kam endlich auch nach Rom, *Tatius* der College des *Romulus* führte sie ein; und unter dem *Tullus Hostilius* weyhete man ihr aufs neue einen Altar. (17) — Allein nach der Eroberung von Veji, wurde ihr Bildniß zuerst mit vieler Feyerlichkeit nach Rom gebracht und auf dem aventinischen Berge

(13) *Pausan.* in *Eliac.* prior. c. 16.

(14) *Macrob.* Sat. l. I. c. 15. *Ovid.* Fast. l. I. v. 55. et. l. VI. v. 26.

(15) *Voss.* Theol. gent. l. IX. c. 21.

(16) *Juven.* Sat. VI. v. 28. *Virg.* Aen. l. IV. v. 59. et *Pausan.* in *Lacon.* c. 15.

(17) *Dionys.* Hal. Ant. l. II. c. 50. it. l. III. c. 22.

ge zur Verehrung aufgestellt, und in der Folge wurde sie mit verschiedenen prächtigen Tempeln beehret. (18)

Die Abbildung der *Juno* ist auf verschiedenen alten Denkmälern der Kunst nicht allezeit so characteristisch und bestimmt, daß man sie nicht leicht mit der *Vesta* verwechseln sollte. (19) Doch wird sie gemeiniglich als eine ernsthafte Matrone mit majestätischen Gesichtszügen und großen schönen Augen (20) vorgestellt, die auf dem Haupte eine Krone trägt; und in der einen Hand einen Granatapfel, und in der andern einen Scepter hält, auf dessen Spitze ein Guckuck sitzt, und neben sich Pfaue hat, oder auf einem Wagen von Pfauen gezogen wird. Zuweilen hält sie einen Spiels in der Hand, oder eine Opferschale, als wenn sie zu dem Opfer gehen wollte, und hat einen Pfau zu ihren Füßen, welcher immer eines ihrer vorzüglichsten Kennzeichen ist.

Zur Erläuterung dieser verschiedenen Abbildungen der *Juno* können unter allen Werken der Kunst, die herrlichen Vorstellungen derselben auf geschnittenen Steinen unstreitig am besten dienen, wovon hier deswegen folgende schöne Abdrücke beygefüget sind.

N. 21. Ein vortreflicher Kopf. *Juno*, die Königin. N

Sie wurde unter diesem Beynamen besonders von den Römern verehret. Man hatte sie bey der Einnahme der Stadt Veji, wo sie einen prächtigen

C 3

Tem-

(18) *Liv.* l. V. c. 22. it. *Val. Max.* l. I. c. 8

(19) *Montfauc.* T. I. P. I. l. II. c. 5.

(20) Man kann hierbey merken, daß man das bekannte Beywort *βωπις*, welches *Homer* fast allezeit von der *Juno* braucht, sehr schlecht nach der Etymologie durch *Ochsenäugig* übersetzen wurde, indem das Wort *βω* bey den Griechen in der Zusammensetzung mit andern nichts weiter als die Idee der Größe eines Dinges ausdrücken soll.

Tempel hatte, unter diesem Namen befraget, ob sie mit nach Rom gehen wollte; und da ihre Bildsäule durch ein Zeichen ihre Einwilligung gegeben hatte, so wurde sie nach Rom gebracht, und ihr zu Ehren auf dem Aventinischen Berge ein Tempel errichtet. (21) — Hinter dem Kopfe raget ihr Scepter hervor, auf dessen Spitze ein Guckuck befindlich ist. Sonst findet man sie auch mit einem unbeschlagenen Spiesse (*halla pura*) abgebildet, und dann hatte sie den Beynamen *CURITIS*, von *curis*, welches bey den Sabinern ein Spieß hieß; (22) wenigstens waren ihr die Spiesse geheiligt. (23)

Unter dem Kopfe ist noch der Namen des Künstlers: *ΑΥΛΟΥ*, ausgedrückt.

- N. 22. Eben dieselbe. Beyde Köpfe sind sehr schön be-
 22. arbeitet, und besonders ist in des erstern Zeichnung
 23. alles edler und majestätischer Ausdruck. Der Kopf-
 putz ist in beyden überaus zierlich und vornehmlich
 bey dem ersten recht königlich, mit einem dicken,
 und in Zöpfe geflochtenen Haare, über welchen
 noch etwas von ihrem Schleyer zu sehen ist. *Ju-*
no war auch die Erfinderinn und Vorsteherinn des
 weiblichen Putzes, und mußte für den Schmuck des
 Frauenzimmers besonders Sorge tragen. (24) —
Mariette (25) hat diesen Stein, der im königlich
 französ. Cabinet ist, vortreflich gezeichnet, und
Montfaucon (26) hat die *Juno* mit einem ähnli-
 chen

(21) *Liv.* l. V. c. 21. 22. 31. 52.

(22) *Festus* l. III.

(23) *Plutarch.* Qu. Rom. 87.

(24) *Athanas.* Orat. contra gentes c. 18.

(25) *Traité des pier. grav.* T. II. t. 3.

(26) l. c. pl. XXI. XXII.

chen Kopfputz nach Abbildungen auf vielen Marmorn und Münzen vorgestellt.

N. 24. *Juno* sitzt hier ganz bekleidet auf dem Adler des *Jupiters*, und hält in der linken Hand den Scepter, und mit der rechten fasst sie den Schleyer, der sich über ihren Kopf herum verbreitet. Ihr Haupt selbst aber ist mit sieben Sternen umgeben. — Eine ähnliche Abbildung findet man auch auf einer Münze der ältern *Faustina*, (27) und dieses hat ohne Zweifel den *Gravelle* (28) bewogen, diese Vorstellung für eine Vergötterung einer Kaiserinn zu erklären. Allein der scharfsinnige Prof. *Lippert* (29) zeigt dagegen sehr richtig, dass der Stein älter sey, als die erwähnte Münze, und dass folglich diese Abbildung der *Juno* vielleicht nur Anlass zu jener Münze gegeben habe, weil die Römer aus Schmeicheley ihre Kaiserinnen gern zu Junonen machten.



Fünfter Abschnitt.

Apollo.

Apollo, der Sohn des *Jupiters* und der *Latona* (1) ist unstreitig der berühmteste unter den vieren gleiches Namens, deren *Cicero* (2) erwähnt, und das vollkommenste Ideal der männlichen Schönheit, welches die Griechen und Römer unter dem Bilde einer Gottheit verehret haben. Er wurde auf der Insel Delos, welche *Neptun* zu dem Ende über das Meer erhoben hatte, ungeachtet der heftigsten

C 4

Ver-

(27) *Vaillant* Num. Imp. Rom. T. I. p. 87.

(28) *Recueil* T. II. p. 78.

(29) *Dactyl.* I. Tauf. S. 55.

(1) *Hesiod.* Theog. v. 404. et 918. *Apollod.* l. I. c. 2.

(2) *de Nat Deor.* l. III. c. 23.

Verfolgungen der *Juno*, von seiner Mutter unter einem Palmbaum zur Welt gebracht. (3)

Er zeichnete sich bald durch seine glänzenden Eigenschaften und Thaten unter den Göttern dergestalt aus, daß er der vorzügliche Gegenstand der allgemeinen Verehrung wurde. Seine vornehmsten Eigenschaften waren, wie er selbst von sich saget, (4) die Geschicklichkeit den *Bogen* zu gebrauchen, die Kenntniß der *Arzneykunst*, die Erfindung der *Tonkunst*, und die *Wahrsagerkunst*. — Er war der Gott der Musik, und unterrichtete die Musen, die Töchter des *Jupiters* und der *Mnemosyne* im Singen und in der Dichtkunst, und war stets Vorsteher in ihrem Chor. Eben so lehrte er auch die Menschen den Gesang, und übte sich selbst unter ihnen im Singen und Spielen durch Wettstreite, worinn er allezeit siegte. Hierzu bekam er besonders Gelegenheit, da er auf einige Zeit vom *Jupiter* aus dem Olymp verstoßen wurde, und sich auf der Erde aufhalten mußte. Denn als *Jupiter* einst seinen Sohn, den *Aesculap* mit dem Blitze getödtet hatte, so suchte er sich dadurch an seinem Vater zu rächen, daß er die Cyclopen, welche die Donnerkeile für den *Jupiter* geschmiedet hatten, mit seinen Pfeilen erschoss, und davor zur Strafe unter die Sterblichen wandern mußte. — Hier begab er sich zuerst zu dem *Admet*, dem Könige in Thessalien, und hütete seine Heerden an dem Flusse *Amphrises* (5) und übte sich dabey in der Musik und Wahrsagerkunst. (6) Sodann gieng er nach Lacedämon, und von dannen nach Troja, und Megara, und wurde überall

(3) *Callim.* Hymn. in Delum v. 55. 209 et Spanh. ad l. c. *Ovid.* Met. l. VI. 186. — und vorzüglich *Homer.* Hymn. in Apoll. T. V. *Opp.* ed. Ern.

(4) l. c. v. 131. *Ovid.* Met. l. I. v. 518. —

(5) *Hygin.* Fab. 49. it. *Euripid.* in *Alcest.* v. 1. —

(6) *Apollod.* l. III. c. 10. *Ovid.* Met. l. II. v. 676. —

all wegen seiner Geschicklichkeit in der Musik bewundert. Doch bekam er dereinst einen Wettstreit mit dem *Marsyas*, den er aber als Sieger wegen seiner Verwegenheit an einen Baum band, und ihm lebendig die Haut abzog. (7) Einen andern Wettstreit in der Musik hatte er mit dem *Pan*, welcher die Flöte der Cithar vorziehen, und ihn im Spielen übertreffen wollte. *Tmolus* der erwählte Schiedrichter hatte dabey dem *Apollo* den Sieg zugesprochen; aber *Midas* der König in Lydien urtheilte davon nach seinem schlechten Gehör ganz anders und bekam davor zur Belohnung ein Paar Efelsohren. (8)

Auf gleiche Weise bewies *Apollo* mehr als einmal seine Geschicklichkeit den Bogen zu führen und sich durch seine Pfeile zu rächen. — So wurde *Python*, das Ungeheuer, welches nach Ueberschwemmung der Erde zur Zeit *Deucalions* aus dem Schlamme hervorkam, und die Gegend um *Delphos* verwüstete, von seinen Pfeilen getödtet, und *Apollo* erhielt von diesem Siege den Beynamen *Pythius*. (9) Eben so mußte *Niobe*, die Gemahlinn des *Amphions* zu Theben, die sich aus Stolz über die *Latona* die Mutter des *Apollo* erhoben hatte, seine und seiner Schwester *Diana* Rache empfinden, indem alle ihre Kinder von beyden durch ihre Pfeile getödtet wurden. (10) — Doch war er auch bey seinem Aufenthalt auf Erden gegen das schöne Geschlecht nicht allezeit so grausam, sondern

C 5

zeich-

(7) *Apollod.* l. I. c. 4. *Athenaeus* l. IV. c. 25. *Ovid.* Met. l. VI. 348. —

(8) *Ovid.* Met. l. XI. v. 146.

(9) *Homer.* Hymn. v. 351. — *Ovid.* Met. l. I. v. 438. —

(10) *Hygin.* Fab. 191. it. *Homer*, Il. l. XXIV. v. 602. et *Ovid.* Met. l. VI. 148 — Die Beschreibungen, welche *Homer* und *Ovid* in diesen Stellen von dem traurigen Schicksale der *Niobe* und ihrer Kinder liefern, verdienen vorzüglich nachgelesen, und mit einander verglichen zu werden. Das Gemälde, was *Homer* dort gleichsam nur mit einigen starken Zügen angelegt hat,

zeichnete sich durch seine vielen Buhlschaften so sehr aus, daß die Dichter eine große Menge von seinen Liebesbegebenheiten in ihren Werken besungen haben. Die berühmtesten dieser Liebeshändel waren mit der *Daphne*, wovon *Ovid* (11) eine schöne Beschreibung liefert, mit der *Leucothoe*, (12) ferner mit der *Clytia*; (13) und endlich mit seinem Liebling, dem *Hyacinth*, (14) den er abernach seinem Tode in eine Blume gleiches Namens, so wie einen andern Liebling *Cyparissus*, in einen Cypressenbaum verwandelte.

Allein alle diese glänzenden Thaten würden dem *Apollo* keinen so hohen Rang unter den Göttern erworben haben, wenn er nicht durch seine Wahrsagerkunst und besonders durch sein berühmtes *Orakel* zu *Delphi* in Phocien die Aufmerksamkeit und Verehrung aller Völker auf sich gezogen hätte. — Unter den Alten haben *Strabo*, (15)
Pau-

wird von *Ovid* mit den schönsten Farben ausgemalt. — Man kann bey dieser Gelegenheit überhaupt noch merken, daß *Homer* auch den Gott *Apollo* und seinen Bogen besonders unter dem Character des *Phoebus* oder der Sonne so schön in seine *Iliade* eingewebt hat, daß er ihn an den wichtigsten Handlungen Antheil nehmen läßt. So suchte er im zehnten Jahre des trojanischen Krieges die Verspottung seines Priesters dadurch zu rächen, daß er seine tödtenden Pfeile in das Griechische Lager herab schickte: welches ohne poetischen Schmuck nichts anders sagen soll, als daß sie schnell an einer ansteckenden Kranckheit gestorben. Il. l. I. v. 43. Unter gleichen Character entdeckt *Apollo* des Morgens ein Blutbad, welches die Nacht vorher vorgefallen war. Il. l. X. 515. — Er blendet die Griechen und bewaget seinen Schild vor ihnen. Il. l. XV. v. 320. — Er bringet Wolken und Dunste hervor, um den Körper des *Sarpedon* vor der Fäulnis zu bewahren, oder auch den *Aeneas* zu bedecken. Il. XVI. v. 20.

(11) Met. l. II. v. 603. —

(12) Id. Met. l. IV. v. 208.

(13) Id. ibid. v. 256.

(14) Id. ibid. l. X. v. 162. — it. 121 —

(15) Geogr. l. IX. p. 288.

Pausanias, (16) *Plutarch*, (17) *Justinus*, (18) und andere ausführliche Beschreibungen davon geliefert.

Dieses Orakel war ohne Zweifel die stärkste Veranlassung zu der grossen Verehrung, welche *Apollo* in der Folge besonders unter den Griechen erlangte. Man erbauete ihm zu Delphi einen prächtigen Tempel, der sowohl wegen seines Orakels von aller Welt besucht wurde, als auch mit den kostbarsten und reichsten Geschenken prangte. Dieser Reichthum bestund vornehmlich auch aus den grössten Meisterstücken der Kunst, welche Könige und Fürsten daselbst dem *Apollo* geweyhet hatten, wie man aus dem Verzeichniss abnehmen kann, welches *Pausanias* (19) davon liefert.

Nach und nach beeiferte sich ganz Griechenland ihm bey nahe an allen Orten die prächtigsten Tempel zu errichten, unter welchen besonders der Tempel zu Argos, Athen, Bassis, Theben, und auf der Insel Delos die berühmtesten waren, und der letztere sogar wegen seines hohen Ruhms von den Persern verschont blieb, ungeachtet sie alle Tempel der Griechen verbrannten. (20) —

Hiernächst wurden ihm zu Ehren auch besondere Feste gefeyert. — Das vornehmste davon war das *pythische* Fest, welches man anfänglich alle sieben oder neun Jahre, und hernach alle fünf Jahre feyerte; und mit diesem Feste waren die *pythischen* Spiele verbunden, wobey besonders Wettstreite in der Musik und Malerey angestellet und die Sieger mit einem Lorbeerkranze und einer Bildsäule in dem

(16) in Phocic. IX.

(17) in libro de oraculor. defectu.

(18) Hist. l. XXIV. c. 6.

(19) in Phocic.

(20) *Spanhem.* ad Callim. Hymn. in Delum. v. 24.

dem Tempel zu Delphi beehret wurden. Außerdem waren zu Miletus und Athen die *Thargelia*, und in Böötien die *Daphniphoria* vorzügliche Feste des Apolls, die mit feyerlichen Kampfspielen und Wettstreiten begleitet waren. (21) Die Loblieder aber, welche ihm zu Ehren gesungen wurden, hießen *Päane* und *Nomi*. (22)

Man beehrte den *Apollo* auch mit Opfern, wobey infonderheit Lämmer, (23) schwarze Stiere, (24) zu Argos auch Wölfe, und bey den Hyperboreern, Hecatomben von Eseln geopfert wurden. (25)

Es waren ihm daher wegen dieser grossen Verehrung die Insel Delos, die Stadt Delphi, der Berg Helicon und andere Oerter heilig; und von Thieren der Schwan, der Rabe, der Wolf, der Sperber &c. und von Bäumen der Lorbeer und der wilde Oelbaum gewidmet. (26)

Endlich wurde diese grosse Verehrung, welche die Griechen dem *Apollo* erwiesen, auch bey den Römern eingeführt. Unter den vielen Tempeln, welche dem *Apollo* sodann nach und nach erbauet worden, verdienet derjenige vorzüglich bemerkt zu werden, den *Augustus* nach dem Siege bey Actium errichtete. Er war von clarischen Marmor erbauet und hatte eine Gallerie, worinn eine Sammlung von griechischen und lateinischen Schriftstellern aufbehalten wurde. Die Thüren waren von Elfenbein; und inwendig stand die Bildsäule des Gottes, welche von gediegenem Erze gemacht, und 50 Fufs hoch war.

(21) *Athen.* Deipnos. l. X. c. 6. it. *Paus.* in Boeot. c. 10.

(22) *Spanh.* ad *Callim.* Hymn. in Jovem. p. 3. et in Delum. v. 304.

(23) *Homer.* Il. l. IV.

(24) *Virgil.* Aen. l. III. v. 119.

(25) *Callim.* Fragm. 137. it. *Pindar.* Pyth. X. 53.

(26) v. *Voss.* Theol. gent. l. II. c. 12. it. *Nat. Com.* l. IV. c. 10.

war. Zu gleicher Zeit stiftete er auch zur Ehre dieses Gottes die berühmten *attischen* Spiele, welche alle fünf Jahre feyerlich gehalten wurden. (27) — Außerdem waren schon vorher zur Ehre des *Apollo* die *apollinarischen* Spiele eingeführet worden, die man alle Jahre auf griechische Manier (*ritu graeco*) zu feyern pflegte. *Li-vius* (28) beschreibt die Veranlassung und den Ursprung derselben ausführlich. — Zu diesen kamen endlich noch die *hundertjährigen* Spiele, wodurch man den *Apollo* vorzüglich zu ehren und ihn um den Schutz des römischen Staats anzuflehen suchte. — Die Feyer dieser Spiele dauerte drey Tage, wovon der erste den Opfern auf dem Capitol, und dem Spiele an der Tiber gewidmet war, und an den beyden übrigen Tagen Hymnen von Jünglingen und Mädchen abgesungen wurden. — Ein Beyspiel einer solchen Hymne ist die schöne Ode, welche *Horaz* (29) auf eine solche Gelegenheit verfertiget hat.

Was endlich die sinnliche Abbildung des *Apolls* anbetrifft, so zeichnete er sich bey den Alten vor allen andern Göttern durch seine Schönheit aus. Denn er wurde gemeiniglich als ein lebenswürdiger Jüngling mit goldgelben lockichten Haaren, die mit einem Lorbeer oder Diadem gezieret waren, — ohne Bart, mit einer Lyra (Cithar) oder einem silbernen Bogen in den Händen und Köcher auf dem Rücken vorgestellt, so daß man ihn an diesen letzten Stücken, wovon er entweder einige oder alle führet, auch leicht erkennen und von andern unterscheiden kann. Man hat noch eine grofse Anzahl von Denkmälern, welche der Zerstörung entgangen sind, woraus man die hier beschriebene Bildung deutlich abnehmen kann.

(30)

(27) *Sveton.* in Octav. c. 18.

(28) l. XXV. c. 12.

(29) *Carmen saeculare.*

(30) — Die schönste Bildsäule des *Apollo*, welche un-
streitig das höchste Ideal der Kunst ist, worinn sich die
Stärke vollkommener Jahre mit den sanften Formen der
schönsten Jugend vereinigt zeigt, ist noch im Belve-
dere vorhanden. Man muß sie selbst gesehen und oft
betrachtet haben, so wird man auch am besten bezeugen
können, daß die lebhafteste Beschreibung, welche *Winkel-*
mann (31) mit einer Art von Begeisterung davon macht,
wirklich nicht übertrieben ist.

Allein zur fernern Erläuterung dieser verschiedenen
Abbildungen des *Apollo* und seiner Geschichte können vor-
züglich auch die Vorstellungen dienen, welche davon
noch auf den alten geschnittenen Steinen in so großer
Anzahl vorhanden sind. Man hat daher in der gegen-
wärtigen Dactyliotheek einige der vorzüglichsten Stücke in
dieser Art der alten Kunstwerke beygefügt, welche zum
Unterricht der Jugend und zur Bildung des guten Ge-
schmacks in der Kenntniß der Kunst selbst schon vieles bey-
tragen können.

- N. 25. Der Kopf des *Apollo*, hoch und schildförmig ge-
schnitten. Er ist mit Lorbeern gekrönt, und über
seinen Schultern hängt eine leichte Bedeckung, die
auf den Achseln mit einer Schnalle befestiget ist.
Ein jugendliches wohlgezeichnetes Gesicht, voll ed-
ler Züge, mit einem scharfsinnigen Auge, lieblichen
Munde und einem länglichen runden Halse, auf
welchen sein langes Haar sanft von den Schultern
herabfällt. Dieses letztere zeichnet hier auch das
Bildniß des *Apollo* vorzüglich aus, und stimmt mit
der Beschreibung, welche uns die Dichter (32) von
sei-

(30) *Montf. Ant. Expl. T. I. P. I. t. 49. —*

(31) *Geschichte der Kunst* I. Th. S. 392. —

(32) *Tibull* l. I. Eleg. IV. v. 37. — *il. l. II. Eleg. V. v. 7. Ovid.*
Art. Am. l. III. v. 141. —

feinen schönen langen Haaren als seiner besondern Zierde geben, vollkommen überein. Man findet zwar, daß die Bildnisse der Dichter und der Kaiser eben so, wie *Apollo* mit Lorbeer gekrönt erscheinen; aber die ausnehmende Aehnlichkeit, welche man bey allen jugendlichen Bildungen des *Apollo* wahrnimmt, sie mögen nun auf Marmor, andern Steinen, oder Münzen erscheinen, machet ihn auch ohne seine übrigen eigenthümlichen Kennzeichen gleich so kennbar, daß man sein Bildniß nicht leicht verkennen kann. Die Künstler bearbeiteten ihre Götter nicht willkührlich, wie bereits oben erinnert worden, sondern sie richteten sich entweder nach alten guten Mustern, oder nach den übereinstimmenden Schilderungen und festgesetzten Vorstellungen der Dichter, die in ihren Beschreibungen eben so sorgfältig waren. Ja sie durften so gar, wie *Plato* (33) saget, nach eigenen dazu ertheilten Gesetzen nicht anders verfahren. — Außerdem wollen wir hier noch bey Gelegenheit der hochgeschliffenen Steine eine Anmerkung beyfügen, welche der scharfsinnige Prof. *Lippert* (34) hierüber bereits gemacht hat, und zur richtigen Einsicht und Beurtheilung der alten Kunstwerke dieser Art sehr dienlich ist. Man kann nämlich zwei Ursachen angeben, warum den Alten ein hoher und schildförmig geschliffener Stein gefiel. Erstlich um die äußern Theile einer Figur, des flachen Schnittes ungeachtet, dennoch ohne Verletzung der Arme und Beine, geschickt heraus zu bringen, und sich nicht durch den Raum einschränken zu lassen, wie es wohl hätte geschehen müssen, wenn der Stein wäre

re

(33) de Legibus I. II.

(34) Dactyl. in der Vorrede, und 1. Tauf. S. 60. —

re glatt geschliffen gewesen. Zweytens konnte es auch deswegen feyn, um zu verhüten, damit das Bild bey dem Abdrucke nicht gedrückt oder verwischt würde; welches bey den nunmehr durch den Abdruck entstandenen hohen Rand verhindert wurde.

- N.
26.
27.
- N. 26. Diese beyden Stücke, ob sie gleich von verschiedener Gröfse sind, enthalten doch einerley Vorstellung des *Apollo*; und ein jeder hat in seiner Art viel schönes und edles in der Zeichnung. *Apollo* ist in beyden bis auf den halben Leib nackend; ein leichter Mantel hängt über die linke Schulter, woselbst er mit einer Schnalle befestiget ist; der Köcher zeigt sich auf dem Rücken, und der Bogen raget vor ihm hervor; die Haare sind zierlich aufgeputzt und mit Lorbeerblättern durchflochten, und das Zarte und Weiche seines Fleisches zeigt einen schönen Jüngling in seiner völligen Stärke an, der aber deswegen noch nicht fett ist. — *Apollo* führet wegen seines gewöhnlichen Haarputzes bey den Griechen den Beynamen χρυσοκομος; und wegen seines Bogens heist er, Αργυροτοξος, Τοξοφορος, Εκατηβολος, (35) u. f. w. der geschickte Bogenschütze; oder wie *Horaz* (36) sagt, fulgente decorus arcu. Der Bogen selbst aber wurde λυκτιος oder λυττιος von einer Stadt in Creta genennet, woselbst, wie bekannt, die geschicktesten Bogenschützen waren. (37)

N. 28.

(35) v. *Macrob.* Sat. I. I. c. 17. woselbst die Beynamen des *Apollo* physicalisch erkläret und insgesamt auf die Sonne gedeutet werden.

(36) v. *Carm. Saecul.* v. 61.

(37) v. *Spanhem.* Obs. in Hymn. in Apoll. p. 66.

N. 28. Ein vortrefliches Meisterstück der bildenden Kunst. N. 28
Hier erblickt man den *Apollo*, auf einem attischen Pfeiler aufgelehnt, wie er mit der linken Hand den Bogen hält und den rechten Arm, über welchen sein zurückgeschlagener Mantel herunter hängt, auf dem Rücken gelegt hat; zu seinen Füßen aber ist die Leyer. Der ganze Contrast dieses Stücks ist so schön, und nachahmungswürdig, daß es die größte Aufmerksamkeit des Künstlers verdienet. Prof. *Lippert* (38) giebt davon folgende Beschreibung: „Die Stellung des *Apollo* ist so edel, daß er einem Befehlenden gleicht. Die linke Schulter ist wegen des aufliegenden Arms erhoben, und der Kopf neiget sich nach derselben; die rechte Schulter hingegen ist erniedriget, der linke Oberarm ist zurückgezogen, und der rechte vorgewendet; der linke Vorderarm aber, nebst der Hand und dem Bogen vorgestreckt, und der rechte Vorderarm liegt auf dem Rücken. Der linke Schenkel ist vorgewendet, aber das Bein und der Fuß weicht hinter dem rechten ab; kurz, es ist hier kein Glied, welches nicht abwechselt.“

N. 29. Hier ist ein anderes Meisterstück der griechischen Kunst, welches *Maffei* (39) bereits erkläret hat. — N. 29.
Es gehöret ebenfalls zu den schönen hoch- und schildförmig geschliffenen Steinen, deren Vortheil, wie vorher angezeigt worden, die alten Künstler so sehr zu schätzen wußten. *Apollo* stehet halbnackend, vorwärts gekehret, und stimmt seine Leyer oder Cither, die er auf dem Kopf seiner Priesterinn, *Pythia*, gestellet hat, welche in der Hand eine Opfer-
schale

(38) Daëtyl. I. Tauf. S. 68.

(39) *Gemm.* t. 47. et T. II. t. 45. Aehnliche Abbildungen findet man noch mehrere in *Mus. Flor.* T. I. t. 65.

schale hält. — Durch diese Priesterinn ertheilte *Apollo* seine Göttersprüche, wenn sie sich auf den heiligen Dreyfuß in dem Tempel zu Delphi setzte, der über einer dampfenden Höle stand. Die einzeln und abgebrochenen Worte, welche diese *Pythia* mehr brüllte als deutlich aussprach, wurden sodann von den umherstehenden *Propheten des Tempels*, oder *Poeten* in einen Zusammenhang gebracht, und in einem gewissen Sylbenmaasse den Fragenden übergeben. Diese Aussprüche aber waren immer in sehr feine Zweydeutigkeiten eingekleidet, die sich auf mehr als eine Art erklären ließen; wie man an den verschiedenen Beyspielen sehen kann, die von den Geschichtschreibern (40) davon angeführet werden. —

Man kann bey dieser Gelegenheit auch noch etwas von der *Leyer* des *Apollo* merken, die bey seiner Bildung immer ein merkwürdiges Kennzeichen und Symbolum ausmacht. Der Erfinder der *Leyer* oder *Cither* war *Mercurius*, der sie nach der zwar seltsamen aber artigen Erzählung des *Apollodorus* (41) aus dem obern Deckel einer Schildkröte verfertigte, durch welche er zwey Ochsenhörner steckte, und an dieselben drey oder vier Saiten von den Därmen der Schildkröte befestigte. — *Apollo* hörte ihn sodann darauf spielen, und es gefiel ihm sowohl, daß er die *Leyer* mit seinem goldenen Stabe verwechselte, und sie nachher noch vollkommener machte und mit sieben Saiten bezog. Diese

(40) Z. E. *Corn. Nep.* in *Themist.* c. 3. *Pausan.* in *Phocic.* —

(41) L. III. c. 10. Man vergleiche auch hiermit, was *Spanhem.* in *Callim.* Hymn. in *Apoll.* v. 33. S. 66. von dieser *Leyer* und der Gestalt derselben anführet.

Diese Leyer soll endlich an den *Amphion* gekommen und hernach gar unter die Sterne versetzt feyn. (42)

- N. 30. Diese drey schönen Stücke enthalten insgesamt N. 30.
 31. einerley Gegenstand aus der Geschichte des *Apol-* 31.
 32. *lo*, und sind nur in der ganzen Vorstellung durch 32.
 einige geringe Veränderungen nach den verschiedenen Erzählungen der Fabellehrer, denen sie gefolget, von einander unterschieden. In den ersten beyden erblickt man den *Apollo*, wie er die Leyer in der einen Hand hat, und mit der andern dem vor ihm knienden *Scythen* das Messer reicht, um den an einem Fichtenbaum aufgehengten *Marsyas* die Haut abzuziehen. In dem letztern Stücke aber erscheint *Marsyas* am Baum gehenkt, und unter ihm kniet der *Scythe* und wetzet das Messer, um die erwähnte Operation vorzunehmen. — *Marsyas*, ein Satyr, ob er gleich keine Bocksbeine hat, hatte zu seinem Unglücke die von der *Minerva* weggeworfene Pfeife gefunden, und sich dergestalt im Blasen geübt, daß er endlich gar den *Apollo* zu einen musicalischen Wettstreit herausforderte. Allein *Apollo* überwand ihn, indem er zugleich in seine Cither sang, welches ihm *Marsyas* nicht nachthun konnte, (43) der hierauf zur Strafe für seine Vermessenheit an einem Baum aufgehengt, und von einem *Scythen* geschunden wurde. Sein Schüler *Olympus* that zwar die beweglichste Vorbitte für seinen Lehrer; aber alles, was er erlangen konnte, bestund darinn, daß er den geschundenen *Marsyas* begraben durfte. Aus dem vergossenen Blute desselben,

D 2

oder

(42) *Horat. Carm. l. III. od. II. Hygin. Astron. c. 7.*

(43) *Diod. Sic. l. III. c. 59. Plutarch. de Musica.*

oder aus den über ihn vergossenen Thränen der Nymphen, Satyren u. s. w. entstand ein Fluß, der seinen Namen führte. (44)

Diese an sich so fabelhafte Geschichte, wie es *Strabo* (45) schon bezeuget, muß den Alten doch so wohl gefallen haben, daß sich die Künstler beynahe um die Wette beeifert haben, sie so oft und fast auf einerley Art in ihren Bildungen vorzustellen. Man findet sie auf so vielen alten Denkmälern, in Steinen und Erze abgebildet, (46) und sie ist auch mit allen angeführten Umständen in einem herculanischen Gemälde abgebildet. (47) — Vermuthlich sollte diese Begebenheit schon damals der Jugend zur Lehre dienen, sich nicht auf ihre vermeynte Geschicklichkeit zu viel einzubilden, und sich der Schande und der Strafe auszusetzen. (48)

N.
33.

N. 33. Dieses vortrefliche Stück zeigt den *Apollo*, wie er die fliehende *Daphne* im schnellsten Laufe verfolgt, und diese in einen Lorbeerbaum verwandelt wird. *Daphne* die Tochter des *Peneus*, eine große Liebhaberinn der Jagd und angenehme Begleiterinn der *Diana* hatte auch durch ihre Reize den *Apollo* dergestalt eingenommen, daß er sich ihrer auf alle Weise zu versichern suchte. Allein sie floh vor seinen Umarmungen, und da sie ihm nicht mehr

(44) *Apollod.* l. I. c. 4. *Ovid.* Met. l. VI. v. 384. et *Fast.* l. VI. v. 703.

(45) *Geogr.* l. XII. p. 866. it. *Liv.* l. XXXVIII. c. 13. et *Plin.* H. N. l. V. c. 29.

(46) v. *Déscript.* du Cabinet d'Orléans. T. I. p. 205. it. *Montf.* Ant. Expl. T. I. P. l. t. 53. 54. *Maffei* Gemm. T. II. t. 43. *Mus.* Flor. T. I. t. 66. *Beger.* Thes. Brand. T. III. p. 197. *Winkel-* Monum. ant. 42. p. 49.

(47) *Pitture ant.* d'Ercol. T. II. tav. 19.

(48) *Nat. Com.* Mythol. l. IV. c. 15.

mehr entlaufen konnte, so bat sie den *Jupiter* sie wegzunehmen, der sie denn auch sogleich in einen Lorbeerbaum verwandelte. — Diese Begebenheit, welche die Fabeldichter (49) so schön beschrieben haben, ist auch von den Künstlern (50) auf mehreren Denkmälern eben so reizend gebildet worden. — Vielleicht wollte man dadurch der Jugend ebenfalls die Lehre anschauend vorstellen, wie sie durch ihre Keuschheit einen immerwährenden Ruhm erlangen könne.

N. 34. Ein prächtiges Werk. *Apollo* stehet hier majestätisch mit dem Mantel bekleidet, und trägt in der rechten Hand die Leyer, und an der Seite zeigt sich der Rabe und der Köcher; neben ihm zur linken Hand, womit er das Plectrum hält, stehet auf einem doppelt erhöhten Altar, an welchem die *Pythia* abgebildet ist, noch fein gekrönter Dreyfuss. — Diese Abbildung stimmt vollkommen mit der schönen Beschreibung des *Ovids* (51) überein, und man findet dabey, daß alle Hauptmerkmale und Symbola beyfammen sind, welche den *Apollo* vor andern Göttern auszeichneten. — Es sind davon noch der *Dreyfuss* und der *Rabe* übrig, welche hier eine kleine Erläuterung verdienen, um der Jugend zu zeigen,

D 3

zeigen,

(49) *Hygin. Fab. 203. Ovid. Met. l. I. v. 545. —*

(50) *Beger. Spicil. Ant. p. 66. Maffei Gemm. P. II. t. 44. p. 94.* Man kann hierbey noch die vortrefliche neuere Bildsäule des Joh. Con. *Bernini* von dieser Verwandlung hinzufügen, welche der gegenwärtigen Vorstellung vollkommen ähnlich ist, und sich in dem Borghefischen Garten befindet. Sie wird von Kennern des guten Geschmacks wegen des herrlichen Ausdrucks, sowohl in der Bewegung der Leiber, als der verschiedenen Affecten des Gemuths vorzüglich bewundert. S. *Maffei Raccolta di Statue LXXXI. p., 37. und Brigentii villa Borghef. L. IV. p. 74.*

(51) *Met. l. XI. v. 166. —*

zeigen, daß die Künstler auch die geringsten Umstände sorgfältig genutzt haben. — Der berühmte güldene *Dreyfuß*, welchen man dem *Apollo* gewidmet hatte, war nach dem Bericht der Geschichtschreiber (52) von einigen Fischern aus dem Wasser herausgezogen worden, und als man über die Bestimmung desselben das Orakel befragt hatte, so sollte er dem weisesten gegeben werden. Hierauf schickte ihn von den damaligen sogenannten Weisen immer einer dem andern, bis er endlich dem delphischen *Apollo* verehret wurde. Hier bemühte man sich nun diesen Dreyfuß dazu anzuwenden, daß die Priesterinn des *Apollo* zur Ertheilung der Orakelsprüche darauf gesetzt wurde. Zu dem Ende war oben auf dem Dreyfusse ein runder und ausgehöhlter Deckel befindlich, den man *Κυκλον* und *Ολμον* nannte, (53) worauf diese Priesterinn sitzen konnte. Der Dreyfuß selbst aber war mit Lorbeer gekrönt und umgeben, und mit der Gestalt einer Schlange gezieret, die um denselben hinauf gewunden zu seyn schien, und zum Andenken der von dem *Apollo* getödteten Schlange *Python* dienen sollte. — Man hatte aber außer diesem delphischen Dreyfusse, noch viele andere Arten von Dreyfüßen, deren man sich entweder zu gottesdienstlichen Verrichtungen oder zum häuslichen Gebrauche bediente, die entweder als eine Nachahmung des delphischen Dreyfusses eben so gebildet waren oder auch eine verschiedene Gestalt hatten. (54)

Der

(52) *Plutarch.* in vit. Solon. et *Diog. Laert.* l. I. c. 1.

(53) v. *Pollux.* Onom. l. X. c. 23.

(54) Man vergleiche hiermit, was *Spanh.* in Callim. Hymn. in Del. v. 91, p. 383. über diesen Dreyfuß sehr umständlich und gelehrt geschrieben hat.

Der *Rabe* ist hier noch eines von den Kennzeichen, wodurch sich die Abbildung des *Apollo* ebenfalls auszeichnet. Die Ursache davon aber, warum man diesen Vogel dem *Apollo* beyfügte, ist entweder in der Geschichte der *Coronis* einer Geliebten des *Apollo* zu suchen, deren Untreue ein Rabe verieth, und sich dadurch bey dem *Apollo* beliebt machte, (55) oder sie rühret vielleicht daher, weil man den Raben auch unter die Classe der ominösen und wahrsagenden Vögel setzte. Genug, er war ein heiliger Vogel und ein Begleiter des *Apollo*, und wurde für geschickt gehalten durch Zeichen die Zukunft zu eröffnen. (56)

N. 35. Ein schönes hoch und schildförmig geschliffenes Stück, worauf der Kopf des *Apollo* vorwärts gekehret ist, und ein Diadem mit Stralen hat. Dieses ist seine charakteristische Bildung, wenn er als *Phoebus* oder als das Bild der Sonne vorgestellt wird, daß sein Haupt allezeit mit Stralen gekrönet erscheint. (57) —

N. 36. Hier auf diesen runden und etwas erhaben geschliffenen Steine erscheint *Phoebus* Apollo auf seinem Wagen vorwärts gekehret und treibet seine Pferde mit der Peitsche. (58) Er ist mit dem Thierkreise umgeben, dessen Abstand von dem *Phoebus* in Ansehung des Raums ein gutes Verhältniß hat.

D 4

Durch

(55) *Apollod.* l. III. c. 10. *Laët.* *Placid.* l. II. fab. 7. *Hygin.* fab. 202.

(56) *Aelian.* *Hist. Anim.* l. I. c. 38. it. *Spanhem.* in *Callim.* p. 86. it. 632.

(57) *Statii Theb.* l. VI. v. 366. it. *Macrob.* *Sat.* l. I. c. 17.

(58) Hiermit stimmt die Beschreibung überein, welche die Dichter davon machen, als *Ovid.* *Met.* l. II. v. 153. *Prudent.* in *Symmach.* l. I. v. 344. *Virg.* *Georg.* l. I. v. 234. et *Manil.* *Astron.* l. I. v. 579. —

Durch die Ordnung, welche hier in der Stellung der zwölf Himmelszeichen beobachtet worden, soll der Stand der Sonne im Frühlinge vorgestellt werden, weil noch über dem Haupte die Frühlingszeichen des Widders und Stieres stehen. Es scheint auch, als wenn der Künstler durch seine erhabene geschliffene Arbeit diese Deutung hätte bestätigen wollen, indem *Phoebus* wirklich ein solches Ansehen dadurch bekommt, als ob er aus dem Grunde des Himmels in den Thierkreis eintreten wollte.

- N. 37. Dieses vortrefliche Stück stellet ebenfalls den *Phoebus* seitwärts gekehrt auf seinem Wagen vor, wie er die raschen Pferde mit seiner Peitsche zum schnellsten Laufe antreibt. *Phoebus* und sein Wagen sind mit Stralen umgeben, und der Thierkreis, der ihn hier auch umgiebt, ist mit einem Rande eingeschlossen. Durch die Stellung der Himmelszeichen aber soll das Winterfollitium abgebildet werden; indem die Fabel von dem Zeichen des Krebses und des Löwen nach den Steinbock und dem Wassermann geschieht, dessen Zeichen durch den umgestürzten Krug angedeutet ist.



Sechster Abschnitt.

Artemis, (Diana.)

Die *Artemis* der Griechen, oder die *Diana* der Römer, eine Tochter des *Jupiters* und der *Latona* und eine Schwester des *Apollo*, ist unter den Gottheiten, (1) die eben dieselben

(1) *Cicero* de N. D. l. III. c. 23. zählt drey *Dianen* von verschiedenen Aeltern, und *Herodotus* l. II. c. 156. erwähnt noch andere.

sen Namen führten, unstreitig die merkwürdigste, welche bey diesen Völkern einen sehr hohen Grad der göttlichen Verehrung erlangt hat. — Sie führet aber nach der verschiedenen Absicht ihrer Bestimmung auch verschiedene Namen, so daß sie auf der Erde als die *Göttinn der Jagd*, und als Vorsteherinn der Wege und als Geburtshelferin, bald *Diana*, bald *Trivia*, bald *Lucina* (2) hiefs; im Himmel die *Selene*, *Luna*, (3) oder der Mond war; und in der Hölle *Hecate* oder *Proserpina* (4) seyn sollte, welche letztere aber doch eine besondere Person gewesen zu seyn scheint.

Sie zeigte gleich in der zarten Kindheit die Hauptzüge ihres ganzen Characters, den sie nachher behauptet hat, in dem Wunsche, den sie einmals gegen ihren Vater dadurch äufserte, daß sie sich auf seinen Schoos setzte und ihn mit den zärtlichsten Liebkosungen eines geliebten Kindes bat, ihr das Vorrecht einer ewigen Jungfrauschaft, wie auch Bogen und Pfeile zum Jagen, nebst einem Gefolge von sechzig neunjährigen (a) Nymphen des Oceans, und zwanzig amnifische Nymphen als Dienerinnen zu gewähren. — *Jupiter* war zwar nicht geneigt ihr das erstere zugestatten; doch weil sie fortfuhr ihn den Bart zu streichen, so liefs er es geschehn, und willigte nicht allein

D 5

in

andere, so daß wenigstens fünf dieses Namens zusammen kommen, von welchen vermuthlich viele Dinge der einen zugeschrieben werden, die den übrigen zugehören. —

(2) *Callim.* Hymn. in Dianam. *Horat.* Carm. Saec. *Virg.* Aen. l. I. 498.

(3) *Catull.* Carm. S. ad Dianam.

(4) *Virgil.* Aen. l. I. v. 511.

(a) *Callimachus* in Hymn. in Dian. v. 14. nennet diese Nymphen ἀμύργες, ungegürtete, nicht als ob sie keine Jungfrauen mehr gewesen wären, die sonst einen Gürtel, *mitram*, *zonam* trugen, sondern weil sie das männbare Alter noch nicht erreicht hatten, und also auch noch keinen Gürtel überhaupt tragen durften.

in ihre übrigen Bitten, sondern gab ihr selbst aus großer Liebe noch mehr als sie verlangt hatte. (5)

Als sie nun hierauf ihre Würde als Göttinn der Jagd und Beherrscherinn der Berge und Wälder antratt, so gieng sie nach Creta in den Wald, auf dem Berge Leucus und von dannen zu dem *Ocean*, und wählte sich ihre Gefährtinnen von Nymphen, Sodann begab sie sich in die Insel Lipara zu den Cyclopen, und ließ sich Pfeile und Bogen verfertigen. Und endlich kam sie zu dem *Pan* nach Arcadien, der ihr auch die trefflichsten Jagdhunde von aller Art verehrte. Kaum hatte sie nun einen Theil ihrer Wünsche erlangt, so fieng sie auch schon auf dem Berge Parrhasius ohne Beyhülfe der Hunde fünf Hirsche mit goldnen Geweihen, von welchen sie viere vor ihrem Wagen spannte und den fünften wieder laufen ließ. — Sie fuhr sodann zuerst auf den Berg Aemus in Thracien, und hernach auf den Olympus, woselbst sie auch ihre Fackel an dem Blitze des *Jupiters* anzündete. — Sie bewies hierauf ihre Geschicklichkeit und Stärke den Bogen zu führen in dem Kriege der Riesen mit den Göttern; wo sie den ungeheuren *Tityus* mit ihren Pfeilen erlegte. (6) Sie half auch die Titanen besiegen, und erschoss den Riesen *Orion*. (7) — Ja sie war eine so eifrige Beschützerinn ihrer Keuschheit, daß sie einst dem *Actäon*, einem muthigen Jäger, der sie entweder durch einen Zufall, oder wie andere (8) wollen, vorsätzlich im Bade erblickte, so gleich Wasser ins Gesicht spritzte, welches die Wirkung

(5) Die Beschreibung welche *Callimachus* l. c. von dieser zärtlichen Scene macht, ist so schön, daß sie allerdings verdient nachgelesen zu werden.

(6) *Pausan.* Lacon. c. 18.

(7) *Hygin.* Fab. 150 et 195. *Hom.* Odyss. l. V. 121.

(8) *Hygin.* Fab. 150. v. *Barth.* ad *Stat.* Theb. l. III. v. 202. —

kung hatte, daß er in einen Hirsch verwandelt und hernach von seinen eignen Hunden zerrissen wurde (9)

Dem ungeachtet konnte sie doch nicht als die sanftere *Selene* gegen den schönen Jüngling *Endymion* gleichgültig bleiben, sondern verliebte sich dergestalt in ihn, daß sie ihn alle Nächte auf den carischen Gebirgen besuchte und wenigstens im Schläfe küßete. (10) — Und so zeigte sie auch bey aller ihrer Neigung zum Jagen und schießen immer noch bisweilen eine weibliche Furchtsamkeit und Feigheit. So findet man sie einst bey dem *Homer* (11) in einem solchen Auftritte, der ihrer Herzhaftigkeit eben keine Ehre machet. Sie hatte zwar in dem trojanischen Kriege die Gegenparthey der *Juno* gewählt; aber sie mußte davor nicht nur die erniedrigendsten Vorwürfe anhören, sondern wurde auch in der That so übel behandelt, daß ihr *Juno* den Bogen nahm, und sie damit dergestalt an den Kopf schlug, daß die Pfeile und Köcher umher fielen; worauf sie sich mit weinenden Augen zu dem *Jupiter* begab und ihm die erlittene Beschimpfung klagte. — Eben so zeigte sie ihre weibliche Furcht bey dem Streite der Götter mit dem *Typhon*, wo sie sich vor Angst in eine Katze verwandelte. (12)

Dagegen hatte sie das Vergnügen nicht, nur ihre übrigen Wünsche erfüllet zu sehen, sondern auch mehr, als sie verlangt hatte von ihrem Vater zu bekommen. Sie erhielt eben so viele rühmliche Beynamen als ihr Bruder *Apollo* führte, so daß sie die *Keusche*, die *Erretterinn*, die *Glorreiche*, die *Rathgeberinn* u. s. w. genennet wurde. Ausserdem hatte ihr *Jupiter* selbst dreysig Städte ver-

(9) *Ovid.* Met l. III. v. 206. —

(10) *Apollod.* l. I. c. 7. *Theocrit.* Idyll. XX. v. 37. —

(11) *Il.* l. XXI. v. 480.

(12) *Ovid.* Met l. V. v. 330.

versprochen, die keine andere Gottheit, so wie sie, verehren sollten. (13) Man kennet diese zwar nicht namentlich, aber man kann noch weit mehrere nennen, wo sie nebst andern Göttern sehr hoch verehret worden. Sie hatte fast in allen Städten von Griechenland ihre prächtigen Tempel und Bildsäulen. — Der berühmteste Tempel dieser Göttinn war unstreitig zu Ephesus in Kleinasien, sowohl nach seinen ersten Baue, als auch nachher, da er nach der Einäscherung durch den *Herostatus* wieder erbauet war. Nächst diesen waren ihre Tempel in Aulis, zu Pellene in Achaia, Perga in Pamphilien, Munychia bey Athen, und in dem Taurischen Chersones nicht weniger merkwürdig. — Und eben so groß war auch die Verehrung, welche die *Diana* vornehmlich als *Lucina* bey den Römern erhielt. Zu Rom hatte sie mehr als einen Tempel, unter welchen aber der auf dem aventinischen Berge, dessen Stifter *Servius Tullius* war, vor andern den Vorzug hatte. (14) In den übrigen Gegenden von Italien hatte sie sonderlich in einem Haine bey Aricia einen sehr schönen Tempel, und wurde daselbst eben so wie in Taurica und Aulis mit Menschenopfern verehret. (b) Das sonderbarste dabey war, daß der Priester der aricinischen *Diana* allezeit ein Mörder seyn mußte, weil nur derjenige zu diesem Amte gelangte, der seinen Vorgänger ermordet hatte. Ein solcher Priester war daher immer flüchtig, und trug beständig ein bloßes Schwerdt in seiner Hand. (15)

Außer-

(13) *Callim.* Hymn. in Dian. v. 33.

(14) *Liv.* L. I. c. 43. *Dionys. Hal.* Ant. R. l. IV. c. 26.

(b) *Lucan.* l. I. 440. *Virg.* Aen. l. II. v. 116. *Lucret.* l. I. v. 86. —

(15) v. *Strabo* l. V. it. *Pausan.* in Corinth. c. 27.

Außerdem wurden der *Diana* gemeiniglich Hirsche, Schweine, Rinder, auch wohl Hunde (16) und die Erstlinge von allen Früchten geopfert. — Insonderheit pflegten ihr die spartanischen Jungfrauen, welche heirathen wollten, ihre Haare zu widmen, oder ein besonderes Opfer von Früchten in einem Körbchen zu bringen, und sodann bey erfolgter Schwangerschaft ihr auch die Jungfrauengürtel zu widmen. (17) —

Die Bildung, welche die Alten von der *Diana* machten, ist reizend und der Vorstellung von ihrer Bestimmung vollkommen angemessen. Sie erscheint allezeit als Jungfrau mit den Haaren auf dem Wirbel gebunden, oder auch lang vom Kopfe herabhängend. Ihr Wuchs ist leichter und geschlanker als der *Juno* und der *Pallas*; und es würde eine verstümmelte *Diana* unter andern Göttinnen eben so kenntlich seyn, als sie es bey dem *Homer* unter ihren schönen Oreaden ist. (18) Man findet sie mehrentheils stehend oder gehend, selten aber sitzend, mit Pfeil und Bogen in den Händen oder mit einem Köcher voll Pfeilen auf den Rücken; ferner mit einem halben Monde auf der Stirne; und mit einer oder zweyen Fackeln in den Händen. Dabey ist sie mehrentheils mit einem bis an die Knie oder doppelt aufgeschürtzten Kleide, oder auch in einem langen Kleide, selten aber ganz bekleidet zu sehen.

Nun folgen auch zur Erläuterung dieser Vorstellungen einige von den vorzüglichsten Abbildungen, welche man von der *Diana* und ihrer Geschichte auf den alten geschnittenen Steinen findet.

N. 38.

(16) *Ovid.* Fast. l. I. 399. —

(17) *Plutarch.* in Lycurg. it. *Pollux.* l. III. c. 3. it. *Theocrit.* Idyll. VI. v. 66. Conf. *Nat. Com.* l. III. c. 8.

(18) *Winkelmann* Gesch. der Kunst l. Th. 4. C. 166. S.

N. 38. Ein schönes und edles Werk der Kunst. Man erblickt hier die *Diana* in einem kurzen Jagdkleide, und mit dem Köcher auf dem Rücken, wie sie sich auf einem attischen Pfeiler lehnt, und eine Fackel niederwärts gegen einen Hügel hält, an welchem sie dieselbe auszulöschen scheint. Hinter ihr ist ein anderer grosser Berg, und an dem Pfeiler herauf steht der Namen des berühmten Künstlers *Apollo-nius*. — In der ganzen Vorstellung herrscht eine unschuldsvolle Ruhe, welche bey der leichten, ungezwungenen und doch dabey edlen Stellung so gleich ins Auge fällt. — Man findet hier zugleich die meisten Hauptkennzeichen beyfammen, wodurch man ehemals die Bildung der *Diana* zu bezeichnen suchte. — Der ungekünstelte Haarputz, wo man die Haare auf dem Kopfe zusammen band und oben um einander wickelte, war die eigene Mode der griechischen Jungfrauen, und wurde *Korymbos* genennt. Unter allen Göttinnen zeichnet sich die *Diana* und zuweilen auch die *Victoria* dadurch zum Zeichen ihrer Jungfrauschaft aus. (19) — Eben so war der mit Pfeilen angefüllte Köcher, den die *Diana* von der rechten Schulter herab auf dem Rücken trug, ein gewöhnliches Merkmal, wodurch sie als die Göttinn der Jagd angedeutet wurde, und wovon sie die Beynamen, *Pharetrata*, *Sagittifera*, führte. (20) — Hierzu kam noch die besondere Jagdkleidung, deren sich die *Diana* bey ihrer Lieblingsbeschäftigung bediente, nämlich das Kleid, wie man hier sieht, bis über die Knie kurz aufgebunden trug, und zwar vermittelst zweener Gürtel, wovon der

der

(19) v. *Spanhem.* ad Callimach. p. 660. —

(20) v. *Sphanh.* l. c. p. 130. —

der obere (*στροφος*, *strophium*) das Kleid gleich unter der Brust befestigte; der andere aber (*zona*) über den Hüften das heraufgezogene Kleid zusammen hielt. (21) Hiernächst hatte sie auch, wie man hier wahrnimmt, ihre eigene Jagdschuhe oder Stiefelchen, welche *ενδρομιδες*, *cothurni*, hießen, und bis an das Schienbein auf beyden Seiten mit Riemen befestiget waren. (22) Wenn nun die *Diana* in dieser Jagdbekleidung abgebildet wurde, so hieß sie *κυνηγος*, *ελαφθηβολος*, *succincta*, *venatrix*. — Noch gehören zu dieser Vorstellung die Berge, zwischen welchen die *Diana* hier gesetzt ist, zu den eigenthümlichen Dingen, die sie ihrem Verlangen gemäß vom *Jupiter* erlangt hatte. Man findet daher auch auf vielen Denkmälern der alten Kunst, wo die *Diana* als Jagdgöttinn erscheint, dieses Symbolum derselben deutlich angedeutet; und sie führet davon die Beynamen: *Ὄρεσσεα*, *Ὀυγαα*, (23) *montana*, *montium Domina* (24) *montium Custos* (25) u. s. w. —

Außerdem kann man auch die *Fackel* bemerken, welche der *Diana* ebenfalls als ein unterscheidendes Kennzeichen ihrer Bestimmung als *Selene* oder *Luna* bey ihrer Abbildung hinzugefüget, und entweder durch eine oder zwei Fackeln ausgedrückt wurde. Und in dieser Betrachtung erhielt sie alsdann

(21) v. *Spanh.* l. c. p. 133. —

(22) v. *Spanh.* l. c. p. 142. it. *Ruben.* de Re Vestiar. l. I. c. 20. it. l. II. c. 1. Man vergleiche hiermit die schöne Beschreibung, welche *Claudian.* de Rapt. Proserp. l. II. 31. — von der *Diana* in ihrem Jagdaufzuge machet.

(23) *Euripid.* Troad. v. 852. et in Iphig. Taur. v. 127.

(24) *Catull.* Carm. Saec.

(25) *Horat.* l. III. Od. XXII.

dann die Beynamen *Φωσφορος*, *πυρφορος*, *lucifera*, *ignifera*. (26)

Sonst haben bereits andere (27) dieses schöne Stück beschrieben und eine kurze Erklärung davon gegeben, die man in den angeführten Werken dabey zu Rathe ziehen kann.

N.
39.
40.

N. 39. Beyde Stücken enthalten zwar einerley Vorstellung der Jagdgöttinn *Diana*; aber in einer verschiedenen und veränderten Anordnung und Stellung aller dazu gehörigen Theile. — Das erstere, ein Meisterstück der bildenden Kunst von dem *Hejus*, wie der unten gesetzte Namen zeigt, ist nicht nur wegen der außerordentlichen Simplicität der Arbeit und der ganzen Handlung vorzüglich schätzbar, sondern es enthält auch in der Ausbildung des Nackenden und des zarten Gewands so viel Reizendes, daß man es nicht genug bewundern und betrachten kann. Hier stehet *Diana* in einem langen Gewande (28) mit der entblößten linken Schulter und Brust, neben einem wohlgezeichneten Hirsche, den sie mit der rechten bey dem Geweihe in der Mitten anfaßt, und in der zurückgezogenen linken Hand den Bogen an sich hält, — In dem andern Stücke aber, welches an sich auch schön ist, hält die *Diana* mit der linken Hand den Hirsch bey dem Geweihe, und in der rechten führet sie den hinterwärts gekehrten Bogen. In beyden ist der gewöhnliche

(26) v. *Spanh.* l. c. p. 131. 216. 220.

(27) *Spon.* Miscell. p. 222. *Winkelmann* Descript. p. 77. *Lippert* Dactyl. I. Tauf. S. 88.

(28) Dieses Gewand war ein *peplum* oder *peplus* als die gewöhnliche Bekleidung der Göttinnen, welches ohne Aermel war, und auf den Schultern mit einer Schnalle befestiget wurde. v. *Spanhem.* ad *Callimach.* p. 599. it. *Ruben.* de Re Vest. l. I. c. 20.

liche Haarputz der *Diana* auf einerley Art gebildet, nur dafs die gebundenen Haare nicht oben auf dem Kopfe zusammen gewickelt sind, sondern in einem geflochtenen Zopfe herabhängen. — Die Hirschjagd war unter allen die liebste Beschäftigung dieser Göttinn, und der Hirsch selbst gehörte sowohl wegen seiner Schnelligkeit als auch wegen seines langen Lebens als ein Sinnbild der Ewigkeit unter die Thiere, welche ihr vorzüglich geweyhet waren. (29)

N. 41. Dieses artige und schöne Stück dienet zur Erläuterung der oben erwähnten Fabel von dem *Actäon*,^{N. 41} wie er entweder vorsätzlich oder zufälliger Weise die *Diana* überraschte, da sie sich nach ihrer Gewohnheit in einer Quelle in dem gargaphischen Thale badete, und für seine Lüfternheit von ihr in einen Hirsch verwandelt wurde. — *Diana* stehet hier mit aufgebundenen Haaren nackend und seitwärts gewendet, voll jungfräulicher Schamhaftigkeit über den Anblick des *Actäon*, der hinter dem Felsen, aus welchem das Wasser zum baden heraus quillt, hervorraget, und bereits anfängt verwandelt zu werden, indem er schon mit einem Hirschgeweyhe erscheint. Man vergleiche mit dieser Abbildung und ganzen Stellung der *Diana* die eben so malerische Beschreibung des *Ovids*, (30) welche damit vollkommen übereinstimmt.

N. 42. Hier fährt *Diana* auf den Wolken als *Selene* oder *Luna* in einem zweyspännigen Wagen hernieder.^{N. 42} Auf ihrem Haupt ist der gehörnte Mond mit den Spitzen in die Höhe gekehrt und eine Schlange, die sich

(29) v. *Spanh.* ad Callim. p. 208.

(30) Met. l. III. v. 174. —

sich in den Schwanz beißet und durch ihre Krümmung um die ganze Abbildung einen Cirkel beschreibt, machet als das Symbolum der Zeit die Einfassung am Rande aus. — Man kann hierbey merken, daß die *Diana* an dem Zeichen des halben Mondes auf dem Kopfe ebenfalls kennbar ist. — Sie fährt auch als *Luna* nur mit zwey Pferden, welche nach einigen (31) beyde weiß; aber nach andern (32) nur ein weißes und ein schwarzes seyn sollen.

N. 43. Dieses Stück, welches bloß seiner Seltenheit wegen hier beygefüget wird, stellet die *Diana* nach ihrer anderweitigen Bestimmung vor, welche sie als *Trivia* oder Vorsteherinn der Scheidewege, und auch als *Hecate* und *Proserpina* in der Hölle haben sollte. — Die erstere Verrichtung wurde durch die drey Köpfe, auf welchen ein *Calathus* befindlich, und die andern durch die sechs Arme angedeutet, von welchen ein jeder etwas in Händen hat, als Fackeln, Dolche, Schlüssel, Peitschen, und dergl. — Es stimmen mit dieser Abbildung die Beschreibungen überein, welche die Dichter (33) in dieser Absicht von der *Diana* machen. — Man findet auch ähnliche Bildsäulen und Münzen, (34) durch welche diese Vorstellung noch mehr erläutert wird.

N. 44. Dieses Stück, welches in Ansehung der Kunst nichts reizendes hat, aber wegen der Vorstellung selbst noch bemerkt zu werden verdienet, wird eine

(31) *Manil.* Astron. l. V. v. 3. *Ovid.* Rem. Am. v. 258.

(32) v. *Nat. Com.* Mythol. L. V. c. 17.

(33) *Ovid.* Fast. l. I. v. 141. *Virg.* Aen. l. IV. v. 511. *Propert.* l. II. Eleg. 23. v. 39. v. *Nat. Com.* l. III. c. 15.

(34) Mus. Rom. T. I. S. 2. t. 20. — it. Patin. Num. Imp. p. 388.

ne Ephesische *Diana* genennt, weil sie in der Bildung eine große Aehnlichkeit mit der kostbaren Bildsäule der *Diana* hat, die ehemals in ihrem berühmten Tempel zu Ephesus aufs höchste verehret wurde. — Hier stehet *Diana* vorwärts gekehrt mit einem Schleyer und einem Calathus auf dem Kopfe, und mit ausgebreiteten Armen, welche durch zween Stäbe unterstützt werden; der ganze Körper aber ist bis auf die Füße ganz eingewickelt, und überall in verschiedenen Abtheilungen nicht allein mit vielen Brüsten, sondern auch mit wilden und zahmen Thieren besetzt. Unten stehen zu beyden Seiten noch ein Hirsch und eine Hündinn. — Man sieht bald, daß die Ephesische *Diana* nichts anders als eine *Figura panthea* war: wobey man vieles von andern Göttinnen in der Bildung einer einzigen vereinigt hatte, um dadurch die ganze belebende und fruchtbare Natur als den Gegenstand der sinnlichen Verehrung vorzustellen. — Es ist übrigens in Ansehung der beyden Stäbe, welche hier bey den ausgebreiteten Armen der *Diana* befindlich sind, noch zu merken, daß es nichts anders als zwei eiserne Stangen waren, die wegen der enge zusammengesetzten Füße zur Erhaltung des Gleichgewichts der ganzen oberschweren Theile der Bildsäule zur Stütze dienten. (35)

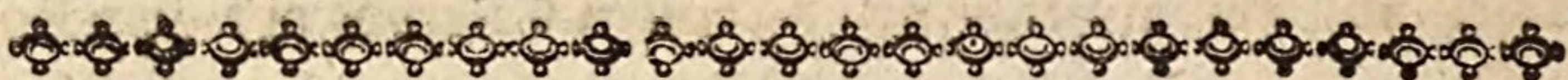
E 2

Sonst

(35) Eine Stelle in *Minutii Felicis Octavio*, wo es heißt: *Diana Ephesia mammis multis et verubus extructa* — hat zu verschiedenen Lesarten und Auslegungen Anlaß gegeben, weil man in dem Worte *verubus* keinen schicklichen Verstand hat finden können. Allein *Holsteinius* in *Ep. de fulcris et Verubus Dianae Ephesiae*, welche in *Thef. Ant. gr. T. VII. p. 395.* eingeruckt ist, hat deutlich gezeigt, daß *Verua* nach der besten Latinität nichts anders als *virgulae ferreae* gewesen sind, die man bey den Bildsäulen von dieser Art als nöthige Stützen auf eine schickliche Weise hat anzubringen gesucht. —

Auffer-

Sonst war die Bildsäule der Ephesischen *Diana* ein eben so großes Werk der Kunst, als der Tempel, worinn sie aufgerichtet war, unter die sieben Wunderwerke der Welt gezählet wurde. (36)



Siebenter Abschnitt.

Posidon, (Neptunus.)

Posidon, oder *Neptunus*, gehöret ebenfalls zu den vermeynten Gottheiten der Griechen und Römer, welche einer sehr hohen und vorzüglichen Verehrung gewürdiget worden. — Er war der Fabel nach ein Sohn des *Saturns* und der *Rhea*, (1) der ungeachtet der schändlichen Gewohnheit seines Vaters die Söhne nach ihrer Geburt wieder zu verschlingen, nebst seinen Brüdern dem *Jupiter* und *Pluto* glücklich erhalten wurde. — Wie dieses aber zugegangen, wird von den angeführten Schrift-

Außerdem kann man auch noch zur richtigen Erklärung der Sinnbilder, welche bey dieser Ephesischen *Diana* befindlich waren, die gelehrte Abhandlung des *Claud. Menetrier* (*Mene-trier*), nachlesen, die ebenfalls in dem angeführten *Thef. Ant. gr.* T. VII. p. 359. aufs neue mit vielen Zusätzen eingedruckt ist.

(36) Es ist der Mühe werth von diesem berühmten Tempel noch ferner nach zu lesen, was *Vitruv.* de Architect. l. I. c. 9. et l. III. *Plin.* H. N. l. XVII. c. 40. *Strab.* l. IV. *Solin.* c. 53. und *Philo* de Sept. Mir. Mund. davon sagen. Man konnte es mit Recht ein Wunderwerk der Baukunst nennen, indem beynahe ganz Asien von Zeit zu Zeit über zweyhundert Jahre daran gebauet hatte. Das ganze Gebäude ruhte auf 127. Säulen, wovon eine jede, ohne das Gebälke und Uebersatz 60. Fuß hoch war, und welche von eben so vielen Königen und Fürsten als Geschenke herrührten. Eben so hatten sich die vornehmsten Meister der bildenden Kunst ein *Scopas*, *Praxiteles* und andere durch ihre Meisterstücke dabey zu verewigen gesucht.

(1) *Hesiod.* Theog. v. 453.

Schriftstellern auf verschiedene Weise erzählet. (2) — *Neptun* bekam hierauf bey der Theilung des Reichs vornehmlich die Herrschaft über das Meer. Und unter diesem Character wird er besonders von den beyden grössten Dichtern dem *Homer* und *Virgil* sehr schön beschrieben. (3) — Allein *Neptun* liess sich hernach von den andern Göttern zu einer Empörung gegen den *Jupiter* verleiten, und mußte dafür nebst dem *Apollo* zu dem trojanischen Könige *Laomedon* fliehen; wo er die Mauren um Troja bauete, und als ihm der versprochne Lohn nicht bezahlt wurde, so rächete er sich dadurch, daß er einen grossen Theil der Länder des *Laomedons* von dem Meere überschwemmen liess. — Die Erzählung, welche er bey dem *Homer* selbst davon liefert, ist seinem mürriſchen und streitbaren Character vollkommen angemessen. — Es zeugen hiervon seine übrigen Verrichtungen, die ihm von den Fabellehrern auf Erden zugeschrieben werden. In dem trojanischen Kriege hatte er die Partey der Griechen genommen, und man findet ihn daher in der Iliade des *Homers* sehr geschäftig, um ihnen auf alle Weise behülflich zu seyn. — Sein merkwürdigster Streit aber war ohne Zweifel mit der *Minerva* wegen des Schutzes von Athen. — Es war dabey zur Entscheidung festgesetzt worden, daß derjenige die Schutzgottheit von Athen seyn sollte, welcher zur Wohlfahrt des Landes das Nützlichste hervor bringen würde. *Neptun* schlug sogleich mit seinem Dreyzack auf die Erde, und es kam ein schöner Brunnen hervor, oder wie andere wollen, sprang plötz-

E 3

lich

(2) *Apollod.* l. I. c. 1. et c. 3. *Pausan.* Arcad. c. 8. *Hygin.* Fab.
130

(3) *Homer.* Il. I. XIII. v. 17. — *Virg.* Aen. I. I. v. 142. — Beyde Stellen verdienen mit einander verglichen zu werden. Das Erhabene und wirkliche Grosse, welches die Schilderung des *Homers* vorzüglich auszeichnet, ist schon von *Longin de sublim.* c. 9. bemerkt worden.

(4) Il. XXI. v. 141. —

lich ein Pferd hervor, das erste, was man jemals gesehen hatte. (5) *Minerva* hingegen schuf einen Oelbaum. Und nun wurde ihr auch der Vorzug zuerkannt; worauf aber *Neptun* aus Rache ganz Attica mit dem Meere überschwemmte, (6) Unterdessen wirkte doch dieses so viel, daß man ihn für den Erfinder der Reitkunst hielt, und ihm die Geschicklichkeit zuschrieb, die wilden Pferde zu zähmen und zwey oder viere vor einen Wagen zu spannen. (7)

Die Gemahlinn des *Neptuns* war *Amphtrite*, eine Tochter des *Oceans* und der *Tethys*, (8) auf welche er schon lange seine Zuneigung geworfen hatte; aber sie nicht eher gewinnen konnte, als bis sie endlich auf Zureden eines Delphins, der sie in ihrem verborgenen Aufenthalte bey dem Atlas gefunden hatte, in diese Vermählung mit dem *Neptun* willigte, der sie sodann zur vornehmsten Göttinn des Meeres machte, und mit ihr unter andern Söhnen den Triton zeugte, (9) und den Delphin zur Dankbarkeit unter die Sterne versetzte. (10)

Die erste *Verehrung* des *Neptuns* soll in Libyen erfolgen und von dannen auch zu andern Völkern gekommen seyn. (11) — Wahrscheinlicher Weise hat man diese Gottheit des Meeres in den Seeplätzen, auf den Inseln und bey den Schifffahrten, zuerst eingeführt, und die Verehrung derselben sodann auch auf dem festen Lande ausgebreitet. Auf diese Weise hatte *Neptun* unter andern
inson-

(5) *Virg. Georg. l. I. v. 12.*

(6) *Apollod. l. III. c. 13.*

(7) *Diod. Sic. l. V. c. 69.*

(8) *Apollod. l. I. c. 2.*

(9) *Hesiod. Theog. 930.*

(10) v. *Eratosth. Catasterism. c. 31.*

(11) *Herodot. Euterp II. c. 50.*

insonderheit seinen eigenen Tempel auf den tånarischen Vorgebirge in Laconien, (12) auf der Landenge bey Corinth, (13) wie auch zu Mantinea in Arcadien, bey welchem Tempel dieses sonderbar war, daß keine Mannsperson hinein kommen durfte, ungeachtet die ganze Verwahrung nur in einem vorgezogenen wollenen Faden bestand, den man bey dem Eingange zerfchneiden mußte, worauf sogleich eine Welle, die in dem Tempel hervorsprudelte, in die Augen schlug und einem das Gesicht benahm, wie dieses einmals ein gewisser *Aepytus* soll erfahren haben; (14) ingleichen zu Athen, und Argos; (15) und vornehmlich war ein sehr heiliger Tempel des Neptuns auf der Insel Calauria, (16) bey welchem zugleich eine Freystätte, und ein Mädchen bis zu ihrem mannbaren Alter Priesterinn war. (17) Endlich wird auch ein merkwürdiger Tempel des *Neptuns* auf der Insul Atlantis erwähnt, der nach der Beschreibung alle andere an Pracht und Gröfse soll übertroffen haben. (18)

Außerdem wurden dem *Neptun* zu Ehren auch viele festliche Tage gefeyert. Zu Athen war ihm besonders der achte Tag eines jeden Monats gewidmet; (19) und bey Corinth wurden zu seiner Verehrung die berühmten istsmischen Spiele angestellet. (20) —

Es fehlte ihm auch nicht an Opfern, wozu man von Thieren die Pferde, schwarze Stiere, Lämmer, Enten,

E 4

Meer-

(12) *Pausan.* Lacon. c. 12.

(13) *Strabo* l. VIII.

(14) *Pausan.* Arcad. c. 5. et 10.

(15) *Pausan.* Attic.

(16) *Strabo* l. VIII. v. *Cellarii* Geogr. T.I. p. 1013.

(17) *Pausan.* Corinth. c. 33. it. *Phoc.* c. 5.

(18) *Plato* in *Critia*.

(19) *Alex. ab Alex.* l. III. c. 18.

(20) *Plutarch.* in *Thes.* c. 30.

Meerkälber und dergl. zu nehmen pflegte. — Besonders aber suchten ihm alle Seefahrer bey entstandenen Stürmen oder Gefahren eines Schiffbruchs mit ihren Opfern und Gelübden zu verföhnen, und ihn nach erlangter Errettung dadurch zu ehren, daß sie zum Andenken derselben entweder die Geschichte davon auf kleine Tafeln aufzeichneten, und diese in den Tempel *Neptuns* zur Aufbewahrung darbrachten; oder ihm von den gelobten Sachen etwas weyheren. (21)

Bey den Römern war die Gottheit des *Neptuns* auch in den ältesten Zeiten schon bekannt; aber weil sie noch keine Seemacht waren, so verehrten sie ihn bloß wegen seiner Erfindung der Reitkunst, und sahen ihn als den Vorsteher und Beschützer der Wettrennen an. In dieser Absicht wurden ihm zu Ehren von *Romulus* zuerst die *Confualia* angestellet, (22) — und nachher wurde *Neptun* auch nebst andern Göttern bey Gelegenheit einer heftigen Pest zu dem ersten *Lectisternio* eingeladen, (23) zu welchen noch in spätern Zeiten die *Neptunalia* (24) kamen; bis endlich *Augustus* dem *Neptun* als Meeresgott zu Ehren nach der Schlacht bey Actium einen eigenen Tempel zu

(21) v. *Tomasin.* de Donar. Vet c. 25. in Thes. Ant. Rom. T. XII.

(22) *Liv.* I. I. c. 9. Die Benennung der Spiele war von dem *Confus* hergenommen, den die alten Römer mit dem *Neptun* für einerley Gottheit hielten. v. *Plutarch.* in Romulo et in Quaest. Rom.

(23) *Liv.* I. V. c. 13. beschreibt das erste *Lectisternium* sehr umständlich. Dieses Fest bestand vornehmlich darinn, daß man die Götter bey bevorstehender Gefahr dadurch zu verföhnen glaubte, wenn man sie zu einem feyerlichen Gastmahle erbat. Es wurden dabey *Lecti* oder Canapees, wie bey dem Essen gewöhnlich war, hingesezt, und die Bildnisse der Götter darauf hingelegt, sodann das beste von den gebrachten Opfern aufgesetzt; und wenn es einige Zeit gestanden hatte, wurde es von den Priestern verzehret. Vid. *Struv.* Ant. Rom. c. 9. it. *Pitisc.* in *Lectisternium*.

zu Nicopolis weyhete, und ihn mit der eroberten Beute auszierte. (24) —

Diese Verehrung des *Neptuns*, welche so ausgebreitet und allgemein wurde, erwarb ihm auch die rühmlichsten Beynamen, welche theils von den Orten, wo er vorzüglich verehret wurde, theils auch von den Eigenschaften und Thaten, die man ihm zuschrieb, hergenommen waren. So hieß er wegen seiner Herrschaft über das Meer, der *König*, der *Braufende*, der *Ueberschwemmer*, der *Wolkenbändiger*, der *Erderschütterer*, und wegen seiner Geschicklichkeit im Reiten der *Aufseher*, der *Herr der Erde*, der *Pferdebändiger* u. f. w. —

Was endlich die *Abbildung* anbetrifft, welche die Alten auf ihren Denkmälern der Kunst von dem *Neptun* gemacht haben, so findet man, daß er gemeiniglich als ein bärtiger Mann mit einer bald freundlichen bald mürrischen Miene, mehrentheils ganz nackend und selten halbbekleidet, mit einer dreyzackigten Gabel als seinem gewöhnlichen Symbolo in der Hand; bald stehend, und bald auf einem Wagen mit zween Meerpferden oder ordentlichen Pferden fahrend vorgestellt wird. — *Montfaucon* (25) hat die meisten von diesen verschiedenen Vorstellungen sorgfältig gesammelt, und erkläret. —

Zur Erläuterung dieser erwähnten Geschichte des *Neptuns*, können nun auch vornehmlich die vortreflichen Abbildungen dienen, welche man auf den geschnittenen Steinen findet; weil diese Werke der Kunst vor allen andern mit dem größten Fleisse, und nach den einmal festgesetzten Vorstellungen verfertigt wurden. Zum Beyspiele davon sind hier folgende Stücke gewählt, die we-

E 5

gen

(24) v. *Sveton.* in Octav. c. 18.

(25) Ant. Expl. T. I. P. I. L. II. c. 7.

gen ihrer vortreflichen Arbeit alle Aufmerksamkeit verdienen.

- N. 45. Diese drey Köpfe des *Neptuns* sind insgefamt in
 45. ihrer Art schön und meisterhaft gemacht. Sie
 46. haben alle dreye dieses mit einander gemein, daß
 47. sie als Büsten mit einer prächtigen Erhabenheit der
 gewölbten Brust gebildet sind, wodurch sich die
 Vorstellung des *Neptuns* vor andern Göttern vor-
 züglich auszeichnet und kenntbar wird; weil ihm
 die Brust besonders gewidmet war. (26) — Die
 beyden erstern Stücke haben auch weiter kein an-
 deres characteristisches Kennzeichen oder Symbolum,
 aufser daß bey dem zweyten noch etwas von den
 Wellen zu sehen ist. — Der Haarputz des erstern
 Kopfes, wo die Haare sowohl auf dem Haupte
 als bey dem Barte in parallel laufenden Locken oder
 Reihen herunterhangen, ist dem *Neptun* eben so
 eigenthümlich als das straubigte Haar an den bey-
 den andern Köpfen. — Bey dem letztern Kopfe
 ist hinter ihm noch sein Scepter, der *Dreyzack* be-
 findlich, welcher ihn als sein Hauptkennzeichen
 fogleich zu erkennen giebt. — Sonst ist
 hier die ganze Stellung und Miene sehr edel und
 majestätisch, und es wird daher auch *Neptun* der
König genannt, unter welchem Namen er beson-
 ders zu Trözene in Peloponnes verehret wur-
 de. (27)

- N. 48. Diese beyden vortreflich gezeichneten und im
 48. griechischen Geschmack gearbeiteten Stücke schei-
 49. nen beynahe einerley Handlung anzudeuten. —

Nach

(26) *Winkelm.* Gesch. der Kunst. S. 183. und ebendess. *Déscript.*
 des pierr. grav. p. 102.

(27) v. *Pausan.* in *Corinth.*

Nach dem erstern steigt *Neptun* aus dem Meere an ein steinigtes Ufer herauf. — Auf der linken Schulter trägt er seinen Scepter oder Dreyzack, und seine rechte Hand, auf welcher sein Göttermantel noch herabhängt, liegt hinterwärts gekehret auf den Rücken. — Bey dem zweyten Stück aber scheint *Neptun* mit einiger Mühe an das hohe und steinigte Ufer heraufzusteigen, und sich an seinem gerade aufgestellten Dreyzack in die Höhe zu heben. Neben ihm stehet am Ufer ein Wasserkrug, als das Sinnbild eines Flusses, der sich ins Meer ergießt. — Man hat zur Erklärung dieser Vorstellung verschiedene Muthmassungen bekannt gemacht, die zwar sinnreich genug sind, aber nie zu einer völligen Gewissheit führen können. — Herr Prof. *Lippert* (28) vermuthet, daß hier *Neptun* überhaupt nur im Begriffe seyn soll an der Küste eine Stadt zu stiften. — Hingegen hat *Ogle* (a) in seinen vorreflichen Werke von geschnittenen Steinen zur Erklärung dieser Stellung des *Neptuns* zwei Stellen aus dem *Homer* (29) angeführt, wo dieser auf ein hohes Gebirge steigt, um daselbst eine weite Aussicht zu haben. Und in der That scheinen auch diese muthmasslichen Erklärungen nicht so gezwungen zu seyn, wie sich Herr *Lippert* vorstelllet, da die alten griechischen Künstler, wie bekannt ist, den Stoff zu ihren Abbildungen gern aus den Homerischen Schilderungen hernahmen. — Außerdem aber hat der erwähnte scharfsinnige Prof. *Lippert* über die Arbeit dieses Steins eine Bemerkung gemacht,

(28) S. Daëtyl. I. Tauf. S. 24.

(a) *Ge. Ogle Gemmae ant. caelatae, or, a Collection of Gems*, 2d. edit. Lond. 1741. 4to.

(29) Il. I. XIII. v. 10. *Odyss.* I. V. v. 282.

gemacht, die sehr passend ist. Da der Stein schildförmig geschnitten ist, um die Figur desto besser bilden zu können, so ist vielleicht auf der Oberfläche desselben eine ungleiche Tiefe gewesen, die nicht leicht ohne den ganzen Stein zu verderben, konnte ausgeschliffen werden. Der Künstler schneidet dem ungeachtet hinein, und hier verliert sich in der Tiefe der Vorderarm, und im Abdrucke sieht es, als ob der Arm in einer Wolke oder Nebel stünde; welches für das Auge eine gute Wirkung thut.

N.
50.

N. 50. Hier fährt *Neptun* anstatt auf einer Muschel oder Wagen, wie er sonst auch vorgestellet wird, blos hinten auf seinen zween Seerosen, (b) und hält in der einen Hand den Zügel und fasset mit der andern das herumflatternde Gewand. Unter den Füßen der Pferde erblickt man zugleich den Kopf des *Triton* über dem Wasser nebst zween Delphinen, die ihn begleiten. — Die Seepferde des *Neptuns* hatten vorn die Gestalt ordentlicher Pferde, von hinten aber die Gestalt der Fische, doch hatten sie anstatt der Hufe an den vorder Füßen bisweilen auch Flossfedern; (30) und nach der Beschreibung der ältesten Dichter waren es ordentliche Pferde mit ehernen Füßen und goldnen Mähnen, (31) die namentlich bald *Ericles* und *Glaukus*, bald auch *Enceladus* und *Sthenon* hießen.

N. 51. Ein herrliches Meisterstück der Kunst aus der ehemaligen Sammlung des *Laurent. Medices*, wie der un-

(b) Diese gewöhnliche Abbildung *Neptuns* anstatt des Wagens sich blos der Delphine zu bedienen hat schon *Lucian.* in *Dial. Deor. Marin.* in *Triton* erwähnt.

(30) *Stat. Theb.* l. II. v. 47. it. *Achill.* l. I. v. 60

(31) *Hom.* Il. l. XIII. v. 24.

unfchicklich beygefügte Namen zeigt. — Man erblickt darauf die *Amphitrite*, die Gemahlinn des *Neptuns*, wie ſie vorwärts gekehret und auf ſeinen beyden Pferden fährt, und mit der einen Hand den Zügel hält, und die andere auf den Rücken des einen Pferdes leget. Der Untertheil des Leibes iſt mit einem ſo feinen Gewande bedeckt, daß man noch die ſchönen Schenkel und Beine ſehen kann, und um ihrem Haupte flattert der Schleyer und das Gewand. Voran ſchwimmt *Amor*, und zu ihren Füßen iſt ein *Delphin*, vielleicht derjenige, welcher ſie zur Liebe gegen den *Neptun* überredete. — Die ganze Stellung und der zärtliche Bau ihres Körpers iſt edel und ſchön, und machet die vornehmſte Göttinn des Meeres bald kennbar, — doch iſt auch der flatternde Schleyer ein gewöhnliches Kennzeichen, woran man ſie vor andern Meergöttinnen erkennen kann, welches ſonſt eben nicht leicht iſt. Aehnliche Abbildungen hat *Bellori* (32) bereits geliefert. — Sie wird auch von vielen die *Venus Amphitrite* genennt, und mit der *Venus* aus dem Meere verwechſelt.

N. 52. Hier erſcheint *Triton* der Sohn des *Neptuns* und der *Amphitrite* (33) mit einer Nympe, die er allem Anſehn nach entführet. Doch ſcheint die Nympe, welche ihn liebevoll anblickt, deutlich zu verſtehen zu geben, daß es nicht wider ihren Willen geſchieht. — Hinter ihnen folgt ein anderer, der auf einer Seemuſchel bläſt. Ohne Zweifel iſt es die *Amymone*, eine von den funfzig Töchtern des *Danaus*, welche von dem *Neptun* geliebet wurde, und als

N.
52.

(32) Piſt. Veter. t. 17. 18.

(33) *Hesiod.* Theog. v. 930. it. *Apollod.* l. I. c. 4.

als sie einst Wasser holen wollte und dabey von einem Satyr Anfechtungen bekam, von dem *Neptun* errettet wurde, und sich ihm selbst ergab. Er zeigte ihr dafür zur Dankbarkeit die *lernäischen* Quellen. (34) — *Triton* war sonst einer der berühmtesten Meergötter, den insonderheit *Neptun* zu seinen Trompeter brauchte; doch bediente er sich desselben auch zu andern Geschäften, so wie er ihm denn auch den Befehl gab für ihn die *Amymone* zu rauben. (35) — Seiner Bildung nach war er an dem obern Theile des Leibes bis an die Beine einem Menschen gleich; der untere Theil aber war die Hälfte eines Delphins, doch hatte er da, wo der menschliche und übrige Theil zusammen stießen, noch ein Paar Füße eines Meerpferdes. (36)

- N. 53. Dieses vortrefliche Werk des berühmten Sostratus, wie der am Rande befindliche Namen zeigt, wo alles wohl gezeichnet und mit der größten Feinheit ausgeführet ist, stellet eine *Nereide* vor, die auf einem Meerdrachen sitzt. In der rechten Hand hält sie einen Stab, und mit der linken fasst sie ihr Gewand, womit sie fast völlig bekleidet ist. Auf dem Haupte aber trägt sie eine phrygische Mütze; welches eben nicht so gewöhnlich ist. —

Diese *Nereiden*, welche vornehmlich auch zu dem Gefolge des *Neptuns* gehörten, hatten ihren Namen von dem *Nereus* ihrem Vater; und von der Mutter *Doris* wurden sie auch *Doriden* genennet. — Sie sollen der Zahl nach funfzig gewesen seyn;

(34) *Hygin. Fab. 169. it. Propert. l. II. Eleg. 20.*

(35) v. *Lucian. Dial. Deor. Marin. in Triton.*

(36) *Pausan. Boeot. c. 23. Apollon. l. IV. v. 1611. et Virg. Aen. l. X. v. 210.*

seyn; doch wird sowohl ihre Anzahl als die Namen derselben von *Hesiodo*, (37) *Apollodor*, (38) *Hygin* (39) und *Homer*, (40) ganz verschieden angegeben, — Sie waren dabey von ungemeiner Schönheit und dienten den Meergottheiten zu ihrer beständigen Begleitung. — Sie fuhren bald auf Delphinen, bald auf Meerrossen, und auch auf andern Seethieren, und nicht selten auf Seeungeheuern, als Drachen, Tigern, Widdern, u. dergl. (41)



Achter Abschnitt.

Pallas (Minerva.)

Pallas, oder *Minerva*, die wohlthätigste Göttinn gegen die Menschen, hatte ihr Daseyn dem *Jupiter* zu danken, indem sie aus dem Gehirne desselben hervor kam, da es von dem *Vulcan* mit einer Axt geöffnet wurde. So seltsam diese Art der Geburt ist, so daß sie deswegen auch dem *Lucian* (1) einen hinlänglichen Stoff zu einer bittern Satyre geliefert hat; so schön ist doch dagegen das Wunderbare derselben von dem *Homer* (2) besungen worden. — Es waren zwar bey den Alten, wie *Cicero* (3) saget, fünf Personen von verschiedenen Aeltern unter diesem Namen bekannt; aber die Tochter des *Jupiters* wurde doch unter allen für die berühmteste gehalten.

Sie

(37) *Theog.* v. 243. —

(38) *Biblioth.* l. I. c. 2.

(39) in Praef.

(40) *Il.* l. XVIII. v. 39. —

(41) *Claudian.* de Nupt. Honor. et Mar. v. 159. —

(1) in *Dial. Deor.* 3.

(2) v. *Opp.* T. V. edit. Ern. p. 102. it. *Hesiod.* *Theog.* v. 883.

(3) *De Nat. Deor.* l. III. c. 23.

Sie war die Göttinn der *Weisheit*, und der *schönen Künste*; (4) wie auch der *Waffen* und des *Krieges*, wobey sie sich eben so, wie andere, ihrer Wagen und Pferde bediente; (5) und in allen diesen Dingen die Herrschaft mit dem *Apollo*, und dem *Mars* theilte. (6) — *Minerva* war hiernächst die Erfinderinn der Musik und besonders der Flöte. — Doch warf sie diese letztere bald weg, (7) da sie merkte, daß sie sich durch das Aufblasen der Backen verunstaltete, und bey andern Göttinnen nur zu Spötereien Anlaß gab. (8) Eben so erfand sie auch die weiblichen Künste, zu spinnen, zu sticken, zu wirken, und dergleichen mehr, und machte sich dadurch um das schöne Geschlecht so verdient, daß selbst die vornehmsten Damen in den ältesten Zeiten diese Künste zu ihrer Lieblingsbeschäftigung wählten, wovon man bey dem *Homer* (9) sehr viele Beyspiele der Nachahmung findet. — Nur die einzige *Arachne* war so stolz auf ihre Geschicklichkeit im Stickern, daß sie sich so gar mit der *Minerva* selbst in einen Wettstreit einließ, und davor von dieser Göttinn in eine Spinne verwandelt wurde. (10) — Außerdem hatte ihr auch Attica die Pflanzung der Oelbäume und die Verfertigung des Oels zu danken;

(4) *Ovid.* Fast. l. III. v. 816. —

(5) *Virg.* Aen. l. XI. v. 483. it. *Callim.* Hymn. in Lavacr. Pallad. v. 2. *Horat.* l. I. ed. 15. v. 12.

(6) *Hom.* Hymn. T. V. p. 89.

(7) *Propert.* l. II. Eleg. XXX. v. 17. Allein *Aristoteles* l. VIII. Politic. c. 6. giebt als Philosoph eine andere Ursache an, warum *Minerva* die Flöte weggeworfen habe, weil sie zur Erlernung der Wissenschaften nichts beytragen könne.

(8) *Pharnut.* de Nat. Deor. c. 20. p. 188. edit. Gule.

(9) Il. l. XXII. v. 441. *Odyss.* l. I. v. 357. l. IV. v. 131. l. V. v. 61. l. X. v. 222. Und eben diese Neigung zu solchen weiblichen Arbeiten findet man auch bey den heutigen griechischen Frauenzimmern. S. *Guy's* litterarische Reise nach Griechenland, I. Th. S. 39 d. deutsch. Uebers.

(10) *Ovid.* Met. l. VI. v. 136.

ken; (11) und dieses herrliche Landesprodukt wurde in der Folge für ganz Griechenland eine Hauptquelle der größten Reichthümer, die noch gegenwärtig besonders in den Gegenden von Athen fortdauret. (12)

Auf gleiche Weise zeigte *Pallas* als Göttinn des Kriegs und der Waffen bey verschiedenen Gelegenheiten ihren heroischen Muth und Tapferkeit. — So bewiefs sie sich in den Kriegen der Götter mit den Riesen und Titanen als eine getreue und tapfere Gehülfinn des *Jupiters*. (13) — Sie erlegete auch das Ungeheur die *Aegis*, welches durch sein beständiges Feuer speien in Phrygien, Egypten und andern Ländern so viel Schaden anrichtete. (14) — Und in dem trojanischen Kriege ergriff sie die Partey der Griechen wider die Trojaner, und unterliefs nicht bey aller Gelegenheit sich dabey auf der glorreichsten Seite zu zeigen. — Man findet daher bey dem *Homer*, der auch diese Göttinn mit vielen Scharffinn in seine Iliade eingewebt hat, daß *Pallas* insonderheit die berühmtesten Helden einen *Achilles* (15) und *Diomedes*, (16) unterstützt, und gegen den *Mars* und die *Venus* (17) selbst mit dem glücklichsten Erfolge streitet. Eben so hat er sich derselben in der Odyssee als der Schutzgöttinn des Ulysses und des Telemachs seines Sohnes bedienet. (18)

Sonst

(11) v. *Phurnut*. l. c. it. *Diod. Sicul.* l. V. c. 73.

(12) *Chandlers* Reisen nach Griechenl. S. 177.

(13) *Apollod.* l. I. c. 6. *Phurn.* de N. D. c. 20. *Hygin.* Fab. 150 et *Callim.* Hymn. in Lavacr. Pallad.

(14) *Diod. Sic.* l. III. c. 70.

(15) Il. l. XIX. v. 343. — l. XXII. v. 270.

(16) Il. l. V. v. 290. et 825.

(17) Il. l. XXI. v. 406. et 425.

(18) *Odysf.* l. I. v. 44. — l. II. 267. l. XXIV. v. 546. —

Sonst hatte sich die *Minerva* eben so, wie *Diana*, den jungfräulichen Stand erwählet, und *Jupiter* verstattete ihr in diesem Stücke ihre Freyheit. — Sie zeigte auch bald, wie hoch sie die Schamhaftigkeit und Keuschheit schätzte, indem sie einst den *Tiresias*, der sie von ungefähr im Bade nackend erblickte, sogleich blind machte, und ihm aus Mitleiden dafür die Kunst zu wahrzusagen schenkte. (19) Es hatte sich zwar *Vulcan* dergestalt in sie verliebt, daß er sich dieselbe bey dem *Jupiter* zur Gemahlinn ausbat; aber *Minerva* widersetzte sich dieser Verbindung aus allen Kräften, und ungeachtet bey dieser Gelegenheit die Erzeugung eines gewissen *Erichthonius* veranlaßt wurde; so rührte dies doch bloß von dem *Vulcan* her, und die Ehre der *Minerva* blieb dabey unverletzt. (20)

Die *Verehrung* einer solchen Gottheit, wie man sich dieselbe unter dem Bilde der *Minerva* vorstellte, rührte bey den Griechen von den Egyptern her, und hatte sich unter ihnen in der Folge ganz allgemein ausgebreitet. Hiervon zeugen zunächst die vielen und prächtigen Tempel, welche der *Pallas* zu Ehren erbauet waren. — Dahin gehörte insonderheit der schöne und herrliche Tempel der *Minerva* auf dem Schlosse *Acropolis* zu Athen, der unter dem Namen *Parthenon* (21) so berühmt war; ferner

(19) v. *Callim.* Hymn. in Lavacr. Pallad. v. 75.

(20) *Apollod.* l. III. c. 13.

(21) Diese Benennung rührte von dem Beynamen der *Minerva* her, da sie als *παρθενος*, oder Jungfrau zu Athen verehret wurde. Dieser prächtige Tempel war nach seiner Einäscherung von den Persern, zu den Zeiten des *Pericles*, von dem Baumeister *Iktinus* wieder erbauet worden. Vid. *Pausan.* Arcad. c. 41. Er ist auch hernach nicht wieder zerstört worden, sondern stehet noch heutiges Tages und wird von den Türken als eine Moschee gebraucht. S. *Wheeler Voyage* T. II. p. 420. In dem Tempel selbst war ehemals auch die schönste Bildsäule der *Minerva*, das Meisterstück des *Phidias* befindlich. Die

ner zu Tegea in Arcadien, den der große Baumeister *Scopas* von Paros erbauet hatte; ingleichen zu Lacedämon, woselbst zween Tempel der *Minerva* waren, davon der eine *Chalciöcos* hieß, weil er fast ganz aus Erz erbauet war, und auch eine solche Bildsäule hatte; (22) wie auch zu Sunium in Attica, wovon noch heut zu Tage verschiedene einzelne Bildsäulen stehen, die immer noch eine große Schönheit dieses Tempels vermuthen lassen; (23) ohne noch mehrere solcher heiliger Gebäude anzuführen, die fast an allen merkwürdigen Orten von Griechenland zur Verehrung dieser Göttinn errichtet waren.

Minerva hatte hiernächst auch ihre eigene Feste, die ihr zur Ehre gefeyert wurden. Unter diesen waren ohne Zweifel zu Athen die sogenannten *Panathenäen* die feyerlichsten und prächtigsten, welche man durch die großen und kleinen Feste zu unterscheiden pflegte. Der Stifter derselben war der oben erwähnte *Erichthonius*, der sie zur Ehre der *Minerva* die *Athenäen* nannte. Hernach machte sie *Theseus* noch feyerlicher, da er die Bewohner des atheniensischen Gebiets in der Stadt versammelte, und nunmehr von dieser allgemeinen Versammlung die *Panathenäen* nannte. (24) — Die kleinen wurden jährlich gefeyert, und schienen nur ein Fest für die Jugend zu seyn,

F 2

Die Göttinn war stehend abgebildet in einem bis auf die Füße herabhängenden engen Kleide. Auf dem Helme lag der Sphinx und an beyden Seiten waren Greife. In der einen Hand hatte sie einen Spiess, und in der andern eine Siegesgöttinn. Zu ihren Füßen lag ein Schild, und bey dem Spiess eine große Schlange, welche vielleicht eine Anspielung auf den *Erichthonius* seyn sollte. Und endlich war an dem Fußgestelle die Geburt der *Pandora* vorgestellet. v. *Pausan.* Attic. c. 24.

(22) *Corn. Nep.* in *Pausanias* c. 5.

(23) *S. Chandlers* Reisen S. 12. ingl. *Le Roy* Ruines des plus beaux monumens de la Grece. T. I. p. 23.

(24) v. *Suidas* in *Παναθηναϊκός*, it. *Pausan.* in *Arcad.* c. 2.

seyn, wo man sie in allerhand Kinderspielen und Ergötzungen zu üben suchte. — Die großen *Panathenäen* aber wurden alle fünf Jahre feyerlich begangen, und verschiedene Tage nach einander fortgesetzt, an welchen man vornehmlich Spiele von Wettstreiten im Laufen, Ringen, Pferderennen, und endlich auch in der Dichtkunst anstellte. Die Dichter, welche dabey um den Preis stritten, mußten vier Stücke von ihrer Arbeit vortragen, die man *Tetralogien* nannte. — Der Preis war von Oelzweigen, und ein mit dem besten Oele gefülltes Gefäß, (25) welches entweder der Sieger gleich selbst nutzen oder an andere verschenken, und überdies noch seine Mitstreiter mit einem Gastmahle beehren mußte. Sodann folgten erst die Opfer, wozu ein jeder Flecken (*Δῆμος*) in Attica einen Ochsen liefern mußte. — Zuletzt kam noch ein festlicher Umgang, wobey man das *Peplum* (26) der *Minerva* auf einer *Thense* (27) herumtrug. Die alten Leute erschienen dabey aus allen Ständen beyderley Geschlechts mit Oelzweigen in ihren Händen, die jungen Mädgen waren mit Blumenkörben gezieret, und die Jünglinge mit Hirsenähren bekränzt und setzten unter einem Gesange der *Päanen* diesen feyerlichen Zug von dem Ceramicus aus in den Tempel der eleusinischen *Ceres* fort, und giengen von

(25) *Athenaeus* l. XV. c. 40.

(26) Dieses *Peplum* oder *Peplus*, war der kostbare Talar oder weisse Mantel, der eben so wie bey andern Gottheiten zur Bekleidung der *Minerva* diente, und jedesmal von Jungfrauen verfertigt, und mit der reichsten Stickerey in Golde gezieret wurde, worinne die Thaten der Göttinn vorgestellt waren.

(27) Die *Thensa* oder *Tensa*, wie es auch von einigen nicht richtig geschrieben wird, war eine Art von vierrädrigen Wagen, der von zweyen oder dreyen Pferden gezogen wurde, und dazu diente, um die Bekleidungen und andere eigenthümliche Zierrathen der Götterbilder oder auch wohl die Götter selbst in einer feyerlichen Procession herumzufahren. Man vergleiche hiermit was *Scheffer*. de Re vehicul. l. II. c. 24. ausführlich davon gesagt hat.

von dannen auf die Burg Acropolis, woselbst das Peplum der Bildsäule der *Minerva* umgehängt wurde. (28)

Man kann bey diesen Festen der *Minerva* noch das berühmte und feyerliche Waschfest (*λατρεα, πλυνθηρια*) des Bildes der Göttinn, oder ihrer heiligen Bekleidungen merken, welches zugleich zu Athen und besonders zu Argos in dem Flusse Inachus mit vieler Feyerlichkeit von keuschen Jungfrauen angestellet wurde, um dadurch theils die Bilder selbst und ihre Kleider vom Staube und Schmutze zu reinigen, theils auch zu ihrer Verfühnung und fortdaurenden Gnade und Beschützung etwas beyzutragen. (29)

Die Opfer, welche dieser Göttinn hiernächst gebracht wurden, bestunden in Ochsen, Lämmern und auch in andern Rindern, die noch kein Joch getragen hatten. (30)

Außerdem waren ihr auch von Thieren besonders die Eulen, Hähne, Geyer und Schlangen, oder Drachen geweyhet; und der Oelbaum war ihr vorzüglich heilig. (31)

Endlich kam die Verehrung der *Minerva*, welche bey den verfeinerten Griechen so hoch gestiegen war, auch zu den Römern, welche aber als eine noch rohe und kriegerische Nation diese Göttinn in den alten Zeiten ihres Staats nur als die Göttinn des Krieges kannten, und ihr eben so wie dem *Mars* einen Theil von den erbeuteten

F 3

Waffen

(28) *Meurs.* Panathen. in Thef. Ant. Gr. T. VII. p. 77.

(29) vid. *Spanhem.* ad Callim. Lavacr. Pallad. et ad Juliani Imperatores p. 259. it. *Barth.* ad *Claudian.* de Bello Gildon. v. 119.

(30) *Voss.* Theol. Gent. l. IX. c. 24.

(31) v. *Voss.* l. c.

Waffen widmeten. Allein in der Folge fiengen sie ebenfalls an, diese Göttinn als die Beschützerinn der Künste und Wissenschaften zu verehren und zur Schutzgöttinn des römischen Staats zu erheben. (32) Sie hatte anfänglich ihre Capelle auf dem Capitolio neben dem prächtigen Tempel des *Jupiters*. (33) Nachher erhielt sie in Rom viele eigene und schöne Tempel, unter welchen diejenigen, die *Pompejus* (34) und *Augustus* (35) erbauet hatten, die berühmtesten waren.

Es wurden ihr auch bey den Römern die *Quinquatrus* oder *Quinquatria* als ein besonderes Fest am 20ten März gefeyert, weil dieses ihr Geburtstag seyn sollte. (36) Diese Feyer dauerte fünf Tage nach einander, und wurden eben so wie die Panathenäen mit den griechischen Spielen zugebracht, zu welchen die Römer noch die Fechtspiele hinzugefüget hatten. (37)

Mit dieser ganzen Vorstellung, welche die Fabellehrer und Dichter von der *Minerva* gemacht haben, stimmen auch die Abbildungen der Künstler aufs genaueste überein, die wir noch in jenen vortreflichen Werken der Kunst von aller Art bewundern. — *Montfaucon* (38) hat auch davon in seinem kostbaren Werke viele herrliche Stücke geliefert. — *Minerva* ist diesen zufolge eine ansehnliche schöne Jungfrau von einer männlichen und heroischen Miene, und mit glänzenden und himmelblauen Augen. — Auf dem Haupte hat sie gemeiniglich einen Helm mit ei-

nen

(32) *Cic. pro Domo sua* c. 57.

(33) *Al. Donat. Rom. Vet.* l. II. c. 4.

(34) *Plin. H. N.* I. VII. c. 26.

(35) v. *Al. Donat.* l. III. c. 16. et *Nardin.* l. VI. c. 9.

(46) *Ovid. Fast.* l. III. v. 812. —

(37) *Ovid.* l. e. v. 811.

(38) *Ant. Expl.* T. I. P. I. C. X.

nem Federbusche, oder einen Sphinx mit zween Greifen an der Seite, oder auch mit andern Zierrathen. In der rechten Hand hält sie einen langen Spieß und in der linken einen Schild mit dem *Medusen* Kopfe, und zur Begleitung hat sie bald eine Nachteule, bald auch einen Drachen oder einen Oelbaum nebst einer darüberfliegenden Nachteule, als die eigenthümlichen Merkmale und Symbola, woran man sie leicht erkennen kann. — In ihren Bildsäulen ist sie mehrentheils sitzend und mit einem langen Kleide geschmückt, doch findet man sie auch stehend und in einem völligen Kriegskleide mit einem Panzer angethan. —

Allein zur Erläuterung dieser mannigfaltigen Vorstellungen von der *Minerva* sind unter allen Kunstwerken der Alten die Abbildungen auf den geschnittenen Steinen immer noch die unterhaltendsten und vorzüglichsten, wovon die folgenden hier zum Beyspiel dienen können.

- N. 54. Diese beyden vortreflichen Stücke empfehlen sich N.
54.
55. vorzüglich durch die edle und ungekünstelte Simp- 55.
licität der Arbeit, wobey zwar nicht die Kunst, aber das wahre Schöne sichtbar ist, und auch durch die vollkommen richtige Zeichnung, welche darinne herrschet. Der erste Kopf der *Minerva* ist hier blos mit einem ächten griechischen Helme gezieret, der den Künstlern zum Muster dienen kann, und auf dem Helme ist die Calatur ein *Pegasus*, welcher bey dieser Göttinn in verschiedenen Abbildungen derselben angetroffen wird, und entweder eine Anspielung auf die Erzählung seyn kann, da *Minerva* aus Mitleiden gegen den *Bellerophon* dieses Pferd bey dem Brunnen Pyrene soll gezähmet, und ihm übergeben haben; (39) oder überhaupt nur

F 4

als

(39) *Pausan.* Corinth. c. 4.

als das Sinnbild der Schifffahrt, und auch der Stadt Corinth (40) anzusehen ist. Noch feltner ist der hier angebrachte Schmuck der Ohrgehänge und des Halsbandes; doch hat *Montfaucon* bereits einige ähnliche Abbildungen dieser Göttinn angeführt, wo die Künstler nach ihrer Denkungsart entweder das eine oder das andere von dieser Auszierung hinzugehan haben.

Das zweyte Brustbild stellet die *Minerva* in ihrer wahren Schönheit und majestätischen Gestalt vor. Sie ist mit dem griechischen Helme bedeckt, über die Achsel ist das *Pallium* geschlungen, und auf ihrem Brustharnische ist der Kopf der *Medusa*. — An dem Rande herum stehet zugleich noch diese Schrift: ΟΥΡΤΣΟΥ' ΗΩΟΔΠΙΤΟΥΔΠ. *Mariette* (41) hat diesen Stein, der in dem königl. französischen Cabinette ist, schon sehr schön und richtig gezeichnet, und in der *Lippertschen* (42) *Dactyliothece* ist er auch beschrieben. — Die hier befindliche *Aegis* mit dem *Medusen* Kopfe sind die gewöhnlichsten Merkmale und Sinnbilder der *Minerva*, zu deren Erläuterung den Anfängern zu Gefallen folgende Anmerkung dienen kann. — Die *Aegis* war ein schreckliches Ungeheuer, welches viele Länder durch ihr beständiges Feuerspeyen verheerete. Dieses erlegte endlich die *Minerva* durch ihre Stärke, und verfertigte sich aus dessen Haut einen Brustharnisch, der sowohl wider alle Gefahr als auch zum Andenken ihrer That diente. (43) Die andern
Götter

(40) *Vaillant* Num. Colon. T. II. p. 27.

(41) *Traité des pierres gravées*. T. II. t. 4.

(42) I. Tauf. S. 51.

(43) *Diod. Sic.* l. III. c. 70.

Götter und *Jupiter* selbst, dessen Harnisch besonders aus dem Felle der *Aega* gemacht war, hatten dergleichen Bedeckungen im Streite. — Daher bekamen alle solche Götterpanzer den Namen der *Aegiden*, die bey den Menschen *Lorica*, *Harnisch*, *Panzer*, genennet wurden. — *Homer* (44) und *Virgil* (45) haben diese fürchterliche Rüstung der *Minerva* sehr schön beschrieben. — In der Folge setzte *Minerva* auf diesen Harnisch noch den Kopf der *Medusa*. — Diese war eine von den drey Gorgonen oder Töchtern des *Gorgons* und der *Ceto*, (46) welche wegen ihrer Schönheit von dem *Neptun* geliebet wurde. Allein sie entweyhete einstmals durch ihren unerlaubten Liebeshandel den Tempel der *Minerva*. — Hierüber wurde diese Göttinn so entrüstet, daß sie die schönen Haare der *Medusa* in Schlangen verwandelte, und zugleich verursachte, daß ein jeder bey dem Anblicke derselben in einen Stein verwandelt wurde. Da aber auf diese Weise viele Menschen ihr Leben verlohren; so ließ sie endlich *Minerva* durch den *Perseus* tödten, der ihr denn auch den Kopf abhieb und der *Minerva* überbrachte, welche ihn sodann auf ihren Schild setzte, und auch damit ihre Feinde in Steine verwandelte. (47)

N. 56. Hier in diesem prächtigen und wohlausgeführten Stücke erscheint *Minerva*, mit egyptischen Hieroglyphen gezieret, welche durch griechische Kunst und nach einem bessern Geschmack ungemein verfeinert, und für das Auge reizend und angenehm gemacht

N.
56.

F 5

(44) Il. I. V. 736.

(45) Aen. I. VIII. 435.

(46) Hygin. Praef. p. 9. it. *Apollod.* I. II. c. 4.

(47) Ovid. Met. I. IV. v. 732.

gemacht sind. — Der Helm, welcher bey aller seiner vielfachen Auszierung eine schöne Anordnung der Bilder hat, enthält auf der einen Seite den *Pegasus* und auf der andern einen Sphinx. Vorne auf dem Visir zeigen sich die vier Sonnenpferde, und auf dem Schildgen über dem Ohre sieht man einen Greif; das Stück im Nacken hat Schuppen, und die Calatur Laubwerk; oben auf dem Helme aber ist ein doppelter Federbusch; ferner erblickt man auch ihre Ohrgehänge und einen Schmuck um den Hals; und an der Brust ist noch die schuppichte *Aegis* mit dem *Medusenkopfe*. Hinter dem Federbusche stehet der Namen des Künstlers ΑΣΠΑΣΙΟΥ, welcher ohne Zweifel einige alte Erklärer verleitet hat, hier eher eine *Aspasia* die Gemahlinn des *Pericles* als eine *Minerva* zu sehen. Allein die ganze Anordnung dieser Bildung ist egyptisch, und zeigt deutlich, daß der Künstler bey dieser Vorstellung auf den egyptischen Ursprung der *Minerva* gesehen habe. — Die Egypter verehrten besonders zu Sais in Niederegypten ihre Isis oder *Neith*, (Νηϋθ) (48) wie sie anfänglich hieß, ebenfalls bewaffnet und als die Vorsteherinn aller Künste, und hatten ihr dasselbst als der Schutzgottheit von Sais einen prächtigen Tempel erbauet. (49) *Cecrops* aber der Stifter von Athen, ein Egypter von Sais gebürtig brachte ihr Bild nach Attica und führte ihren Dienst dasselbst ein, woraus in der Folge der Dienst der griechischen *Pallas* entstand, deren eigentlichen Ursprung man nicht mehr erklären konnte. —

N. 57.

(48) v. *Hesych.* s. v. Νηϋθ. it. *Plato* in *Timaeo*.(49) *Strabo* l. XVII. it. *Proclus* in *Timaeum* p. 30. it. *Herodot.* Euterp. II.

N. 57. Dieses ist unstreitig eines der schätzbarsten und vorzüglichsten Werke der bildenden Kunst. — *Minerva* ist hier vorwärts bis auf den halben Leib gebildet; und der Kopf über die Hälfte in den Stein gegraben. Der griechische Helm ist mit Greifen, und das Visir mit Widderköpfen gezieret. — Die Göttinn ist mit dem Peplo bekleidet, und trägt über dasselbe die *Aegis* mit vielen Schlangen umwunden; mit der linken Hand fasst sie das über die Schulter hangende Pallium auf eine solche Art zusammen, welche die edelste Bescheidenheit zu erkennen giebt. — Man sieht hierbey deutlich, dass der hohe und schildförmige Stein dem Künstler zu statten gekommen ist, alle Arten der erhobenen Arbeit als die runde, halbrunde und flache mit so vieler Abwechslung anzubringen. — Prof. *Lippert* (50) hat bey dieser Gelegenheit auch den berühmten Kupferstecher *Piccart* erwähnt, der die Manier des alten Künstlers mit so großer Vollkommenheit in Kupfer ausgedrückt hat.

N. 58. Ein anderer Kopf der *Minerva*, welcher ebenfalls eine schöne und edle Bildung hat. — Der Helm ist mit einem doppelten Federbusch, am vordern Theile mit Schuppen und am Nackenstücke mit Laubwerck gezieret. — Der Namen des Künstlers ist am Rande beygefüget, nämlich ΑΠΟΛΛΟ-ΔΟΤΟΥ ΛΙΘΟ, wo er sich selbst einen Steinschneider nennet. N. 58.

N. 59. Hier ist die *Minerva* in kriegerischer Rüstung vorgestellt. Sie ist in einer fortschreitenden Stellung gebildet und trägt den Speiß auf der Schulter; die linke N. 59.

linke Hand aber wird von ihrem Schilde bedeckt. — In dieser Bildung wird sie gemeiniglich die *kranäische Minerva* genannt, weil sie unter diesem Beynamen bey Elatea in Phocis einen besondern Tempel hatte, worinn ihre Bildsäule, welche die Söhne des *Polycles* gemacht hatten, so gestaltet war, als ob sie in die Schlacht gehen wollte. (51) — Bey den Dichtern als dem *Homer* (52) und *Hesiodus* (53) heist sie alsdann *Ἀγέλαια*, *bellicosa*, die Heerführerin. —

- N. 60. Ein schönes Stück. *Minerva* stehet hier vor einer attischen Säule und hält mit der rechten Hand das Bild der *Victoria*; welche, wie gewöhnlich, einen Kranz und Palmenzweig trägt. Mit der linken Hand stützt sie sich auf den zu ihren Füßen stehenden crySTALLenen Schild, auf welchem keine *Medusa* ist, so wie sie auch keine *Aegis* hat. — Man findet sie in einer ähnlichen Abbildung sitzend auf einigen Münzen des *Lyfimachus*, wo aber auf ihrem Schilde ein Medusenkopf stehet. (54) *Minerva* wird in dieser Abbildung gemeiniglich *Victrix*, die Siegerinn genannt. Die *Victoria*, welche man hier auf der Hand der *Minerva* erblickt, war eine Tochter des *Pallas*, (55) und eine geliebte Gefährtin der *Minerva*, (56) welche bey dem Streite des *Jupiters* mit den Titanen ihm und der *Minerva* beystund und dafür ihren Sitz und Aufenthalt bey dem *Jupiter* im Himmel behielt. — Sie wurde daher

(51) *Pausan.* in Phoc. c. 34.

(52) *Il.* l. IV. v. 128.

(53) *Scut. Herc.* v. 197. et *Graevii. Lect.* ad h. l. p. 89.

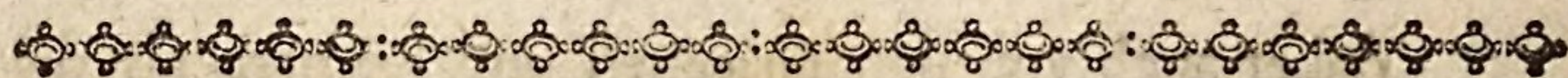
(54) *Beger.* Thes. Brand. T. I. p. 244.

(55) *Hesiod.* Theog. v. 384. *Apollod.* l. I. c. 2.

(56) *Phurnut.* de N. D. c. 20.

daher auch von den Griechen und Römern als die Göttinn des *Sieges* verehret; und besonders von den Athenienfern ihrer Schutzgöttinn *Minerva* als ihre Begleiterinn beygefüget.

N. 61. Hier auf diesem alten und schönen Stücke erblickt man die *Minerva* mit ihrem Spieße und Schilde am Arm, wie sie auf einem zwey-spännigen Wagen von zweyen Eulen gezogen wird. — Diese Zusammensetzung rühret von der Gewohnheit der Künstler her, welche bey ihren Abbildungen der Gottheiten auf Wagen ihnen gern diejenigen Thiere dienen ließen, die ihnen vorzüglich geweyhet und heilig waren. — Nun war die große Eule besonders zu Athen der Lieblingsvogel dieser Schutzgöttinn, den man derselben bey aller Gelegenheit beyfügte. Die Athenienfer prägten deswegen die Eule auf ihre Münzen und setzten sie als die treue Gefährtinn der *Minerva* in den Tempel auf die Acropolis. Den Grund dazu setzet man theils darinn, daß die Eule als das Sinnbild der Wachsamkeit und die Lucubration sich sehr wohl für die Göttinn der Studien schicke, theils kann es auch aus einem physischen Grunde herrühren, daß die große Anzahl dieser Vögel in Attica dazu Anlaß gegeben hat.



Neunter Abschnitt.

Ares (Mars.)

Ares, oder *Mars* war nach der Erzählung der Fabellehrer (1) der Sohn des *Jupiters* und der *Juno*, der in Thracien geboren, (2) und daselbst von der *Thero*, das ist, der *Wildheit* als einer für ihn sehr schicklichen Amme auferzogen wurde. (3) — Seine Bestimmung zu einer Gottheit war für die Menschen sehr furchtbar. Er sollte der Gott des Krieges seyn. — Deswegen lehrte er zuerst die Menschen die mörderischen Waffen zu schmieden und gegen einander zu fechten. (4) Seine Waffen selbst waren gewöhnlicher Weise ein Helm, Schild und Spiess, (5) zu welchen auch wohl noch ein Schwerdt kam. (6) — Sonst hatte er zu seinen beständigen Gefährten im Streite seine Kinder, den *Dimos* und *Phobos*, Schrecken und Furcht, die seine Pferde regierten, (7) welchen *Homer* (8) noch die *Eris* seine Schwester hinzusetzt. — Mit dieser Rüstung bewaffnet griff er in dem Kriege der Götter mit den Riesen diese zuerst an, und erlegte den *Pelorus* und *Mimas*. (9) — Auf gleiche Weise erlegte er auch einst den *Halirrhottus*, *Neptuns* Sohn; welches ihm aber nach geschehener Anklage des *Neptuns*

vor

(1) *Hesiod. Theog. v. 921. Apollod. l. I. c. 3. et Hygin. in Praef. p. 12.*

(2) *Ovid. Fast. V. v. 257.*

(3) *Pausan. in Lacon. c. 19.*

(4) *Diod. Sic. l. V. c. 74.*

(5) *Hom. Il. l. XV. v. 125.*

(6) *Hesiod. Scut. Herc. v. 193. 456.*

(7) *Hesiod. Sc. Herc. v. 195. et 463.*

(8) *Homer. Il. l. XV. v. 125. it. Il. l. V. 385.*

(9) *Chaudian. Gigantom. v. 75.*

vor dem Gerichte der Götter eine Verantwortung zu we-
ge brachte; wobey er jedoch freygesprochen wur-
de. (10) — Der Ort, wo dieses Gericht über den
Mars gehalten worden, soll der in der Folge so berühm-
te *Areopagus* zu Athen seyn, und von dem *Ares* oder
Mars den Namen erhalten haben, weil er daselbst zuerst
gerichtet worden. (11) — Allein so fürchterlich auch
der Anblick des *Mars* war; so ist er doch bey verschiede-
nen Gelegenheiten ziemlich unglücklich gewesen und hat
die traurigen Folgen des Krieges selbst erfahren müssen.—
So wurde er in dem Titanenkriege von den Aloiden *Otus*
und *Ephialtes* ergriffen, und dreyzehn Monat lang in ei-
nem ehrnen Gefängniß aufbehalten, bis ihn endlich *Mer-*
cur noch heimlich daraus entführte (12) — Und in dem
trojanischen Kriege bekam er von dem *Diomedes*, unter
der Anführung der *Minerva*, eine solche Wunde in dem
Unterleib, daß er ein erbärmliches Geschrey darüber an-
fieng, und als er sich bey dem *Jupiter* deswegen beklag-
te, noch einen derben Verweis dazu erhielt. — *Ho-*
mer (13) bedient sich bey dieser Gelegenheit einer sehr
starken, aber doch nicht übertriebenen Hyperbol, um
das Brüllen dieses Gottes über seine empfangene Wunde
auszudrücken. — Dem ungeachtet war *Mars* bey sei-
ner Lieblingsbeschäftigung des Krieges und Streites kein
Feind von der sanftern und menschlichen Liebe. — Es
ist zwar ungewiß, ob er jemals eine rechte Gemahlinn ge-
habt, ob gleich einige die *Neriane* dafür angeben; (14)
allein

(10) *Apollod.* l. III. c. 13.

(11) v. *Meursii.* *Arcopag.* in *Thef. Ant. Gr.* T. V.

(12) *Homer.* Il. l. V. v. 385. et *Hygin.* *Astron.* l. II. c. 40.

(13) Il. l. V. v. 859 —

(14) *Plant.* in *Truculent.* Act. II. Sc. 6. v. 34. *Gyrald.* *Synt.* X.
p. 320.

allein so viel ist doch aus dem *Homer*, (15) *Lucrez* (16) und *Ovid* (17) mehr als zu bekannt, daß er mit der *Venus* einen sehr vertrauten Umgang und unerlaubte Liebeshändel gehabt, und mit ihr die *Harmonia* und *Formido*, wie auch den *Dimos* und *Phobos* soll gezeugt haben. (18) — Und wenn man überdieses die Fabellehrer hierüber zu Rathe ziehet, so findet man, daß *Mars* auch mit andern Buhlschaften noch mehrere Kinder gezeugt hat. (19)

Mars wurde dem ungeachtet als der Gott des Krieges verehret oder vielmehr gefürchtet. Die Scythen waren ohne Zweifel unter den ältesten Völkern diejenigen, welche als eine wilde und kriegerische Nation die Gottheit des *Mars* vorzüglich schätzten, und ihn von gefangenen Feinden jedesmal einige zu opfern pflegten. (20) Eben so war er auch in Thracien eine von den größten und eigenthümlichen Gottheiten, wo er besonders seinen Wohnsitz und eigenen Pallast hatte. (21) — Bey den Griechen scheint die Verehrung des *Mars* nie hochgestiegen zu seyn, ob sie gleich eben so wohl als die rauhesten Völker ihre kriegerische Neigung und große Tapferkeit sehr oft zu zeigen Gelegenheit hatten. — Hingegen bey den Römern war der Gott des Krieges gleich bey der Entstehung ihres Staats der wichtigste Gegenstand ihrer Verehrung. — Er wurde als der Vater ihres Stifters des

Romu-

(15) *Odyss.* l. IX. v. 269.

(16) *de Rer. Nat.* l. I. v. 33. —

(17) *Met.* l. IV. v. 171.

(18) *Hesiod.* *Theog.* v. 934.

(19) *Hygin.* *Fab.* 159. it. 30. it. *Apollod.* l. III. c. 5.

(20) *Herodot.* l. IV. *Melpom.* Sect. 62.

(21) Man kann hiermit die schöne Beschreibung dieses Pallasts vergleichen, welche in *Statii Thebaid.* l. VII. v. 41. — befindlich ist.

Romulus angesehen, den er nebst seinem Bruder *Remus* mit der *Rhea Silvia* sollte gezeuget haben. — Er bekam daher auch bald in mehrern Regionen der Stadt seine eigenen Tempel, unter welchen derjenige, den ihm *Augustus* unter dem Namen *Ultor* erbauen liefs, einer der prächtigsten war. (22) — *Mars* hatte auch zu Rom eigene Priester, die den Namen der *Salier* (23) führten, zu seinem Dienste, denen besonders die *Ancilien* (24) zur Aufbewahrung anvertrauet waren. —

Es wurden ihm zu Ehren auch festliche Spiele und Pferderennen gefeyert; und Opfer gebracht, zu welchen
vor-

(22) *Sveton.* in *Octav.* c. 29.

(23) Die *Salier* waren ein Collegium von 12 Priestern des *Mars*, welche *Numa* einsetzte, um sowohl die *Ancilia* zu verwahren als auch die feyerliche Procession mit denselben jährlich zu halten. *Liv.* I. I. c. 20. Sie trugen zur Unterscheidung einen Purpurrock und einen ehernen breiten Gürtel. Auf dem Kopfe hatten sie hohe Hüte oder Helme (*apices*) und an den Seiten kurze Dolche, und in der Hand eine Lanze oder langen Stab. — Sie hielten in dem Monate, der dem *Mars* gewidmet war und von ihm den Namen führte, eine feyerliche Procession mit den *Ancilien*; sodann fungten sie dem *Mars* zu Ehren Lobgefänge, die man *Axamenta* nannte, und so dunkel waren, daß sie die Priester selbst nicht verstunden. *Quintil.* Inst. I. I. c. 11. Und endlich hielten sie einen Waffentanz, wobey sie einen Vortänzer (*praeful*) hatten, der die jedesmaligen schnellen Bewegungen zuerst vormachte, (welches *ambtruatio* hiefs. v. *Fest.* I. V.) die hernach von den übrigen eben so nachgetanzt wurden. Dieses nannte man *redamtruare*. Diese *Salier* waren von Geschlechte junge Patricier (*Lucan.* I. IX. v. 465.) die noch Vater und Mutter haben mußten. (*Dionysf. Hal.* I. II. c. 8.

(24) *Ancile* war ein kleines rundes Schild, von welchen *Numa* vorgab, daß es vom Himmel herabgefallen wäre, und dessen Aufbewahrung demjenigen Staate die Herrschaft versicherte, der es im Besitz hätte. Damit es nun nicht so leicht entwendet werden könnte, so liefs er noch elf ähnliche Schilde von dem *Mamurio Veturio* einem Waffenschmide verfertigen, damit man das rechte nicht so leicht ausfinden möchte, und übergab die sichere Aufbewahrung derselben den erwähnten Saliern in dem Tempel des *Mars*, dem sie geheiligt waren. v. *Dionysf. Hal.* I. II. c. 8. it. *Ovid.* Fast. I. III. v. 178. —

vorzüglich auch die *Suovetaurilia* (25) gehörten. — Außerdem war ihm zu Rom auch das sogenannte Marsgefilde, *Campus Martius* (26) gewidmet, und unter den Thieren waren ihm die Geyer, Spechte, Widder, Pferde, Hunde, und andere Dinge mehr geweyhet. (27) —

Was endlich die Abbildung des *Mars* anbetrifft, welche die Künstler in ihren vortreflichen Werken der Kunst der Nachwelt überliefert haben, so stimmt sie völlig mit den Vorstellungen überein, welche die Fabellehrer und Dichter in ihren Schriften davon gemacht haben. — *Mars* wird gemeiniglich in einem vollkommenen Jünglingsalter und in einer ruhigen Stellung und ohne heftige Handlungen als ein munterer Held gebildet, der mit einem Helm, Schild und Spiess bewaffnet ist. Bisweilen erscheint er nackend, oft aber auch in einer kriegerischen Kleidung, stehend oder auch auf einem mit zwey Pferden bespannten Wagen. (28) —

Zur *Erläuterung* dieser verschiedenen Abbildungen des *Mars* können vorzüglich auch die Vorstellungen von demselben auf den geschnittenen Steinen dienen, wovon hier folgende schöne Copien beygefüget sind.

- N. 62. Diese beyden Köpfe hält man gemeiniglich nebst
 62. 63. vielen andern von ähnlicher Art für Abbildungen
 63. des *Mars*, wobey man aber in Ermanglung deutlicherer

(25) Die *Suovetaurilia* waren Opfer, die an den *Ambarvalibus* der *Cereri*; und auch an dem Feste des *Mars* zur Verköhnung dargebracht wurden. (*Liv.* l. VIII. 9.) Es bestund aber ein solches Opfer aus einem Schweine, Schaaf und Ochsen, welche an dem erwähnten Feste unter Singen und Tanzen geopfert wurden.

(26) *Liv.* l. II. c. 5.

(27) v. *Voss.* Theol. gent. l. IX. c. 20.

(28) *Montfaucon.* Ant. Expl. T. I. P. I. p. 123.

cherer Merkmale wohl niemals etwas mit Gewißheit wird bestimmen können. — Das erste Stück, ein Werk von hohen Alter, woran aber die Arbeit sehr schätzbar und fein ist, stellet einen bärtigen Krieger mit seinem Helme vor, den man wegen der vollkommenen Aehnlichkeit mit einem Kopfe des *Mars*, wie er auf einer Münze (29) von Syracus vorkommt, für den Kriegsgott selbst hält. — Sonst wird *Mars* auf den alten Denkmälern der Kunst, wo er deutlich zu unterscheiden ist, noch in einem jugendlichen Alter ohne Bart gebildet, wie man es nach der Beschreibung des *Lucians*, (30) vom *Mars*, an seiner schönen Bildsäule in Rom (31) ausgedruckt findet. — Daher halten einige auch den bärtigen *Mars* lieber für den *Enyalios*, der von dem obern *Mars* soll unterschieden gewesen seyn. (32)

Das zweyte Stück zeigt einen unbärtigen Krieger oder *Mars* mit einem Helme, der zur Bedeckung des Nackens, der Backen, und des Halses eingerichtet ist. (33) — Allein das merkwürdigste, was bey diesem Stücke noch Aufmerksamkeit verdienet, ist die Kappe unter dem Helme, welche die Stirne bis an die Augenbraunen bedeckt. Diese Kappen oder Mützen unter dem Helme wa-

G 2

ren

(29) v. *Beger*. Thes. Brand. T. I. p. 381.

(30) Dial. Deor. XV.

(31) *Maffei* Stat. ant. Tab. LXVI.

(32) *Dionys*. Hal. l. II. c. 6. Man vergleiche hiermit was *Winckelmann* in der Gesch. der Kunst, S. 160. hierüber sagt.

(33) Ein solcher Helm wurde von den Griechen *αμφιφαλος κινη* genannt. Dergleichen hat auch *Agamemnon* bey *Homer*. Il. l. XI. v. 41.

ren schon vor den Zeiten *Homers* (34) gewöhnlich, wo *Ulysses* auf solche Weise gerüstet ist.

N. 64. Hier erblickt man den *Mars* in seiner völligen Kriegsrüstung mit Helme, Spiess und Bogen auf einem zwey-spännigen Wagen und in der Stellung, wie er in die Schlacht fährt. — Unten sind noch die dazu schicklichen Sinnbilder, ein Widder und Scorpion als Begleiter beygefüget. — Man findet den *Mars* in dieser Stellung auch auf einigen Münzen. (35) — Bisweilen sieht man ihn auf Münzen (36) verschiedener Familien auf einem vier-spännigen Wagen mit Spiess und Schilde gerüstet. — Und anstatt die Pferde selbst zu regieren, wie er hier thut, bedient er sich auch der Göttinn *Bellona*, (37) die ohnedem seine beständige Begleiterinn im Streite war.

N. 65. Dieses schöne Stück zeigt den *Mars*, wie er mit vollen Schritten die dem Feinde abgenommenen Waffen auf der Schulter trägt, und die *Victoria* mit einem Palmzweige ihm zur Seite geht. — *Mars* wird gemeiniglich in dieser fortschreitenden Stellung *Gradivus*, *Victor* oder auch *Ultor* genennet. — Merkwürdig ist noch, daß *Mars* hier zwar ganz nackend ist, aber immer noch einen herumflatternden Gürtel oder Scherpe hat, welches Stück der kriegerischen Bekleidung anstatt der ganzen Rüstung dienen

(34) Il. I. X. v. 265.

(35) v. *Vaillant*. Num. Fam. Fab. 103. Papir. 2.

(36) v. *Beger* Thes. Brand. T. II. p. 529. it. Thes. Morell. T. I. p. I. et 338.

(37) v. *Statii* Theb. I. VII. v. 72.

dienen soll, so wie bey dem *Homer* (38) der Ausdruck ζωννυσθαι, *sich umgürten*, oft eben so viel bedeutet als ὀπλιζεσθαι, *sich rüsten*. — Sonst hat hier die *Victoria*, wie auf vielen andern Denkmälern Flügel, um dadurch ihre Unbeständigkeit anzudeuten. Anfanglich wurde sie auch ohne Flügel abgebildet, wie man sie noch auf einer Münze des Kaisers *Titus* sieht, (39) und die Athenienser bildeten sie auch stets ohne Flügel, um sie desto sicherer bey sich zu erhalten. (40) Es soll ihr aber zuerst *Agläphontes*, oder nach andern des *Bupalus* Vater die Flügel angeheftet haben. (41) *Mariette* (42) hat eben diesen Stein sehr schön gezeichnet geliefert.

N. 66. Ein Fragment; worauf man aber noch deutlich den *Mars* bemerkt, wie er mit starken Schritten und mit dem Schilde am Arm den Wagen eines Siegers begleitet, den die *Minerva*, welche vor ihm auf dem Wagen stehet, krönen will; die *Victoria* aber mit der Leyer und dem Plectro in der Hand steigt herunter, um mit dem *Mars* voranzugehen, und dadurch zu bezeichnen, das der Ruhm des triumphierenden Siegers vollkommen sey. (43)

G 3

Hand

(38) v. *Eustath.* ad Il. l. XI. p. 827. l. 18. Conf. *Pausan.* l. IX. p. 743.

(39) v. *Angelon.* Hist. Aug. p. 88.

(40) v. *Pausan.* in Attic. c. 22. et. in Lacon. c. 15.

(41) v. Schol. Aristoph. ad Av. v. 275. conf. Nat. Com. Myth. l. III. c. 2.

(42) *Traité* T. II. P. I. t. 18.

(43) Mit diesen Abbildungen stimmen die schönen Beschreibungen vollkommen überein, welche bey dem *Ovid.* Trist. l. II. v. 169. und bey dem *Silius Ital.* l. XV. v. 98. — befindlich sind.

Hand der *Victoria*. — Sonst scheint es, daß man hier an dem Wagen auch noch diesen Theil bemerken kann, woran man die Zügel anzuhängen pflegte, so wie es *Homer* (44) deutlich beschreibt.

N.
67.
68.

N. 67. Zwo herrliche Gruppen, in welchen alle Grazie
68. der Kunst und die Schönheit der Zeichnung vereinigt sind. In beyden Stücken erblickt man den *Mars* in den Armen der *Venus*. Eine Vorstellung, welche die alten Künstler wohl deswegen sehr oft und mit Vergnügen bearbeitet haben, weil sie außer den Vortheilen, die ihnen eine so reizende Gruppierung zu allen Feinheiten der Kunst verschafte, zugleich ein schönes Sinnbild darstellen konnten, wodurch das Schreckliche des Krieges gemildert wird, und sich die Macht der Liebe und der Grazie in ihrer vorzüglichen GröÙe zeigt. (44b) In dem erstern Stücke stehet *Mars* ein wenig Seitwärts gewendet mit seinem Schilde am Arme, und unten ruhet der Harnisch. Zur Seite stehet *Venus* halbbekleidet, und hat die eine Hand um den Hals des *Mars* geschlungen, und stemmet sich mit der andern Hand auf einen großen Bogen, der ohne Zweifel vom *Mars* entlehnt ist. Die Ruhe in der Stellung des *Mars* und der liebevolle Seitenblick gegen die Göttinn, die sich ebenfalls mit allen ihren Reizen gegen ihn wendet, zeigen deutlich den Sieg, den sie über seine Waffen erhalten hat.

Im zweyten Stücke stehet *Mars* in römischer Kleidung neben der *Venus*, die er mit der einen Hand

(44) Il. I. V. v. 262. et 728.

(44b) Man vergleiche hiermit, was der berühmte H. Hofr. Heyne in der Samml. antiquarischer Aufsätze I. St. S. 160 — über die Vorstellung der *Venus*, die den *Mars* liebkoset, mit vielem Scharffinn und Wahrheit urtheilt.

Hand umarmet und in der andern den zu seinem Füßen stehenden Schild hält. — *Venus*, die ebenfalls ganz bekleidet ist, und ihren Gürtel trägt, womit sie selbst die Götter verliebt machte, hat ebenfalls den einen Arm um den Hals des *Mars* geschlungen und mit dem andern lehnt sie sich an einen dreyseitigen Altar, auf welchem *Cupido* steht und sie krönt. *Mars* wirft dabey einen Blick auf dem *Cupido*, um zu sehen, was er thut. — Herr Prof. *Lippert* (45) glaubt hier anstatt des *Mars* und der *Venus* den Kaiser *Marcus Aurelius* nebst seiner Gemahlinn *Faustina* zu sehen, welches auch theils wegen der ganzen römischen Bekleidung, theils auch wegen der Aehnlichkeit der Gesichtsbildung dieses Kaisers auf Marmorn, Münzen und andern geschnittenen Steinen nicht unwahrscheinlich ist. *Mariette* (46) hat auch beyde Stücken, aber nicht genau und schön gestochen geliefert.

- N. 69. Hier findet man zwei ähnliche schöne Gruppen N.
 70. von gleichen Gegenstände, wo *Mars* und *Venus* ^{69.}
 sich einander liebkoßen. — Nach dem erstern ^{70.}
 Stücke steht *Mars* in seinem Göttermantel und hält
 in der einen Hand einen Speiß und umarmet mit
 der andern die *Venus*, die halb bekleidet mit dem
 Rücken an eine attische Säule gelehnet ist, und den
 linken Fuß auf einen kleinen Altar setzt.

Auf dem andern Stücke sitzt *Mars* auf einem Bette, auf welchem ein Köcher mit Pfeilen lieget. Er wird von der nackenden *Venus* geküßt, die sich mit der linken Hand auf sein Schwerdt stützt,

G 4

wel-

(45) Daetyl. 1. Tauf. S. 117.

(46) l. c. t. 19. 20.

welches gegen den Boden gerichtet ist; und mit dem Schilde am rechten Arme den *Mars* bedeckt; zur Seite stehet *Cupido* mit dem Gesichte auf einen andern Gegenstand gerichtet in müßiger Stellung und ruhet auf seinem Bogen. — Das besondere in dieser Allegorie, wo *Mars* anstatt die *Venus* zu beschützen, sich seiner Waffen begiebt und vielmehr von ihr bedeckt wird, scheint in einem Sinngedichte des *Leonidas*, welches *Natalis Comes* (47) anführt, ausgedrückt zu seyn.

- N. 71. Ein schönes Werk der Kunst, und vielleicht das einzige noch vorhandene, durch welches dieser Gegenstand der Liebeshandel des *Mars* mit der *Venus* zur Erläuterung dieser Fabel mit so vieler Feinheit ist verewiget worden. — Hier erblickt man endlich gar den *Mars* und die *Venus* im Schlafzimmer, wie sie von dem *Vulcan*, welchem *Phoebus* diese Sache verrathen hatte, in einem über das Bette gespannten Netze gefangen wurden. Zu ihren Füßen liegt *Cupido* auf dem Schilde des *Mars* und scheint zu schlaffen, oder vielmehr hinter dem Schilde des *Mars* schalkhaft zu lachen. Das lächerliche dieser ganzen Fabel hat *Homer* (48) sehr schön beschrieben, und *Ovid* (49) hat eben diese Beschreibung fast ganz wörtlich, aber doch allezeit sehr wohl ausgeschmückt, nachgeahmet.

(47) Myth. l. IV. c. 13. S. Lipperts Dactyl. 1. Tauf. S. 118.

(48) Odyss. l. VIII. v. 266. —

(49) de Art. Am. l. II. v. 561. et Met. l. IV. v. 176. —

Zehnter Abschnitt.

Aphrodite (Venus.)

Aphrodite oder *Venus* war die sanfte Göttinn der Schönheit und der Liebe, welche durch ihren unwiderstehlichen Reiz den Olymp und die Herzen der Menschen beherrschte. — Man zählet aber, wie *Cicero* (1) erwähnt, nach einer verschiedenen Abstammung vier Göttinnen dieses Namens. Die erste sollte von dem *Coelus* und *Dies*, die zweyte aus dem Schaume des Meers, die dritte von dem *Jupiter* und der *Dione*, und die vierte von dem *Tyrus* und der *Syria* entstanden seyn, welche letztere man auch besonders *Astarte* zu nennen pflegte. — Allein unter allen diesen ist doch die zweyte, welche aus dem Schaume des Meeres erzeugt, und auf einer Muschel zuerst an die Insel Cythera und von dannen nach Cypern gekommen seyn soll, (2) die berühmteste geblieben. — Hier wurde sie sogleich von den *Horen* aufgenommen, die sie auf das schönste putzten, und sodann in die Versammlung der Götter führten, woselbst sie gleich allen Liebe und Bewunderung einflöste, so das selbst *Jupiter* seine Donnerkeile vergaß, und ein jeder eine solche Gemahlinn zu haben wünschte. (3) — Nur drey Göttinnen *Minerva*, *Diana* und *Vesta* blieben gegen die Reize der Liebe unempfindlich. (4) — *Venus* hatte vornehmlich ihren starken Einfluß in die Liebe dem buntgestickten Gürtel, womit sie gezieret war, zu danken, indem darinn,

G 5

wie

(1) de Nat. Deor. l. III. c. 23.

(2) *Homer.* Hymn. II. in Vener. p. 81. Op. T. V. ed. Ern. it. *Hesiod.* Theog. v. 188. —

(3) *Homer.* l. c. v. 10.

(4) *Hom.* Hymn. l. in Ven. v. 8. —

wie *Homer* (5) bezeuget, alle Reizungen verborgen lagen, wodurch der weifeste gewonnen und der frostigste angefeuert werden konnte; so dafs ihn *Juno* auch selbst sich ausbat und die Wirkung desselben in dem Umgange mit dem *Jupiter* erfuhr. (6) — Allein die schönste Göttinn hatte doch das Unglück unter allen Göttern an dem lahmen *Vulcan* den hässlichsten Gemahl zu bekommen, der sich als Waffenschmidt unaufhörlich in seiner Schmiede mit Verfertigung neuer Götterwaffen beschäftigte. —

(5) *Il. I. XIV. v. 214.* Bey Gelegenheit dieser Homerischen Stelle von dem Gürtel der *Venus* glaubt *Winkelmann* in seinem *Monum. inedit. T. I. P. I. p. 37.* eine neue Erklärung darüber gefunden zu haben, die aber bey genauerer Untersuchung weder im *Homer* noch im Griechischen überhaupt einigen Grund hat. Er meynt nämlich, man müste bey der *Venus* zween Gürtel unterscheiden, davon der obere unter der Brust *ταφια*, und der untere über den Hüften *ζωνη*, *ζομα* genennet werde, und dieser letztere bey dem *Homer* der *νesos ιμας* zu seyn scheine. — Allein hier ist beydes, was *Winkelmann* so zuversichtlich behauptet, bloß willkührlich und ohne Grund angenommen. Denn man findet nirgends, dafs die *Venus* zween Gürtel als ein Unterscheidungszeichen habe; noch ist auch die angeführte Benennung dieser verschiedenen Gürtel bey den Griechen so bestimmt und festgesetzt, dafs man sie auf solche Weise jedesmal angedeutet habe. — Alles, was man mit Gewifsheit hiervon behaupten kann, besteht darinn, dafs die griechischen Frauenzimmer ihre langen Kleider entweder nur mit einem Gürtel unter der Brust befestigten, oder wenn sie dieses Gewand hinaufziehen wolten, entweder den Gürtel über den Hüften trugen, oder sich alsdann zweener Gürtel bedienten. — Im ersten Falle war *ταφια*, *σποφος*, *ζωνη*, oder *νesos ιμας* eine gleichgeltende Benennung dieses Gürtels: im andern Falle aber wurde der obere Gürtel durch *σποφος* (v. *Aeschyl. suppl. v. 466.*) *strophium* (v. *Catull. de Nupt. Pel. et Thet. v. 65.*) und der untere durch *ζωνη*, angedeutet und von einander unterschieden. — Eben diese Ausdrücke fanden auch bey den nach griechischer Art bekleideten Göttinnen und ihren Nymphen statt, so dafs sie auf den alten Denkmälern in ihrer langen Bekleidung oft nur mit einem Gürtel erscheinen, oder wenn sie aufgeschürtzet sind, zween Gürtel haben, von welchen man den untern über den Hüften wegen des darüber gezogenen Kleides nicht sehen kann; wie dieses besonders die Abbildungen der *Diana* deutlich bezeugen. Conf. *Spanh. ad Callim. Hymn. in Dian. p. 134.*

(6) v. *Hom. Il. XIV. v. 291.*

te. — Der einzige Trost für diese liebevolle Göttinn war dabey noch die große Nachsicht ihres kaltblütigen Gemahls gegen ihre anderweitigen Liebesunterhaltungen. — Sie machte sich auch diese Gelegenheit dergestalt zu Nutze, daß sie außer dem bereits angeführten geheimen Umgange mit dem *Mars*, dessen Früchte der *Cupido*, die *Hermione* und *Formido* waren, auch noch mit dem *Mercurius* den *Hermaphrodit*, (7) mit dem *Bacchus* den *Priapus*, (8) und mit dem sterblichen *Anchises* den *Aeneas* zeugte; (9) und sich in einen andern Sterblichen den schönen *Adonis*, den Sohn des *Cinyras* und der *Myrrha*, dergestalt verliebte, daß sie ihn auch, ob sie gleich keine Liebhaberinn von der Jagd war, bey dieser seiner Lieblingsbeschäftigung begleitete; und als er endlich ungeachtet ihrer zärtlichen Sorgfalt doch einst auf der Jagd von einem wilden Schweine getödtet wurde, seinen Tod beklagte und zu seinem Andenken das Fest *Adonia* stiftete. (10)

Außerdem ist der Streit dieser Göttinn mit der *Juno* und *Pallas* wegen des Vorzugs in Ansehung der Schönheit eine der berühmtesten Begebenheiten in der Geschichte der *Venus*. — Die Veranlassung hierzu war der rachgierige Einfall der *Eris* (Zwietracht) bey der Vermählung des *Peleus* und der *Thetis*, wozu man sie nicht eingeladen hatte, daß sie einen Apfel mit der Aufschrift: „die schönste soll ihn haben“ in die Versammlung warf, und dadurch die Eifersucht dieser drey Göttinnen dergestalt erregte, daß eine jede von ihnen Anspruch darauf mach-

(7) *Ovid. Met. l. IV. v. 287. —*

(8) *Diod. Sic. l. IV. c. 6. Pausan. in Boeot. c. 91.*

(9) *Homer. Hymn. I. in Vener. v. 53. —*

(10) Man vergleiche hiermit was *Ovid. Met. l. X. v. 532. —* von der zärtlichen Liebe der *Venus* gegen den *Adonis* und *Theocrit Idyll. 30.* von dem Tode des *Adonis* mit allen Reizen der Dichtkunst sagen.

machte. Sie wendeten sich zwar hierauf an den *Jupiter* und baten ihn um seinen Ausspruch: allein er wies sie an den *Paris*, den Sohn des Königs *Priamus* von Troja, daß sie diesen zum Schiedsrichter wählen sollten. Sie begaben sich sodann zu ihm auf den Berg Ida, und eine jede suchte ihn durch die schönsten Versprechungen auf ihre Seite zu ziehen. *Paris* aber, der auch sonst *Alexander* hieß, wurde durch das Versprechen der *Venus*, daß sie ihm die schönste Gemahlinn verschaffen wollte, so sehr gereizet, daß er ihr den Preis zuerkannte. *Ovid* (11) läßt diese artige Begebenheit den *Paris* selbst erzählen; und die Beschreibung des *Silius Italicus* (12) davon ist nicht weniger schön.

Venus hielt zwar ihr Versprechen, und half dem *Paris* die schöne *Helena*, die Gemahlinn des *Menelaus* glücklich entführen; allein die traurigen Folgen dieses übereilten Urtheils zeigten dem *Paris* bald zu seinem Schaden, daß er in seiner Wahl nicht glücklich gewesen sey. Denn diese dem Scheine nach unbedeutende That veranlaßte den bekannten trojanischen Krieg: und zog endlich den gänzlichen Untergang von Troja selbst nach sich. — *Venus* ergrieff auch bey diesem Kriege die Partey der Trojaner und suchte besonders ihren Günstling den *Paris* und ihren Sohn *Aeneas* zu schützen. — Sie zog beyde bey verschiedenen Gelegenheiten glücklich aus einem gefährlichen Gefechte, und errettete sie dadurch von ihrem bevorstehenden Tode; aber sie wurde dabey selbst von dem *Diomedes* an der Hand verwundet, so daß sie so gar ihr göttliches Blut (*Ichor*) vergoß, den guten *Aeneas* im Stiche ließ, welchem *Apollo* noch bey Zeiten zu Hülfe kam, und sich schleunig wieder in den Olymp begab. — *Ho-*
mer

(11) Heroid. E. XVI. v. 33. —

(12) de Bell. Pun. l. VII. 458. —

mer (13) hat diese Bemühungen der *Venus* sehr schön genutzt, um dabey den sanften Character der Liebesgöttinn der Natur gemäß zu schildern. —

Die Verehrung der *Venus* wurde in Griechenland und besonders an den Seeküsten und auf den umliegenden Inseln sehr bald allgemein ausgebreitet. — Es scheint, daß ihr Dienst zuerst aus Phönizien nach Cypern gekommen sey, (14) woselbst sie anfänglich zu *Golgi* einem kleinen Orte verehret wurde, (51) bis *Agapenor* Paphos erbauete; und ihr darinn von *Aerias* oder nach andern von *Cinyras* ein berühmter Tempel errichtet wurde, woselbst lauter männliche Schlachtopfer gebracht wurden, ohne daß der Altar von ihrem Blute benetzt werden durfte. — Die Bildsäule der Göttinn aber hatte keine menschliche Gestalt, sondern war blos eine runde Figur, die unten breit und gegen die Spitze kleiner war, wovon die Ursache ein Geheimniß war. (16) — Außer Cypern hatte *Venus* auch zu Cnidus in Carien einen berühmten Tempel, worinne sich besonders die Bildsäule der Göttinn das Meisterstück des *Praxiteles* auszeichnete. (17) — Ferner wurde ihr Tempel auf der Insel Cythera als der allerälteste in Griechenland geachtet. (18) — Zu Corinth hatte *Venus* ebenfalls einen prächtigen und reichen Tempel, worinn über tausend Frauens-

per-

(13) Il. I. IV. v. 280. — et I. V. v. 311. —

(14) *Herodot.* I. I. c. 105.

(15) *Pausan.* in Arcad. c. 5. *Theocrit.* Idyl. XV. v. 200.

(16) v. *Tacit. Hist.* I. II. c. 23. it. *Virg. Aen.* I. I. v. 415. et I. X. v. 51. in welcher letztern Stelle außer Paphos auch noch Amathus und Idalium in Cypern erwähnt werden, woselbst *Venus* vorzüglich verehret wurde und ihre eigenen Tempel hatte.

(17) v. *Pausan.* in Attic. c. 2. it. *Plin.* H. N. I. XXXVI. c. 4.

(18) v. *Pausan.* in Lacon. c. XXII. Conf. *Cellarii Geogr.* T. II. L. III. c. 7.

personen ihrem Dienste gewidmet waren. (19) — Endlich war noch unter allen der berühmteste Tempel der *Venus Erycina*, auf dem Berge Eryx in Sicilien, der in dorischer Ordnung erbauet und mit dem kostbarsten Schmucke angefüllet war. (20)

Hiernächst hatte *Venus* auch bey den Griechen ihre eigene Feste, die mit vieler Ueppigkeit gefeyert wurden. — Dahin gehörten vornehmlich die Ἀφροδισια; und in Sicilien besonders die Ἀναγωγία und Καταγωγία, an welchem Feste der vermeynte Weggang der Göttinn nach Libyen, und die baldige Zurückkunft derselben nach Sicilien gefeyert wurde. — Der Grund zu diesem Vorgeben war dieser, weil sich zu einer gewissen Jahreszeit die Tauben, welche in Sicilien und besonders auf dem Berge *Eryx* so häufig waren, auf einige Zeit entfernten und gemeiniglich nach neun Tagen wieder erschienen; so glaubte man, daß sich die Göttinn selbst mit den Tauben, die ihr vorzüglich geheiligt waren, zugleich entfernte und mit ihnen auch wieder zurück käme. (21) —

Sonst war der Dienst dieser Göttinn nicht von einerley Art. An einigen Orten brachte man ihr nur Räuchwerk, und es kam kein Blut auf ihren Altar; an andern aber schlachtete man ihr zu Ehren eine weiße Ziege. — Von Thieren waren ihr überdieses die Sperlinge, Tauben und Schwane gewidmet; und in dem Pflanzenreiche waren ihr die Rosen, Myrthen, Lilien und dergl. heilig. (22)

Wie

(19) v. *Strabo*. Geogr. l. VIII. p. 378.

(20) v. *Polyb.* l. I. c. 55. it *Virg.* Aen. l. V. v. 719. et il. Heyn. ad. h. l.

(21) *Athen.* l. IX. c. 12. it. *Aelian.* Var. Hist. l. I. c. 15. Conf. *Meurs.* Graec. Feriata p. 718. et 753. in *Thes.* Ant. Gr. T. VII.

(22) v. *Voss.* theol. gent. l. IX. c. 26.

Wie beliebt und angenehm überhaupt der Dienst der *Venus* bey den Griechen gewesen sey, bezeugen noch die vielen rühmlichen Beynamen, welche man dieser Göttinn theils von den vornehmsten Orten ihrer Verehrung gab, so dafs sie die *Paphia*, *Cnidia*, *Cytheria*, *Erycina* hiefs, theils auch von den Eigenschaften und Verrichtungen hernahm, die ihr als eigenthümliche Dinge zukommen sollten, und sie mit den reizenden Namen, die *Goldreiche*, die *Lächelnde*, die *Lieblichredende*, die *Schönbekränzte*, u. s. w. beylegte. —

Allein bey den Römern wurde die Verehrung der *Venus* sehr spät eingeführt; und ungeachtet man vorgab, dafs *Romulus* bereits ihr den zweyten Monat April (23) gewidmet hätte, so behaupteten doch die andern, dafs weder ihr griechischer noch römischer Namen zu den Zeiten der Könige zu Rom bekannt gewesen wären. (24) — Und erst unter den Consuln liess ihr *Fabius Gurgus*, der Sohn des Consuls aus der Geldstrafe einiger unkeuschen Matronen eine Capelle bauen. (25) Sodann erlangten die Römer im sechsten Jahrhundert der Stadt Rom eine nähere Kenntniss von dem Dienste dieser Göttinn, da sie in den punischen Kriegen nach Sicilien kamen, und nunmehr der *Venus Erycina* ebenfalls einen Tempel zu Rom weyheten, (26) und zu gleicher Zeit der *Venus* auch die Ehre erwiesen bey einem feyerlichen *Leßisternio* derselben in Gesellschaft des *Mars* ein *Pulvinar* zu bereiten. (27) — Die schönsten und prächtigsten Tempel wurden ihr endlich in spätern Zeiten vom *Pompejo* unter dem Namen *Venus Victrix*

(23) v. *Ovid.* Fast. l. IV.

(24) *Macrob.* Sat. l. I. c. 12.

(25) *Liv.* l. X. c. 31.

(26) *Liv.* l. XXIII. 31.

(27) *Liv.* l. XXII. c. 10.

Victrix (28) und vom Julius Cäsar nach der pharsalischen Schlacht der *Venus Genitrix* geweyhet. (29) Und von dieser Zeit an scheint auch die Verehrung der *Venus* bey den Römern Eingang gefunden zu haben; wozu ohne Zweifel theils die grössere Bekanntschaft derselben mit den griechischen Sitten und Gebräuchen; theils auch die schönen Schilderungen, welche ihre Dichter nach dem Beyspiel der Griechen von dieser Göttinn machten, vieles beygetragen haben. —

Die sinnliche Abbildung, welche die alten Künstler von dieser Göttinn durch ihre Werke der Kunst von aller Art gemacht haben, stimmt vollkommen mit den Vorstellungen überein, die man sich nach den Beschreibungen der Fabellehrer und Dichter mit einer Allgemeinheit von der *Venus* zu machen pflegte. — *Venus* war diesem zu folge das höchste Ideal der weiblichen Schönheit, mit allen ihren Reizen, welches die Künstler durch die vortheilhafteste Stellung, Handlung und Ausdrücke dem Auge darzustellen suchten. Es ist daher auch kein Wunder, daß die besten Meister des Alterthums diesen Gegenstand zu ihrer Bearbeitung vorzüglich wählten, um entweder neue Originale einer schönen Bildung zu verfertigen oder bereits vorhandene Meisterstücke auf ähnliche Art nachzuahmen, weil sie dadurch die Grösse und Stärke ihrer bildenden Kunst am besten zeigen konnten. — Und eben dieses ist wohl vornehmlich die Ursache, daß man die Geschichte dieser Göttinn häufiger als aller andern Göttheiten zu bearbeiten und in Kunstwerken zu verewigen gesucht hat, wovon immer noch ein großer Theil bis auf unsere

(28) *Plutarch.* in Pompej. et *Plin.* H. N. l. VIII. c. 7. it. *Tertullian.* de Spectac. c. 10.

(29) *Appian.* de Bell. civ. l. II. p. 470 it. *Dio Cass.* l. XLIII. c. 22. edit. Reim.

unfere Zeiten gekommen ist. — *Montfaucon* (30) hat zwar in seinen schätzbaren Werke eine große Anzahl verschiedener Vorstellungen der *Venus* zur Erklärung ihrer Geschichte geliefert; allein unter allen Vorstellungsarten dieser Göttinn scheinen doch immer noch die Abbildungen, auf den geschnittenen Steinen zur richtigen Einsicht und Beurtheilung derselben die vorzüglichsten zu seyn, weil sie größtentheils entweder nach vorhandenen größern Mustern oder nach festgesetzten und allgemein bekannten Vorstellungen verfertigt wurden; und folglich nicht so wie die Abbildungen in Metall oder Marmor der vorsätzlichen oder zufälligen Verstümmelung und Abänderung ihrer einzelnen Theile unterworfen waren, welche besonders die noch vorhandenen Bildsäulen der *Venus* mehr oder weniger erfahren haben; so daß man nach erfolgter Ergänzung derselben bey den meisten nicht genau mehr bestimmen kann, was wahr oder falsch, alt oder neu davon ist. (31) —

Es folgen hier also zur Erläuterung dieser Geschichte von der *Venus* einige schöne Abbildungen, welche nach der Absicht der gegenwärtigen Dactyliotheek zum Unterricht vorzüglich dienen können.

- N. 72. Diese beyden vortreflichen Stücke enthalten einige N.
 73. von den sinnbildlichen Vorstellungen der *Venus*, 72.
 wodurch die alten Künstler theils den Ursprung derselben 73.
 ben

(30) *PAnt. Expl. T. I. P. I. p. 163. seqq.*

(31) Wenn man hierbey die lesenswürdige Abhandlung des H. Hofr. *Heyne* über die übrigen Arten die *Venus* in der Kunst vorzustellen, die er seinen Antiquarischen Aufsätzen. 1. St. S. 115. beygefügt hat, vergleichen will; so wird man bald überzeugt werden, daß dieses Sujet allerdings noch eine so gründliche Untersuchung verdiente; und durch die Preisschriften des H. *Larcher*, *Mémoire sur Venus*. — 1775. 8. und des H. Abbt *de la Chau*, *Dissertation sur les Attributs de Venus*. — 1776. 4. noch keinesweges in das gehörige Licht gesetzt ist.

ben aus dem Meere, theils auch ihre Herrschaft über das Meer durch diese und andere ähnliche Abbildungen auszudrücken suchten. Und eben daher rühren auch alle die gleichgeltenden Benennungen, welche die *Venus* nach dieser Vorstellung erhalten hat, so daß sie alsdann als *Aphrodite*, *Amphitrite*, *Anadyomene*, *Pelagia*, *Pontia*, und *Marina*, von andern Vorstellungsarten unterschieden wird.

Hier auf dem erstern Stücke sitzt sie halbbekleidet auf dem Rücken des *Triton*, den sie mit der einen Hand umfaßt, und sich mit der andern auf seinen Rücken stützt. — Die ganze Zeichnung ist schön und in beyden Figuren viel Grazie und Ausdruck.

Das zweyte Stück, welches sehr fein gearbeitet ist und viele Reize hat, enthält eben diese Vorstellung der *Venus*, wie sie auf dem Rücken des *Triton* sitzt, und in der linken Hand einen runden Schild hält, auf welchem die Calatur ein Medusenkopf ist. Außerdem sind hier noch zween Liebesgötter wahrzunehmen, wovon einer, der voran schwimmt, einen Apfel in die Höhe hebet, der wohl kein anderer als der Apfel der *Eris* seyn kann, den die *Venus* als den Preis ihrer Schönheit erhielt; der andere Liebesgott, der hintennach schwimmt, sich an den Schwanz des *Triton* anhält. — Die *Aegis* oder der Götter Schild konnte von allen Gottheiten geführt werden, und der Medusenkopf war nicht allemal auf dem Brustharnische der *Minerva*, sondern auch bisweilen auf der *Aegide* befindlich, und soll auf den Schildern der Götter das Symbolum der Macht, des Schreckens und der Furcht seyn, welches auch der *Venus* eben so

so wohl wie andern Gottheiten zukommt, da sie auch oft bewaffnet vorgestellt wird. — Die beyden Liebesgötter nebst dem Apfel der *Eris* machen die *Venus* noch kenntbarer und zeigen deutlich, daß es keine Nereide seyn kann, wie *Gravelle* (32) vermuthet, der diesen Stein ebenfalls beschrieben hat, und für neu hält; welches aber H. Prof. *Lippert* (33) hinlänglich widerlegt, und vielmehr aus der ganzen Manier der Arbeit urtheilet, daß es ein Werk des *Sostratus* ist, der sich in der Zeichnung und dem Ausdrücke vor andern Künstlern merklich und kräftig auszeichnet.

- N. 74. Hier sind zwei andere ganz unvergleichliche Vor- N.
 75. stellungen der *Venus*, welche die alten Künstler 74.
 75! wohl vornehmlich in der Absicht zu ihrer Bearbei-
 tung gewählt haben, um das Mannigfaltige des
 ganzen schönen Baues des weiblichen Körpers durch
 verschiedene Vorstellungen in allen Theilen dessel-
 ben auf das vortheilhafteste abbilden zu können. —
 In dem ersten Stücke ist daher die *Venus* gebückt
 und fast kniend vorgestellt, wie sie ihr Gewand
 ableget. — Gewiss eine schwere Stellung für den
 Zeichner! Aber sie entdeckt am besten, wie H.
 Prof. *Lippert* (34) mit Recht sagt, die schöne Na-
 tur, nämlich das Weiche der Seiten, und die schö-
 nen Schenkel, welche keinesweges dick, sondern
 schlank sind, und in der Biegung eine doppelte
 Schönheit erhalten. — Zur Seite ist noch ein Sal-
 bengefäß, und hinter der *Venus* steht eine Myrte,

H 2

wel-

(32) Recueil T. II. t. 36.

(33) Daetyl. I. Tauf. S. 109.

(34) Daetyl. I. Tauf. S. 116.

welche ihr vorzüglich geweyhet war. (35) — Bey dieser Gelegenheit können Anfänger noch merken, was sie auf so vielen Steinen bestätigt finden, daß die alten Künstler, wo es sich nur schicken wollte, den Gottheiten auch Bäume beyfügten, und besonders solche, die ihnen vorzüglich gewidmet waren. Diese Bäume dienten auch die Verehrung derselben anzudeuten, weil sie oft in den ihnen geweyhten Wäldern oder Hainen nur Altäre und Bildsäulen anstatt der Tempel hatten. (36) — Diese und ähnliche Vorstellungen bezeichnen die *Venus*, wie sie *im Bade* ist.

Hingegen in dem zweyten Stücke erblickt man die nackte *Venus* sanft gebückt, wie sie *aus dem Bade* kömmt. Sie stellet den einen Fuß auf den Rand eines Wassergefäßes, und wischet mit beyden Händen das Wasser von dem Knie. — Zur Seite stehet *Amor* an dem Wassergefäß, und reicht der Göttinn ein Gewand zum abtrocknen. — Auch dieses Werk hat ungemein viele Annehmlichkeiten. — Die ganze Stellung der Göttinn ist reizend und die Zeichnung nebst dem Edlen der schönen Natur ist hier vollkommen vereinigt und besonders in den sanft gebogenen Seiten und schön contrastirenden Schenkeln recht meisterhaft ausgedrückt. —

In einer ähnlichen Absicht, eine solche *Venus*, die *aus dem Bade* kömmt, darzustellen, hat ohne Zweifel, ein alter Künstler die schöne Bildsäule, welche unter dem Namen der *mediceischen Venus* (37)

(35) *Virgil. Bucol. Eclog. VII. v. 61. it. Phaedr. l. III. Fab. 17.*

(36) *Plin. H. N. l. XII. c. 1.*

(37) so berühmt ist, gebildet. Man hält sie zwar gemeiniglich wegen des beygefügtten Delphins und der beyden Liebesgötter für eine *Anadyomene*, oder *Venus*, die aus dem Meere kömmt. Allein der Delphin als ein gewöhnliches Attribut der *Venus* überhaupt hat dem Künstler hier nur zu einem schicklichen Hülfsmittel gedienet seiner Figur eine bequeme und gefällige Stütze zu geben. Die ganze Stellung hingegen und der eigentliche Character des Ausdrucks, den man bey näherer Betrachtung dieses herrlichen Meisterstücks wahrnimmt, zeigen deutlich genug, daß der Künstler eine solche ju-

H 3

gend-

(37) Diese Bildsäule der *Venus*, welche als die schönste unter den antiken Statuen in der großherzogl. Gallerie zu Florenz aufbewahret wird, ist etwas über fünf Fuß oder achtehalb Köpfe hoch, und hat also noch nicht die gewöhnliche Länge einer ausgewachsenen Frauensperson. Sie wendet den Kopf gegen die linke Schulter. Die rechte Hand ist gegen den Busen gekehret und mit der linken Hand verbirgt sie die Natur. Sie wurde ehemals in der Villa des *Hadrians* bey Rom in Stücken gefunden, die man theils ziemlich geschickt wieder zusammengesetzt, theils auch mit neuen als den beyden Armen ergänzt hat. Sie blieb hierauf lange Zeit in dem mediceischen Pallaste in Rom, bis sie endlich unter dem Pabst Innozenz dem eilften nebst andern antiken Bildsäulen nach Florenz gebracht wurde. Man hält sie gemeiniglich für eine Nachahmung der Cnidischen *Venus* des *Praxiteles* oder wohl gar für die cnidische *Venus* selbst. S. Mus. Florent. T. III. Allein beydes ist blofse Muthmaßung ohne Grund. Eben so wenig wird auch jetzt jemand glauben, daß der darunter befindliche Namen des *Cleomenes*, eines Sohns des *Apollodors*, ächt sey. So viel scheint gewiß zu seyn, daß diese Vorstellungsart der *Venus* von mehrern alten Künstlern bearbeitet und nachgeahmet worden, unter welchen sich sogar einige erhalten haben, die der mediceischen an Schönheit nichts nachgeben, oder sie in manchen Stücken wohl gar noch übertreffen, wie eine solche *Venus* unter andern in der dresdner Gallerie, überzeugend beweisen kann, an welcher die obere Hälfte bis an die Hüften noch ächt und außerordentlich schön ist, und eine andere neben ihr stehende die schönste alte untere Hälfte hat. — Es verdient hierbey nachgelesen zu werden, was *Winkelmann* in der Gesch. d. K. 1. Th. 4. C. S. 164. ingl. *Casanova* discorso sopra gli Antichi. p. 21. und besonders der H. Hofr. *Heyne* in den antiquarischen Auff. 1. St. S. 115. gesagt haben.

gendliche Schönheit bilden wollte, welche durch den vorwärts gebogenen Leib, durch das vorausgesetzte Knie und durch die Bedeckung der Natur mit der Hand das sanfte Gefühl der jungfräulichen Schamhaftigkeit, und zugleich bey dem Bewußtseyn der Blöße die Furcht vor der Ueberraschung ausdrücken sollte. Diese Vorstellung wird auch dadurch noch mehr bestätigt, weil bey dieser Stellung das reizende Bild der Bescheidenheit, alle Schönheiten von vorne und von den Seiten zeigt, (38) und dadurch die Idee der jungfräulichen Schüchternheit und Schamhaftigkeit noch mehr verstärkt wird, welche bey einer *Venus*, die aus dem Bade kömmt, vornehmlich zum Grunde liegt.

- N. 76. Diese beyden Stücke enthalten wieder zwei ähnliche Abbildungen der *Venus*; wobey die großen Meister der bildenden Kunst von dem Ideale der höchsten Schönheit den hintern Theil eines schönen weiblichen Körpers zum Gegenstand ihrer Bearbeitung gewählt haben. —

In dem ersten Stücke stehet also *Venus* nackend, und ist nur von hinten zu sehen. Mit dem linken Arm lehnt sie sich an eine Attische Säule, worüber ihr leicht Gewand geworfen ist, und die rechte Hand führet sie bedeutend und redend nach dem Gesichte. — Diese ganze Stellung ist in allen Theilen sehr edel contrastirt, und ein wirklich schöner Rücken.

Das

- (38) Man vergleiche hiermit, was der H. Prof. *Lippert* in *Daß. 1. Tauf. S. 116.* von der Stellung der *mediceischen Venus* sagt, und dabey mit vieler Einsicht zeigt, daß dieses Werk gar nicht in der Absicht gemacht worden überall frey zu stehen, sondern mit dem Rücken an einer Wand oder nicht weit davon entfernt gesetzt zu werden.

Das zweyte Stück, ebenfalls ein sehr fein gearbeitetes Werk enthält eben diese Vorstellung. *Venus* kehret den Leib weg, und zeigt nur den Rücken und den Hintern; mit dem Kopfe aber schiebt sie über die Achsel hinter sich und hält ihr ausgezogenes Gewand vor sich. — Zur Seite stehet *Cupido* mit einer Fackel und beleuchtet sie. —

Man kann hierbey merken, wenn die *Venus* in dieser Stellung abgebildet wurde, so hieß sie *Venus καλλιπυγος*, oder mit dem schönen Hintern. Die Veranlassung zu dieser Benennung erzählt *Athenäus*. (39) Zwey schöne Bauermägdchen in Sicilien, die Schwestern waren, stritten mit einander auf öffentlicher Strafe, wer von ihnen den schönsten Hintern hätte. — Sie überliessen hierauf die Entscheidung einem vorübergehenden Jüngling, dessen Vater ein Aeltester in Syracus war. — Dieser besichtigte sie beyde, und erklärte sich für die älteste Schwester, in welche er sich auch zugleich dergestalt verliebte, daß er bey seiner Zurückkunft krank wurde. — Er erzählte diese Begebenheit seinem jüngern Bruder, der ebenfalls so gleich aufs Land gieng, die beyden Mägdchen befah, und sich in die jüngste Schwester verliebte. — Der Vater ließ es endlich geschehen, daß beyde Söhne diese Mägdchen heiratheten; welche sodann nach erlangtem Reichthum der *Venus* zu Syracus einen Tempel baueten, worinne ihre Bildsäule in eben dieser Stellung stand, wie sich die Mägdchen ihren Besichtigern gezeigt hatten.

H 4

N. 78.

(39) Deipnos. l. VII. am Ende.

N. 78. Hier erblickt man die *Venus*, wie sie halbbekleidet auf einem Bocke über das Meer reitet. In der einen Hand führet sie einen langen Scepter; und mit der andern hält sie das ausgebreitete Gewand, welches ihr anstatt eines Segels dienet. In der Entfernung folgt *Cupido*, der durch seine Stellung ein Verlangen sie zu erreichen ausdrückt. — Wenn die *Venus* in einer solchen Bildung vorgestellt wurde, so führte sie den Beynamen einer *Venus Pandemos*, gemeinschaftlichen, oder vielmehr Gemeinen. — Diese Vorstellungsart der *Venus* war in Griechenland sehr alt. Die Verehrung dieser Göttinn unter dem erwähnten Beynamen soll *Theseus* zu Athen zuerst eingeführet haben, als er die zerstreuten Stämme in eine Stadt zusammen gebracht hatte. (40) Sie wurde daselbst von der *Venus Urania*, oder *Coelestis*, die himmlische, (41) unterschieden, deren Verehrung *Aegeus* zuerst nach Athen brachte. — Ausserdem hatte die *Venus Pandemos* auch zu Elis neben der *Urania* ihre Bildsäule, ein Werk des *Scopas*, wo sie ebenfalls auf einem Bocke reitend vorgestellt war. (42) Und zu Theben verehrte man die älteste hölzerne Bildsäule derselben unter diesem Namen, welche von der Gemahlinn des *Cadmus* herrühren sollte; (43) die auch zu gleicher Zeit der *Venus Urania*, und *Apostrophia* eigene Bildsäulen errichtete. —

Mariet.

(40) *Pausan.* in Attic. c. 22.

(41) Diese Benennung der *Venus* scheint eine der ältesten zu seyn, unter welcher ihre Verehrung aus Phönizien, Syrien, Cypern, nach Griechenland gebracht worden. v. *Pausan.* in Attic. c. 14. Die eigentliche Gestalt derselben scheint die Vorstellung einer gewafneten *Venus* zu seyn, welche unstreitig eine der ältesten ist.

(42) *Pausan.* in Eliac. poster. c. 25.

(43) *Pausan.* in Boeotic. c. 16.

Mariette (44) hat diesen Stein auch sehr richtig gezeichnet geliefert.

- N. 79. Diese drey Stücke enthalten insgesamt einen vor- N.
 80. trefflichen Beytrag zu den herrlichen Werken der 79.
 81. Kunst, auf welchen man die *Venus*, dieses grofse 80.
 Ideal der Schönheit in diesen verschiedenen Stellun- 81.
 gen, die alle sehr schön gezeichnet und edel sind, unmöglich verkennen kann. In dem ersten Stücke erscheint *Venus* als eine *Callipyga* gestellet, mit den Waffen des *Mars*. Sie hält in ihrem linken Arme, um welchen das Gewand doppelt umschlungen ist, den Spieß, und in der rechten Hand das Parazonium, und zu ihren Füßen ruhet der Schild. Neben ihr stehet *Cupido* und reichet ihr auch den Helm. —

In dem zweyten Stücke erblickt man die *Venus* halbnackend ebenfalls in der schönen Stellung einer *Callipyga* an dem Tronke einer noch grünen Myrte gelehnt. Sie hält hier in der rechten Hand den Helm, und in dem linken Arm, um welchen auch das Gewand geschlungen ist, ruhet ein Pfeil, und zu ihren Füßen ist der Schild an dem Baum gestellet. — Beyde Steine hat *Mariette* (45) auch geliefert.

In dem dritten Stücke stehet *Venus* mit dem linken Arm auf eine attische Säule gestützt, und in der aufgehobenen rechten Hand hält sie den Apfel der *Eris*, den sie dem vor ihr stehenden *Cupido* zeigt, welcher ihr einen Kranz darreichen will. —

H 5

Man

(44) *Traité* T. II. t. XXIII.

(45) *Traité* T. II. t. XXIV. XXV.

Man nennet die Abbildungen der *Venus* mit diesen erwähnten Attributen gemeinlich eine *Venus Victrix*, oder *siegende Venus*. — Allein man muß hierbey wohl merken, daß die Vorstellungsarten von einer *siegenden Venus* bey den Griechen und Römern verschieden waren. — Die Griechen dachten dabey *entweder* an ihren Sieg der Schönheit, den sie durch das Urtheil des *Paris* über die *Juno* und *Minerva* erhalten hatte; und alsdann gaben sie ihr das schicklichste Symbolum den Apfel der *Eris* in die Hand; wie es hier in dem letztern Stücke geschehen ist; oder sie stellten sich blos den entwaffneten *Mars*, oder das Ende des Krieges dadurch vor, daß sie seine Waffen in den Händen der *Venus* ruhen ließen, wie sie hier in den erstern beyden Stücken erscheint; und daher nur als eine *Venus armata*, oder *gewaffnete* anzusehen ist, wobey man vermittelt einer sehr feinen und sinnreichen Allegorie erst auf die Vorstellung von einer *siegenden Venus* geführt wird. — Bey den Römern hingegen wurde eine *Venus Victrix*, die auch bisweilen *Genetrix* und *Felix* hieß, eigentlich dadurch vorgestellet, daß man ihr das Bild der *Victoria*, oder Palmen und Lorbeerzweige und dergleichen Siegeszeichen in die Hand gab; wie sie auf Münzen und andern Denkmälern oft abgebildet ist. — Jedoch bedienten sich die Römer auch der beyden erwähnten griechischen Vorstellungsarten, um dadurch eine *Venus Victrix* oder *Genetrix* abzubilden; wie man dieses ebenfalls auf Münzen und andern Werken der Kunst findet. —

N.
82.

N. 82. Eine ungemein schöne und fein gearbeitete Abbildung. *Venus* sitzt hier ganz bekleidet als Mutter

ter unter einer Myrte und säuget den *Cupido*, dessen Köcher zur Seite liegt: Oben in der Höhe fliegt ein Papillion herzu. — Durch diese vortrefliche Allegorie von der mütterlichen Liebe der *Venus* suchten die alten Künstler nach Anleitung der Fabellehrer die Vorstellung der erzeugenden und alles belebenden Natur auszudrücken. — So dachte sich *Lucret* (46) die *Venus*, als er sie gleich anfänglich in seinem Werke von der Natur und der Erzeugung aller Dinge anrief. — Der beygefügte Papillion ist das Bild der Seele, deren Sitz die Alten mitten in der Brust zu seyn glaubten. (47)

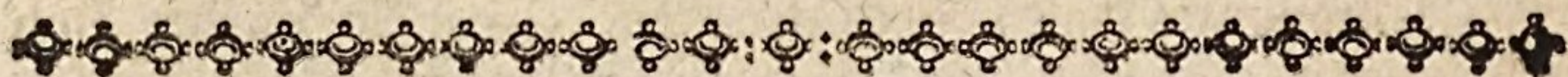
N. 83. Eine reizende Gruppe. *Venus* und ihr geliebtester *Adonis* stehen hier in der zärtlichsten Umarmung beyfammen. — Die Göttinn der Liebe, welche mit einem zarten Gewande bekleidet ist, hält noch mit der einen Hand den herumflatternden obern Theil des Gewandes und wendet ihr Gesicht von ihm weg; indeßn daß sein Blick sehnfuchtsvoll auf sie gerichtet ist. — Auch hier in dieser vortreflichen Allegorie wird man das edelste Bild der unschuldsvollen und zärtlichsten gegenseitigen Liebe nicht verkennen.

N. 84. In diesem kleinen Stücke findet man die *Venus* auch auf einem Wagen in Gestalt einer Seemuschel, der von zweoen Tauben gezogen wird, und hinten darauf stehet der *Cupido*. — Die alten Künstler pflegten allezeit, wenn sie die Gottheiten auf Wagen bildeten, ihnen auch diejenigen Thiere vorzuspinnen, die ihnen vorzüglich gewidmet waren, und so gehörten die Tauben vornehmlich zu den verschie-

(46) de Nat. Rer. l. I. v. 1.

(47) *Lucret.* l. III. v. 140.

ſchiedenen Thieren, welche der *Venus* angenehm und heilig waren. — In einer ähnlichen Abbildung findet man ſie auch auf einen ſolchen Wagen, der aber von zween Schwänen gezogen wird, die ihr ebenfalls gewidmet waren. (48)



Eilfter Abschnitt.

Hephästos (Vulcanus.)

Hephästos, oder *Vulcanus*, ein Sohn des *Jupiters* und der *Juno* (1) oder wie andere (2) wollen, der *Juno* allein, den ſie ohne Zuthun eines Mannes gebohren, iſt unter den vieren gleiches Namens, die *Cicero* (3) erwähnt, immer der bekannteste geblieben. — Allein eben dieſer Sohn der *Juno* hatte gleich nach ſeiner Geburt das Unglück wegen ſeiner häßlichen und gebrechlichen Geſtalt ſeiner Mutter dergeltalt zu mißfallen, daß ſie ihn ſelbſt aus dem Himmel ins Meer warf, wo ihn *Thetis* noch auffieng und erziehen ließ. (4) — Doch wenn man ſeiner eigenen Erzählung glauben will, ſo war er vom *Jupiter* einſt im Zorne über ſeinen Beyſtand, den er der *Juno* leiſten wollte, aus dem Himmel auf die Inſel Lemnos hinabgeſchleudert worden. Er hatte über dieſen Fall einen ganzen Tag zugebracht, und wenn ihn nicht die Sintier auf dieſer Inſel aufgefangen hätten, ſo würde er

(48) Pittur. d'Ercol. T. I. tav. 10.

(1) *Homer*, Il. l. I. v. 571. —

(2) *Hesiod*, Theog. 927. it *Apollod.* l. I. c. 3. *Phurnut.* de N. D. c. 19.

(3) de Nat. Deor. l. IV. c. 22.

(4) v. *Homer*. Hymn. in Apoll. v. 317.

er den Hals gebrochen haben. (5) Doch soll er von diesem Falle erst auf beyden Füßen lahm geworden seyn. (6) — *Vulcan* war dem ungeachtet mit seinem Schicksale auf Erden zufrieden, und wurde nunmehr der Gott des Feuers, oder der Erfinder solcher mechanischen Künste, zu deren Betreibung das Feuer ein unentbehrliches Hilfsmittel ist. (7) — Er unterhielt zu dem Ende seine Werkstätte vornehmlich auf den Inseln Lemnos, Lipara und Sicilien, (8) welche wegen der unterirdischen Feuer und feuerspeienden Berge die schicklichsten Oerter zu einer solchen Arbeit zu seyn schienen; und hatte hierbey die Cyclopen, deren gemeiniglich zween oder drey genannt werden, (9) zu seinen Gehülffen oder Dienern. — *Vulcan* verfertigte aus aller Art von Metalle die künstlichen Werke vornehmlich zum Gebrauch für die Götter, und auch auf ihre Veranlassung für einige sterbliche Heroen. — Zu den vorzüglichern Werken der Kunst, welche die Dichter als die Arbeit des *Vulcans* und seiner Cyclopen so vortreflich schildern, gehören erstlich die Paläste des *Mars* (10) in Thracien, und der *Venus* (11) in Cypren, wie auch seine eigene Wohnung (12) und die prächtige Burg des *Phoebus*. (13) — Nächst diesen
war

(5) *Homer. Il. l. I. v. 590* —

(6) *Lucian. de sacrific. T. I. Opp. p. 365. Val. Flacc. Argon. l. II. v. 78.* —

(7) *Diod. Sic. l. I. c. 13.*

(8) *Callim. Hymn. in Dian. v. 47. et Spanhem. ad h. l. Val. Flacc. Argon. l. II. v. 96. Virg. Aen. l. VIII. v. 416.*

(9) Zween Cyclopen *Broutes* und *Steropes* werden von *Hesiod. Theog. v. 140. Callim. Hymn. in Dian. v. 68. Plin. H. N. l. XXXV. 10.* als Diener des *Vulcans* angeführet, zu welchen *Virg. Aen. l. VIII. v. 425.* noch den *Pyracmon* hinzugesetzt hat.

(10) *Statii Theb. l. VII. v. 41.* —

(11) *Claudian. Nupt. Honor. et Mariac. v. 58.*

(12) *Homer. Il. L. XVIII. v. 369.*

(13) *Ovid. Met. L. II. v. 1.* —

war der goldne Thron, den er seiner Mutter zum Geschenk überschickte, und sich einigermaßen an ihr zu rächen suchte, eines der außerordentlichsten Kunstwerke, indem daran verschiedene verborgene Springfedern angebracht waren, daß als sie sich darauf setzte, diese zusammenschlugen, und die *Juno* an den Stuhl fest anschlossen, so daß sie keiner als der Künstler allein befreyen konnte, (14) der sich auch endlich auf Zureden des *Bacchus*, der ihn berauscht wieder in den Olymp gebracht hatte, dazu bewegen ließ, seine Mutter zu befreyen. (15) Ueber dieses waren die Donnerkeile des *Jupiters*, (16) und die Pfeile der Liebesgötter die Arbeiten seiner Hände; (17) — wozu man ebenfalls noch die zwanzig Dreyfüsse rechnen kann, welche *Vulcan* so künstlich verfertigte, daß sie auf goldnen Rädern ruheten und vermittelst eines Triebwerks von selbst beweglich waren, und ohne Zweifel zu Speisetischen der Götter dienen sollten. (18) — Vorzüglich aber gehört hieher der schöne Scepter, den er für den *Jupiter* verfertigt hatte, und welcher als ein Geschenk durch den *Mercurius*, *Pelops*, *Atreus* und *Thyr-*

(14) Diese Fabel von der *Juno*, wie sie vom *Vulcan* gefesselt worden, war ehemals an dem prächtigen Throne des *Amycläus* einem alten Kunstwerke in erhobener Arbeit abgebildet, welches *Pausanias* l. III. c. 19. 20. ausführlich beschrieben, und der H. Hofr. *Heyne* in s. antiq. Auffätzen 1. St. S. 58. vortreflich erläutert hat.

(15) Auch diese Begebenheit von der Befreyung der *Juno* war auf einem Gemälde im Tempel des *Bacchus* zu Athen vorgestellt, welches *Pausanias* l. I. c. 20. ebenfalls anführt.

(16) *Virg.* Aen. l. VIII. v. 450. — *Ovid.* Met. l. I. v. 259.

(17) *Anacr.* Od. XLV.

(18) *Homer.* II. L. XVIII. v. 374. — Die Beschreibung von diesen künstlichen Dreyfüßen ist recht meisterhaft gemacht. Das Werk selbst war noch nicht vollendet, es konnte also auch die eigentliche Bestimmung nicht genauer angegeben werden. Jedoch sieht man schon aus der ganzen Anlage, daß sie nach der ältesten orientalischen Art an einzeln kleinen Tischen zu speisen, zu eben diesen Gebrauch für die Götter bestimmt gewesen.

Thyestes endlich an den *Agamemnon* kam. (19) — Allein außer diesen schönen Kunstwerken des *Vulcans*, welche für die Götter bestimmt waren, findet man auch noch viele andere erwähnt, welche er auf Fürbitte oder Veranlassung irgend einer Gottheit für sterbliche Heroen verfertigt haben soll. Dahin gehört die berühmte Waffenrüstung und besonders der Schild, den er auf Fürbitte der *Thetis* ihrem Sohne dem *Achilles* verfertigte; (20) — ingleichen der Schild des *Hercules*; (21) und endlich der Schild des *Aeneas*. (22)

Vulcan bemühte sich zwar durch diese und viele andere Werke der Kunst, die er für die Götter verfertigte, zur Erkenntlichkeit die *Minerva* zur Gemahlinn zu erlangen; allein er konnte sie doch, ungeachtet der Einwilligung des *Jupiters*, nicht dazu bereden. — Er hatte davor das Vergnügen sich mit der Schönsten unter den Götinnen zu vermählen, die ihn aber durch ihre Untreue die Kränkung noch vergrößerte, welche er schon wegen seiner eigenen Gebrechen hatte. — Allein so ungestaltet und lahm er auch auf beyden Füßen war, so wurde er deswegen doch nicht von dem schönen Geschlechte gehasset, sondern hatte vielmehr das Glück beynahe allezeit in schöner Gesellschaft zu seyn, und wohl gar mit andern Kin-

der

(19) *Homer.* Il. L. II. v. 101. — it. *Pausan.* L. IX. c. 40. In dieser letztern Stelle wird noch erzählt, daß die Chäronenfer diesen Scepter göttlich verehret und ihm zwar keinen Tempel geweyhet, aber doch täglich Opfer dargebracht hätten.

(20) *Homer.* Il. L. XVIII. v. 478. —

(21) *Hesiod.* Scut. Hercul. v. 139. —

(22) *Virgil.* Aen. L. XIII. v. 625. — Man vergleiche hierbey, was der H. Hofr. *Heyne* in Excursu IV. ad h. l. zur richtigen Beurtheilung der Homerischen und Virgilianischen Beschreibung der erwähnten Schilde in der Kürze sehr gründlich gesagt hat.

der zu zeugen. (23) Ueber dieses kam ihm bey den Beschwerlichkeiten, die er im Gehen hatte, sein erfinderisches Genie sehr wohl zu statten. Er machte sich zwei Slavinnen von Golde, die ihn im Gehen unterstützten, und ihm dadurch die Bewegung von einem Orte zum andern erleichterten. (24)

Vulcan wurde, ungeachtet seiner häßlichen Gestalt, doch schon in den ältesten Zeiten besonders wegen seiner Erfindung des Feuers und des nützlichen Gebrauchs desselben bey den Egyptern göttlich verehret. (25) — Man hatte ihm zu Memphis einen prächtigen Tempel erbauet; in welchem aber seine Bildsäule so wenig mit der übrigen Schönheit des Tempels übereinstimmte, daß Cambyfes bey dem Eintritte in den Tempel sich des Lachens nicht enthalten konnte. (26) — Von den Egyptern scheint nachher die Verehrung des *Vulcans* zu den Griechen gekommen zu seyn, so daß man ihm zu Ehren endlich auch einen Tempel zu Athen erbauete. (27) Merkwürdiger war noch sein Tempel auf dem Berge Aetna, dessen *Aelian* erwähnt, worinn beständig Feuer brannte und gewisse Hunde gehalten wurden, welche nicht anders als ob sie es unterscheiden könnten, die Andächtigen in den Tempel gehen ließen, die Lasterhaften aber bisßen und zerfleischten, wenn sie sich dem Tempel näherten. (28) —

Die Opfer waren zum Dienste dieses Gottes eben nicht so häufig; doch erwähnt *Pausanias* einige, wobey dieses besonders merkwürdig war, daß die Opferthiere ganz ver-

(23) *Homer.* II. L. XVIII. v. 383. it. *Hygin.* Fab. 158. —

(24) *Homer.* II. L. XVIII. v. 416. —

(25) *Diod. Sic.* L. I. c. 13.

(26) *Herodot.* L. II. c. 99. 101. 121. et I. III. c. 37.

(27) *Pausan.* L. I. c. 14.

(28) *Gyrald.* Synt. XIII. it. *Voss.* Theol. gentil. L. III. c. 13.

verbrannt wurden. (29) — Außerdem feyerten ihm die Griechen zu Ehren auch die *Lampadophoria*, wobey man mit angezündeten Fackeln nach einem gewissen Ziele zu laufen pflegte. (30) —

Bey den Römern war die Verehrung des *Vulcans* in den ältesten Zeiten schon eingeführet, und *Romulus* oder vielmehr sein Mitregent *Tatius* hatte ihm einen Tempel gebauet, in welchen zugleich die Versammlungen zu den Berathschlagungen über die wichtigsten Angelegenheiten des Staats gehalten wurden. (31) — Außerdem feyerte man auch zu Rom diesem Gott zu Ehren im Monat August die *Vulcanalia*, an welchem Feste das Volk verschiedene Thiere in das Feuer warf, um dadurch die Feuersbrünste von der Stadt abzuwenden. (32) — Unter den Thieren war ihm besonders der Löwe heilig, und die Hunde waren die Wächter seines Tempels. (33) —

Die Abbildung, welche man von dem *Vulcan* zu machen pflegte, war der Vorstellung von der mechanischen Handarbeit im Feuer als seiner Lieblingsbeschäftigung vollkommen angemessen. *Vulcan* sitzt oder stehet gemeiniglich vor einem Ambosse mit Hammer und Zange in den Händen. — Er ist dabey mehrentheils als ein bärtiger Mann, nackend oder nur am untern Theil des Körpers bekleidet, und trägt immer eine phrygische Mütze. — *Montfaucon* (34) hat die merkwürdigsten Abbil-

(29) v. *Voss*. Theol. gentil. L. II. c. 63.

(30) v. *Meurs*. Graec. fer. L. V. in Thes. Ant. Gr. T. VII. p. 811.

(31) *Dionys*. Hal. A. R. l. II. c. 50. p. 341. edit. Reiskii.

(32) *Varro* de LL. l. V. c. 3.

(33) *Voss*. Theol. gentil. l. III. c. 53.

(34) v. Ant. Expl. T. I. P. I. L. III. c. 1.

Abbildungen auf alten Denkmälern angeführet und erklärt.

Allein zur Erläuterung der Geschichte des *Vulcans* sind immer noch die Abbildungen auf den geschnittenen Steinen die vorzüglichsten, wovon hier folgende Stücke beygefüget sind.

- N. 85. Diese beyden sehr schön gearbeiteten Stücke, liegen fern eine deutliche Abbildung des *Vulcans*. —
 86. In dem ersten Stücke stehet *Vulcan* in einer sehr kurzen Kleidung, und hält in der einen Hand den Hammer, und in der andern die Zange als die beyden auszeichnenden Symbola dieses Gottes. — Er hat über dieses einen Bart, womit ihn die griechischen Künstler immer abbilden und auf dem Haupte eine runde Mütze oder Helm, wodurch er sich ebenfalls von andern Göttern unterscheidet. Man findet ihn so besonders auf den Münzen der Insel Lipara (35) vorgestellt, die eben so, wie der Aetna und andere dergleichen Oerter, welche Feuer und Flammen auswerfen, als seine Wohnstätten angesehen wurden, und ihm vorzüglich gewidmet waren.

Auf dem zweyten Steine erblickt man den *Vulcan* in einer ähnlichen Stellung und mit eben den Kennzeichen in der Gesellschaft der *Minerva*, die ihm mit ihrer ganzen Rüstung zur Seite stehet. Man findet diese Vorstellung auch auf Münzen; (36) und die Alten haben deswegen mehr als eine Ursache angegeben, warum diese genaue Verbindung zwischen dem *Vulcan* und der *Minerva* statt gefunden habe.

(35) Beger. Thes. Brand. T. I. p. 363.

(36) v. Vaillant. Sel. Num. P. 23.

habe. (37) — Außerdem bemerkt man hier auch, daß der Künstler das Gebrechen des *Vulcanis* an seinen Füßen zwar einigermaßen angedeutet, aber doch dergestalt im Ausdrücke gemildert hat, daß diese Häßlichkeit für das Auge nicht beleidigend ist; oder allzu sichtbar wird.

N. 87. Ein schönes Werk von etruscischer Arbeit. N. 87.
Vulcan sitzt hier nur leicht bekleidet, und verfertigt einen Schild, welcher die Gestalt derer hat, die man auf den Münzen (38) von Theben findet. Er erscheint hier sehr jung und ohne Bart, so wie man ihn auch auf einem etruscischen bronzenen Gefäß (39) findet. Die Römer (40) hatten diese Vorstellung von den Etrusciern angenommen, und bildeten diesen Gott immer jugendlich, da ihn hingegen die Griechen bärtig und alt abbildeten. (41)

N. 88. Hier auf diesem wohlgezeichneten und durch N. 88.
 Handlung und Ausdruck sich vortreflich auszeichnenden Stücke steht *Vulcan* meist nackend und nur mit einem Schurze bedeckt vor dem Ambosse und verfertigt etwas, welches entweder ein Flügel oder der Anfang zu einem Donnerkeil zu seyn scheint. — *Venus* eilet mit dem *Cupido* an der Hand herbey, und *Mars* kömmt auch dazu, und bedeckt die *Venus*, die ihr Gesicht vor den herumfahrenden Schlacken wegwendet, zu mehrerer Vorsicht noch mit seinem Schilde. Hinter dem *Mars*

I 2

steht

(37) *Spanhem.* Obs. ad Callim. p. 644.

(38) *Goltz.* Graec. T. XIV. XVII.

(39) v. *Demster.* Etrur. Reg. T. II. t. 1.

(40) v. *Vaillant.* Num. Fam. T. I. Tab. XXV.

(41) *Winkelmann* Description d. p. g. p. 123.

stehet auch *Mercurius*, und greifet mit dem rechten Arm nach dem *Mars* und mit der linken Hand hält er den Kopf, als ob er das Getöse der Hammerschläge nicht anhören könnte. Hinter dem *Vulcan* ist auch die Esse zu sehen, wo das Feuer brennet. — Diese Abbildung stimmt mit der schönen Beschreibung des *Virgils* (42) von der Werkstätte des *Vulcans* vollkommen überein.

N.
89.

N. 89. Dieses vortrefliche Stück der Kunst zeigt ebenfalls den *Vulcan* in seiner Lieblingsbeschäftigung; wie er vor dem Ambosse ganz nackend auf einem Blocke sitzt, und an einer künstlichen Waffenrüstung arbeitet. Er ist auch hier in der Gesellschaft seiner geliebten Gemahlinn, die neben ihm stehet, und in der linken Hand eine große Fackel trägt, und in der rechten einen flatternden Vogel hält, welcher ein Sperling zu seyn scheint, der ihr vorzüglich heilig war. Neben der *Venus* stehet ein kleiner *Satyr* mit einer langen Pfeife, und hinter dem *Vulcan* stützt sich *Cupido* auf seinen Bogen. — Alles dieses ist hier sichtbar und die ganze Handlung voller Ausdruck und Bedeutung. Allein die eigentliche Bestimmung und Beziehung dieser Vorstellung beruhet auf Muthmassungen, die mehr oder weniger wahrscheinlich sind. Die Gegenwart der *Venus* und ihre ruhige Stellung scheint die schöne Erzählung *Virgils* (43) zu bestätigen, wie die *Venus* den *Vulcan* um Waffen für den *Aeneas* bittet, und wie diese auch gefertigt werden. — Wenn man hingegen die große Fackel in der Hand der *Venus* für etwas mehr als zum Leuchten bedeu-

des

(42) Aen. l. VIII. v. 414.

(43) Aen. l. VIII. v. 369. —]

des annehmen will, und zugleich den blasenden Satyr dazu nimmt; so kann dieses Stück wohl seine Beziehung auf die oben erwähnten *Lampadophorien* haben, welche dem *Vulcan* zu Ehren gefeyert wurden.

N. 90. Auf diesem runden schildförmigen Steine erblickt N. 90.
man den *Vulcan* bey seiner gewöhnlichen Arbeit, wobey allezeit der Character des fleissigen, nachdenkenden und unermüdeten Künstlers sichtbar ist, wie er mit dem einen Beine vor einem Dreyfusse kniet, um die noch fehlenden Handhaben anzusetzen. — Und auch hierbey ist die *Venus* seine Gesellschafterinn, die in der rechten Hand einen Wurfpeil hält, und an der linken den *Cupido* herzuführet, welcher in seiner linken Hand den Bogen hält. Auf dem Boden liegen verschiedene schon vollendete Waffen, als ein Helm, ein Köcher, ein Schild, und ein Harnisch. — Diese Abbildung von der vulcanischen Werkstätte stimmt völlig mit der schönen Beschreibung überein, welche *Thetis* bey dem *Homer* (44) davon machet, wie sie den *Vulcan* in einer ähnlichen Stellung bey der Verfertigung jener zwanzig beweglichen Dreyfüsse getroffen habe.

N. 91. Eines der zierlichsten und schönsten Werke der N. 91.
bildenden Kunst, wobey die Zeichnung und Handlung, nebst dem Contraste, Ausdrücke und Character vollkommen sind. — Man findet hier eine ganze Versammlung der vornehmsten Gottheiten in der vulcanischen Werkstätte, welche insgesamt durch ihre sehr bedeutende Stellungen zu erkennen-

kennen geben, daß sie in einer sehr wichtigen und ernsthaften Berathschlagung begriffen sind, ohne daß man die eigentliche Absicht davon mit Gewißheit bestimmen kann. — *Vulcan* sitzt hier ganz nackend vor seinem Ambosse, und arbeitet noch an der Vollendung eines Helms. Seine ganze Stellung zeigt deutlich, daß seine Gedanken nur auf die Arbeit gerichtet sind. — Hinter ihm steht *Cupido* mit einem Blasebalge, um das brennende Feuer in einem Ofen anzublasen; wobey er zu gleicher Zeit hinter sich auf den *Mars* sieht, der in einer nachdenkenden Stellung alles dasjenige anhört, was ihm *Minerva* vorstellet. — Neben dem *Mars* auf der Seite steht *Venus* in einer ruhigen Stellung, und stützt ihr Kinn auf die linke Hand. — Gegenüber sitzt *Jupiter* auf einem Altar, an dessen Seite der Adler steht. *Jupiter* hat das eine Bein über das andere geschlagen, und stützt Sorgenvoll sein Haupt auf die linke Hand. — Hinter ihm raget noch die *Juno* hervor, gegen welche sich *Apollo* wendet, der zwischen den *Vulcan* und *Jupiter* sich seitwärts gekehret auf seine Leyer stützt, und durch die aufgehobene Hand und mit dem gegen die Stirne gerichteten Zeigefinger der *Juno* etwas Bedenkliches zu sagen scheint. — Hinter dem *Apollo* ist endlich noch *Mercur* zu sehen, wie er aus der Werkstätte hinweg eilet, und der *Juno* noch einen Blick über die Achseln giebt. — Alles dieses ist auf dem schönen Stücke deutlich zu sehen, und von dem Künstler recht meisterhaft ausgedrückt. — Allein nunmehr entsteht noch eine andere Frage, was für eine Absicht bey dieser ganzen Vorstellung zum Grunde liege, und auf welche Begebenheit aus der Göttergeschichte diese so bedeutende

tende Abbildung ziele? — Denn der Künstler hat ohne Zweifel ein so herrliches Werk nicht willkürlich verfertigt, um bloß seinen Witz oder Kunst zu zeigen, sondern dabey, wie gewöhnlich, eine gewisse und bestimmte Vorstellung aus der Fabellehre vor Augen gehabt. — H. *Winckelmann* (45) hat die geschehene Bitte der *Venus* um die Waffen für den *Aeneas* als die Veranlassung dieser Götterversammlung angesehen. — Allein diese Deutung scheint dem wichtigen Ausdrücke des ganzen Stückes am wenigsten angemessen zu seyn. Denn die *Venus* erscheint hierbey in einer sehr ruhigen und gleichgültigen Stellung, welches gewiß nicht seyn könnte, wenn ihr eigenes Anliegen dabey so sehr interessiret wäre. — Und überdieses geschah die Bitte der *Venus* nach dem *Virgil* (46) in keiner Götterversammlung, sondern dem *Vulcan* ingeheim. Und alsdann würde man die Stelle des *Homers*, (47) wo die *Thetis* bey dem *Vulcan* die Waffen für ihren Sohn den *Achilles* bestellet, wovon die Stelle des *Virgils* eine bloße Nachahmung ist, noch eher hieher ziehen können. — Es scheint daher die Erklärung des H. Prof. *Lippert* (48) noch wahrscheinlicher zu seyn und mit der Vorstellung der Hauptcharacteren dieses Stückes genauer übereinzustimmen, wenn er annimmt, daß die Götter in einem allgemeinen Rathe beschließen, den *Hercules* zu beschenken; welches auch, wie der Ausgang gezeiget hat, von allen Göttern, außer

I 4

der

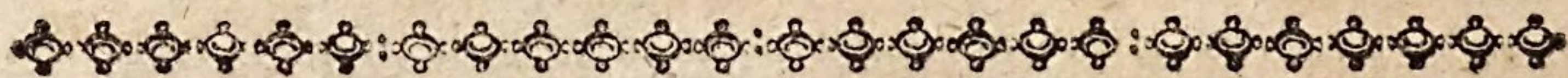
(45) *Déscription d. p. g. p. 124.*

(46) *Aen. L. VIII. v. 370. —.*

(47) *Il. L. XVIII. v. 378.*

(48) *Dactyl. I. Tauf. S. 103.*

der *Juno*, als seiner abgeſagten Feindinn, geſchehen iſt; indem ihm *Mercur* ein Schwerdt, *Apollo* eine Menge Pfeile, *Minerva* einen Waffenrock und *Vulcan* einen goldnen Harniſch geſchenket haben. (49)



Zwölfter Abschnitt.

Demeter (Ceres.)

Demeter, oder *Ceres*, die Tochter des *Saturns* und der *Rhea* (1) gehöret ebenfalls unter die wohlthätigen Göttheiten der Griechen und Römer, welche ſich durch die ihr beygelegte Erfindung der nützlichſten Kunſt des Ackerbaues (2) um das ganze menſchliche Geſchlecht verdient gemacht hat. Dieſe herrliche Erfindung brachte die Menſchen aus dem Stande der Wildheit und des unbeſtändigen Aufenthalts zu einem feſtgeſetzten und gefelligen Leben, und führte ſie auf die erſten Begriffe von Eigenthum, und auf die Sicherſtellung deſſelben durch Geſetze, deren Feſtſtellung allereſt eine nothwendige Folge eines geſellſchaftlichen Lebens war. Daher wurde die *Ceres* auch für die Erfinderinn der Geſetze gehalten. (3) — Ihr erſter und liebſter Aufenthalt ſoll in der Gegend der Stadt *Enna* oder *Henna* in Sicilien geweſen ſeyn, woſelbſt ſie die Einwohner in den Künſten des Ackerbaues unterrichtete (4) Allein ſo ſehr ſich auch *Ceres* ihrer Hauptneigung

(49) *Apollod.* L. II. c. 4.

(1) *Hefiod.* Theog. v. 453. it. *Apollod.* l. I. c. 2.

(2) *Ovid.* Met. L. V. v. 371. —

(3) v. *Callim.* Hymn. in Cerer. v. 19. et *Spanh.* ad h. l. it. *Diod. Sic.* L. V. c. 68. it. *Ovid.* Met. L. V. v. 5.

(4) *Diod. Sic.* L. X. c. 2.

gung nach mit der Ausbreitung des Feldbaues und aller damit verbundenen Vortheile beschäftigte, so konnte sie doch den verliebten Nachstellungen ihres Bruders *Jupiters* nicht entgehen, sondern zeugte vielmehr mit ihm die *Persephone* oder *Proserpina*, (5) welche ihr in der Folge den größten Kummer verursachte. — Eben so machte ihr anderer Bruder *Neptun* auch Ansprüche auf ihre Liebe, und ungeachtet sie sich in ein Pferd verwandelte; so that er ein gleiches, so daß sie doch von solcher Zusammenkunft nicht nur eine Tochter, sondern auch den *Arion*, ein sehr schnelles Pferd gebär. (6) — So unangenehm ihr auch die Liebe ihrer Brüder war, so fand sie doch an dem *Jasion* einem Sohn des *Jupiters* und der *Electra* einen solchen Liebling, mit welchem sie den *Plutus* erzeugte, (7) ehe die Eifersucht des *Jupiters* ihr denselben durch den Blitz entriß. (8) — Es erfolgte hierauf ein anderer unglücklicher Zufall, welcher die *Ceres* in die größte Betrübnis versetzte. *Proserpina* ihre geliebte Tochter, wurde von ihrem dritten Bruder *Pluto*, der noch keine Gemahlinn hatte, ohne ihr Wissen entführt. (9) Die Mutter war hierüber ganz betrübt und entschloß sich endlich, ihre geraubte Tochter überall aufzusuchen. Sie zündete daher am brennenden Aetna zwei Fackeln an, um damit auf der ganzen Erde ihre Nachforschungen bey Tage und Nacht anzustellen. (10) — Und diesem Entschlusse zufolge durchwanderte sie viele Länder, bis sie endlich in dem attischen Gebiete anlandete,

I 5

und

(5) *Hesiod.* Theog. v. 912.(6) *Pausan.* L. VIII. c. 25. it. *Apollod.* L. III. c. 6.(7) *Hesiod.* Theog. v. 970.(8) *Homer.* Odyss. L. V. v. 125.(9) *Ovid.* Met. L. V. v. 395 — it. *Claudian.* de Raptu Proserp. L. II. v. 204. —(10) *Statii.* Theb. L. XII. v. 170. it. *Claudian.* l. c. l. III. v. 330 —

und sich unter der Gestalt einer sterblichen Frauensperson nach Eleusis begab, woselbst sie von einem gewissen *Celeus* mit vieler Gastfreyheit aufgenommen wurde. — Sie unterrichtete dagegen zur Dankbarkeit seinen ältesten Sohn *Triptolem* in der Kunst des Ackerbaues, und verehrte ihm einen mit Drachen bespannten Wagen, um damit in andern Ländern die Kenntniß des Ackerbaues auszubreiten, welche die rohen Einwohner von Attica anfänglich nicht annehmen wollten, und sich deswegen seiner heilsamen Unterweisung widersetzten, bis sie die Grösse dieser Wohlthat besser einsehen lernten, und ihn hernach göttlich verehrten. — *Ceres* würdigte auch den *Triptolemus* ihres besondern Schutzes, und rettete ihm bey verschiedenen Gelegenheiten das Leben. — So wurde z. B. *Lyncus* der König der Scythen, der ihn umbringen wollte, von der *Ceres* in einen Luchs verwandelt. (11) — Auf gleiche Weise suchte *Ceres* auch ihre eigene Ehre an dem *Erysichthon*, dem Verächter ihres geheiligten Hains, den ihr die Pelasger geweyhet hatten, auf empfindlichste zu rächen. — Denn als dieser verwegene Spötter zur Ausführung eines so gottlosen Vorsatzes seine Hand bereits an einen grossen Pappelbaum, oder Eiche gelegt hatte, und sich ungeachtet der nachdrücklichen Vorstellung der Göttinn selbst, die sie in angenommener fremden Gestalt an ihm that, von seinem Unternehmen nicht abrathen liess; so erweckte sie in ihm einen solchen Hunger, daß nichts vermögend war ihn zu sättigen, und er endlich genöthiget war sich selbst aufzuzehren. (12) —

Aufser-

(11) *Ovid. Met. L. V. v. 542. — it. Hygin. Fab. 258.*

(12) v. *Callim. Hymn. in Cerer. v. 22 — it. Ovid. Met. L. VIII. 738 —* Beyde Dichter haben diese Begebenheit sehr umständlich und schön geschildert, und beyde Beschreibungen verdienen sorgfältig verglichen zu werden. Die Jünglinge

Außerdem aber wurde die Verehrung der *Ceres* in den Ländern, wo man die Cultur des Erdbodens ihrer wohlthätigen Anweisung zuschrieb, und besonders in Griechenland und Sicilien schätzbar, daß man ihr zu Ehren fast in allen Städten und Flecken Tempel und Altäre errichtete; unter welchen die Tempel zu *Eleusis* in Attica und zu *Enna* in Sicilien die berühmtesten waren. (13) —

Ceres hatte auch ihre besondern und großen Feste, welche die griechischen Staaten dieser Göttinn vorzüglich zu feyern pflegten. — Die vornehmsten davon waren:

Die *Eleusinischen Mysterien*, welches feyerliche Fest in das *große* und *kleine* eingetheilt wurde. Die *großen Mysterien* wurden von den Celenern und Phliasiern alle vier Jahre, von den Pheneatern, Lacedämoniern, Cretern, und besonders von den Atheniensen alle fünf Jahre in dem Monate Boedromion neun Tage hindurch gefeyert, und dabey eine solche Verschwiegenheit der Gebräuche beobachtet, daß man auch bey Lebensstrafe nichts von den Geheimnissen den Uneingeweyheten oder Profanen entdecken durfte. Die Ordnung der Feyer selbst war diese: Am ersten Tage geschah die Versammlung (*Ἀγυρμος*) der gottesdienstlichen Personen, welche sich vereinigen und baden, und diese Abwaschung in der See am zweyten Tage fortsetzen mußten; am dritten Tage wurden sodann die Opfer von Mehl und Kuchen gebracht; am vierten Tage geschah der feyerliche Umgang, wobey der *Calathus* oder heilige Korb der *Ceres* auf einem geweyhten Wagen herumgefahren wurde; am fünften Tage lief man die Nacht hindurch mit Fackeln herum, um die

linge finden hierbey an unsern verehrungswürdigen D. *Ernesti*, einen vortreflichen Führer, der in seiner Ausgabe des *Callimachus* in einem *Excursu* eine solche Vergleichung bereits angestellet hat.

(13) *Pausan.* L. I. it. *Cic.* in *Verrem.* L. IV. c. 43. 44.

die *Ceres* nachzuahmen, wie sie die *Proserpina* sucht; am sechsten Tage trug man die Bildsäule des *Jachus*, der als ein Sohn der *Ceres* seine Mutter auf ihrer Wanderschaft sollte begleitet haben, von dem Ceramicus in Athen nach Eleusis; am siebenten Tage wurden Spiele angestellt, in welchen die Ueberwinder ein Maass Gerste zum Geschenk erhielten; am achten wurden diejenigen noch eingeweyhet, die bey dem Anfange dieses Festes nicht zugegen gewesen waren; und am neunten Tage füllte man endlich zwey irdene Gefässe, davon eines gegen Morgen und das andere gegen Abend gestellet war, mit Weine, und stiefs sie nach Hersagung einiger geheimen Worte um, welches eine Art einer Libation seyn sollte. —

Die *kleinen Mysterien* wurden alle Jahre in dem Monate anthesterion gefeyert, und waren gewissermassen nur eine Vorbereitung zu den grossen Mysterien, indem alle diejenigen, welche den Zutritt zu den Geheimnissen der *Ceres* verlangten, an diesem Feste dazu eingeweyhet wurden. — Diese Einweyhung geschah auf folgende Art: Die Candidaten wurden des Nachts, nachdem sie der *Ceres* eine Saue geopfert hatten, mit Myrthen gekrönet in ein grosses Gebäude geführt, welches man den geheimen Tempel nannte. — Bey ihrem Eintritte reinigten sie sich in dem geheiligten Wasser; sodann las man ihnen die heiligen Geheimnisse aus einem Buche her, welches *Περσωνα* hiefs, weil es aus zween Steinen zusammengesetzt war. Hierauf setzte man sie durch ungewöhnliche Gegenstände in Erstaunen; denn bald schien sich der Ort, wo sie stunden, zu bewegen, bald ward er helle und glänzend gemacht, bald bedeckte ihn wieder Finsterniss und Schrecken; und zuweilen entstunden plötzlich Donner, und Blitz, und man erblickte die schrecklichsten Bilder; bis sich auf einmal der Schauplatz öffnete, und

und der Eingeweyhete oder *Myſte* die ſchönſte Wiefe erblickte, die mit tanzenden und ſpielenden Perſonen erfüllet war. — Die Hauptperſonen bey dieſer groſſen Feyerlichkeit waren theils vier Prieſter, davon der vornehmſte der *Hierophant* (*ἱεροφάντης*) war, welcher die Geheimniſſe erklärte, und allezeit aus dem athenienſiſchen Geſchlechte der Eumolpiden und unverheirathet ſeyn mußte, theils auch fünf athenienſiſche Bürger als Aufſeher, oder *Epimeleten*, welche auf die gute Ordnung aufmerkſam ſeyn mußten; der vornehmſte davon hieß der König; und endlich noch zehn Bediente bey den Opfern, welche den Namen der *Hieropoën* (*ἱεροποιοί*) führten. —

Die Stiftung dieſer berühmten Feyerlichkeit ſoll von dem *Erechteus* oder *Triptolemus*; oder auch nach andern von dem *Eumolpus* herrühren. (14)

Das zweyte merkwürdige Feſt, welches die Griechen und beſonders die Athenienſer der *Ceres* als Geſetzgeberinn zur Ehre feyerten, waren die *Thesmophorien*, welche fünf Tage währten. Die dienſtleiſtenden Perſonen bey dieſem Feſte waren nur freygebohrne Frauenzimmer, welche unter der Aufſicht eines Prieſters ſtunden, der bekränzt ſeyn mußte, und den Namen *Στεφάνηφορος* führte. — Sie waren alle weiß gekleidet, und mußten während der ganzen Feyerlichkeit die ſtrengſte Enthaltſamkeit und Keuſchheit beobachten. — Man brachte drey Tage mit der Zubereitung auf dieſes Feſt zu. Hierauf wurde der Anfang dieſes Feſtes, welches in der Mitte des Monats Pyanepſion, oder Novembers fiel, mit einer feyerlichen Proceſſion gemacht, in welcher die Geſetzbücher der *Ceres* von Athen nach Eleuſis getragen wurden. Sodann brachte man die folgenden Tage mit Opfern

(14) Man vergleiche hiermit *Meurſii Eleuſinia*, in Theſ. Ant. Gr. T. VII. p. 109. wo alles umſtändlich zuſammengetragen iſt, was man von dieſem berühmten Feſte in den griechiſchen Schriftſtellern zerſtreuet findet.

Opfern und Fasten in dem Tempel der Göttinn zu; und der Beschluß des Festes bestund in einer Art von Büßung, wodurch man die Göttinn zu verfühnen glaubte. — Dieses Fest soll ebenfalls *Triptolemus* zuerst eingeführet haben. (15) —

Außer diesen beyden großen Festen wurden der *Ceres* zu Ehren auch noch in Attica einige kleine gefeyert, als die *Aloen* in dem Monate Posideon, oder December, wo man dieser Göttinn wegen der eingesammelten Früchte Opfer von Feldfrüchten brachte. Ingleichen die *Proerosia*, an welchem Feste man der *Ceres* vor der Saatzeit Opfer brachte, um dadurch die erzürnte Göttinn zu verfühnen. (16)

Die Opfer, womit die *Ceres* beehret wurde, bestunden größtentheils in Feldfrüchten. Doch wurden ihr von Thieren auch vornehmlich Schweine geopfert, welches eine Strafe für diese Thiere seyn sollte, weil sie die Erde umwühlen. Außerdem waren ihr auch die weißen Turteltauben, die Erstlinge von den Feldfrüchten, der Mohn, und andere Dinge gewidmet. (17)

Bey den Römern war die Verehrung der *Ceres* schon in den ältesten Zeiten von den griechischen Colonien nach Italien gebracht worden; (18) und in der Folge lernten sie den Einfluß dieser Göttinn in dem Wohlstande des anwachsenden Staats immer mehr einsehen. — Man erbauete ihr zu Ehren eigene Tempel, unter welchen derjenige, den der Dictator A. *Postumius* der *Ceres*, dem *Bacchus* und der *Proserpina* gelobet und der Consul *Cassius*

(15) *Meurs.* Graec. Feriata in Thes. Ant. Gr. T. VII. p. 719. —

(16) v. *Meurs.* l. c. p. 211. et. 839.

(17) *Voss.* Theol. gentil. L. VIII. c. 23.

(18) *Dionys.* Hal. Ant. Rom. L. I. c. 33.

sius einweyhet, einer der merkwürdigsten war. (19) — Es wurde der *Ceres* auch jährlich ein feyerliches Opfer gebracht, welches nach der unglücklichen Schlacht bey Cannä im zweyten punischen Kriege nur ein einzigesmal unterblieb, da es von traurenden Personen, wie sie damals wegen dieses großen Verlustes insgesamt waren, nicht konnte gebracht werden. (20) — Hierzu kamen die feyerlichen Feste, als die *Cerealia*, welche zur Nachahmung der Griechen im Monate April, von lauter ehrbaren Matronen, die nicht in Trauer seyn durften, gefeyert wurden. — Vorher aber kamen die *cerealischen Spiele*, welche acht Tage währten, und auf dem großen Rennplatze gehalten wurden, wobey die Männer auch als Zuschauer in weissen Kleidern erschienen, so wie die Weiber ebenfalls in weissen Kleidern ihr Opfer brachten, und sich dabey des Weines und der Männer enthalten, und vor Abends nicht essen durften. (21) —

Nächst diesen waren auch die *Ambarvalien*, als ein ländliches Fest, der *Ceres* gewidmet, wobey man ein trächtiges Schwein, oder eine solche Kuh mit Singen und Tanzen dreymal um die Felder führte, und hernach mit Honig, Wein und Milch opferte (22) —

Was endlich die sinnliche Abbildung anbetrifft, welche man von der *Ceres* zu machen pflegte; so wurde sie gemeinlich als ein wohlgebildetes Frauenzimmer in einer ehrbaren Kleidung vorgestellt, welche man vornehmlich durch Beyfügung eines *Calathus*, oder Fruchtkorbs, Aehren, Mohnköpfe, Füllhorn, Sichel, Fackeln, oder

(19) v. *Dionys. Hal.* L. VI. c. 94.

(20) *Liv.* L. XXII. c. 56.

(21) *Liv.* L. XXX. c. 39. it. *Tacit. Annal.* L. XV. c. 53. et 74.
Ovid. Fast. L. IV. v. 391. *Conf. Rosin. A. R.* L. V. c. 14.

(22) *Virg. Georg.* L. I. v. 343. †

oder eines Schweins als Sinnbilder alles dessen, was sich auf die Geschichte dieser Göttinn bezieht, von andern Göttheiten zu unterscheiden und gleich kenntlich zu machen gesucht hat. — Auf solche Weise erscheinet sie noch auf vielen alten Denkmälern der Kunst in Marmor und auf Münzen; wovon *Montfaucon* (23) ebenfalls viele Abbildungen geliefert hat. —

Allein wir bleiben hier unserer Absicht gemäß blos bey den Abbildungen stehen, welche man auf den alten geschnittenen Steinen findet; wovon folgende schöne Stücke zur Erläuterung vorzüglich dienen können, als:

- | | | |
|-----|--------|--|
| N. | N. 92. | Diese drey schönen Stücke enthalten ähnliche Ab- |
| 92. | 93. | bildungen der <i>Ceres</i> in ganzer Gestalt, wobey |
| 93. | 94. | sie durch verschiedene dieser Göttinn vorzüglich |
| 94. | | gewidmete Sinnbilder so kennbar vorgestellt ist, daß man sie leicht von andern Göttinnen unterscheiden kann. |

Das *erste* Stück bildet die *Ceres* in fortschreitender Stellung ab, wie sie in der einen Hand die Sichel und in der andern drey Mohnhäupter trägt. — Die Sichel gehörte vornehmlich auch als ein nöthiges Werkzeug des Ackerbaues zu denjenigen Stücken, welche die Ackerleute dieser Göttinn aus Dankbarkeit weyheten. Eben so waren die Mohnhäupter gewöhnliche Sinnbilder, welche man in den Händen der *Ceres* erblickt, weil sie sich, wie die Fabel saget, nach der Entführung ihrer Tochter bey den vielen schlaflosen Nächten des Mohns bediente, um sich dadurch Ruhe bey ihrem Kummer zu verschaffen.

Das

Das *zweyte* Stück stellet die *Ceres* vor, wie sie auf einem Ochsenkopfe stehet, und in der einen Hand Kornähren und in der andern einen Widderkopf hält. — Die Kornähren, welche man hier in der Hand der *Ceres* erblickt, gehören ebenfalls als Sinnbilder der Fruchtbarkeit, zu den gewöhnlichen Unterscheidungszeichen dieser Göttinn, als der Erfinderinn des Ackerbaues. — Und die Köpfe des Ochsen und Widders haben ihre Beziehung auf die Opfer, welche man der *Ceres* besonders an den Ambarvalien von diesen Thieren darbrachte, und alsdann die *Suovetaurilia* oder *Solitaurilia* hießen. (24) —

Das *dritte* Stück zeigt die *Ceres* ebenfalls, wie sie in der einen Hand einen Büschel von Kornähren und in der andern einen Korb mit Früchten hält, und mit einem Aehrenkranze gekrönt ist. — Da *Ceres* das Bild der Erde als Mutter der Früchte (25) seyn sollte, so erscheint sie hier auch mit den vornehmsten Kennzeichen einer solchen Vorstellung, welche dieses Bild ausdrücken konnte. Sie wird daher auch wegen einer solchen Abbildung von den Dichtern sehr oft mit dem Beynamen *Καρποφορος*, *Σταχυοτροφος*, *alma*, *frugifera*, *spicifera*, belegt. (26)

N. 95. Hier sitzt *Ceres* auf einem hohen Wagen, an dessen Seite zween Liebesgötter mit einer Frucht- N. 95.
schnur spielen und tanzen. — Der Wagen wird von zween

(24) v. *Rosin*. Ant. Rom. L. IV. c. 17.

(25) *Cic.* de Nat. Deor. L. II. c. 26.

(26) v. *Spanh.* ad Callim. p. 655. —

zween Elephanten gezogen, und auf beyden sitzen Treiber, die sie regieren. — *Ceres* hält in dem linken Arm ein Füllhorn, und in der rechten einen Büschel von Aehren. Diese Vorstellung der *Ceres* hat *Winckelmann* (27) bereits erklärt, und dabey besonders die Elephanten für merkwürdig gehalten, weil man sonst auf den alten Denkmälern keinen andern Gott, als den *Bacchus* bey seinem triumphirenden Einzug zu Theben in Egypten, auf einem Wagen von Elephanten gezogen findet. — Er führet zugleich eine Münze der *Faustina* der größern an, auf welcher die *Ceres* ebenfalls von Elephanten gezogen erscheint. — Er vermuthet daher, daß hier wohl eine Consecration einer Kaiserinn unter einer Göttergestalt vorgestellt sey; welches auch so unwahrscheinlich nicht ist, da man mehrere Beyspiele auf Münzen von Kaisern, als den *Tiberius*, *Nerva*, *Lucius Verus* und andere auf Wagen findet, die von Elephanten gezogen werden. — Der H. Prof. *Lippert* (28) hat diese alte Paste ebenfalls beschrieben.

- N. 96. Auf diesem schönen Steine stehet *Ceres* vor einem Pferde, welches sie bey dem Zaume hält. — Diese Abbildung dienet zur Erläuterung der oben erwähnten Geschichte der unglücklichen Liebe des *Neptuns* gegen die *Ceres*, die er wider ihre Neigung zu seinem Willen zwang, ungeachtet sie ihm zu entkommen sich in ein Pferd verwandelt hatte, und mit ihm den *Arion* ein schnelles Pferd erzeugte,

(27) *Déscript. d. p. g.* p. 69.

(28) *S. Dactyl. i. Tauf.* S. 45.

te; worüber sie ganz rasend wurde, und daher den Beynamen *Erinnys* bekam. (29)

N. 97. Ein vortreffliches und wohlgezeichnetes Stück. — N. 97.

Hier fährt *Ceres* halbbekleidet auf einem Wagen, der von einem Löwen und einer Löwin gezogen wird, in Gesellschaft des *Bacchus*, auf dessen Schoofse sie sitzt, mit einem Füllhorn mit Mohnhäuption im linken Arme, und mit dem rechten umfaßt sie den *Bacchus*, der ebenfalls nur halbbekleidet ist, einen Bart hat, wie man den indischen *Bacchus* vorzustellen pflegte, und in der rechten Hand seinen Thyrsus (30) aufhebt. — In der Ferne ist eine Säule, an welche eine Fackel und eine Weinrebe gebunden ist, und auf welcher ein Gefäß steht. Man findet diese beyden Gottheiten, die als gemeinschaftliche Beförderer der Fruchtbarkeit und des Ueberflusses verehret wurden, sehr oft auf Denkmälern (31) und bey Dichtern (32) mit einander verbunden. — Es scheint, der Künstler hat bey dieser Abbildung jene Feyerlichkeit vor Augen gehabt, da man an den Ambarvalien diese Gottheiten auf einem Wagen um die Felder zu fahren pflegte, um sich dadurch ihren Beystand zu einer guten Erndte zu erbitten. Diese Absicht einer solchen Vorstellung

K 2

scheint

(29) v. *Pausan.* in *Arcad.* s. L. VIII. c. 25.

(30) Der *Thyrsus* war ein Spiess mit einem scharfen Eisen beschlagen, aber mit Epheu und Weinreben dergestalt umwunden, daß man das Eisen nicht sehen konnte. *Bacchus* bediente sich desselben als eines Scepters. v. *Horat.* L. II. Od. 2. v. 8.

(31) v. *Buonarotti* *Osservaz.* N. 441.

(32) e. g. *Tibull.* L. II. Eleg. I. v. 3. conf. *Spanh.* Obs. ad. *C. mach.* Hymn. v. 705. *Pindar.* in *Isthm.* Od. VII. v. 3. nennt deswegen den *Bacchus* *Παγεδον Δαματῆρος*, den *Beysitzer der Ceres*.

scheint auch die Säule, als ein Gränzstein oder Wegweiser, den man besonders an Kreuzwegen und um die Felder setzte, noch näher anzudeuten. — Sonst hat *Mariette* (33) und *Lippert* (34) diesen Stein bereits erklärt.

N.
98.

N. 98. Dieses schöne Stück stellet den *Triptolemus* vor, wie er auf dem Wagen der *Ceres* von Drachen gezogen wird, die an den Hälsen zusammen gespannt sind, um damit nach der Anweisung seiner göttlichen Lehrerinn die wohlthätige Kunst des Ackerbaues in der Welt auszubreiten. (35) — Man findet ihn auch in einer ähnlichen Stellung auf einem andern geschnittenen Steine, (36) wo ihm *Ceres*, die auf einem Stuhle sitzt, Aehren darreicht; und auf einem Sarcophag oder Grabmarmor, den *Montfaucon* (37) beschrieben hat. — *Triptolemus* wurde zur Dankbarkeit von den Atheniensern göttlich verehret, und hatte auch zu Eleusis nebst der *Ceres* einen eigenen Tempel. (38)

Dreyzehn-

(33) *Traité d. p. g.* T. II. P. I. N. 32.

(34) *Daëtyl.* I. Tauf. S. 161.

(35) *Ovid. Met.* L. V. v. 645. it. *Justin.* L. II. c. 6.

(36) *Lipperts Daëtyl.* I. Tauf. S. 44.

(37) v. *Ant. Expl.* T. I. P. I. L. 2. c. 11. p. 90.

(38) *Pausan.* in *Attic.* f. L. I. c. 38.



Dreyzehnter Abschnitt.

Dionysos, Bacchus.

Dionysos oder *Bacchus*, der Sohn des *Jupiters* und der *Semele*, (1) hat sich nach Anleitung der Fabellehrer und Dichter eben so, wie *Ceres* seine angenehmste Gesellschafterinn, durch die Erfindung eines der vornehmsten Bedürfnisse des Lebens, nämlich des Weinbaues (2) und anderer Getränke um das menschliche Geschlecht unsterblich verdient gemacht, und die Verehrung einer wohlthätigen Gottheit erlangt. — Allein die eigentliche Geschichte des *Bacchus* und seiner Thaten ist durch die Verwechslung der verschiedenen Erzählungen von mehrern gleiches Namens (3) und durch die vielfältigen Zusätze der Dichter so verwickelt und unauflöslich geworden, daß es selbst nach dem Zeugnisse des *Diodorus Siculus* damals schon nicht mehr möglich gewesen ist, sie zu entwickeln und gehörig aus einander zu setzen. —

K 3

Wir

(1) v. *Homer. Hymn. in Bacchum* T. V. Opp. p. 83. et 99. *Hesiod. Theogon.* v. 940.

(2) *Lucret. L. V.* v. 14. —

(3) Das man bey den Alten mehr als einen *Bacchus* angenommen hat, bezeugen schon die verschiedenen Aeltern, von welchen er abstammen soll. So zählet *Cicero de N. D. L. III.* c. 23. funfe, unter welchen der Sohn der *Semele* nicht einmal befindlich ist; und *Diod. Sicul. L. III.* c. 62. 64. 68. setzet noch drey andere hinzu. — Doch bemerket auch dieser letztere an dem angeführten Orte, daß man gemeiniglich drey dieses Namens, nämlich den *indianischen*, *assyrischen* und *thebanischen Bacchus* unterschieden habe; unter welchen der letztere, als der Sohn der *Semele*, bey den Griechen der merkwürdigste geblieben ist, dem man in der Folge alles zugeschrieben hat, was vielleicht ursprünglich andern gleiches Namens zugehöret hat.

Wir bleiben daher unserer Absicht gemäß bloß bey demjenigen stehen, was die griechischen und römischen Fabellehrer und Dichter von dem *Bacchus* erzählen. — Diesen zufolge hatte *Bacchus* das sonderbare Schicksal gleichsam zweymal gebohren zu werden. (4) Denn als seine Mutter die *Semele* während ihrer Schwangerschaft auf Anstiften der *Juno*, die unter der Gestalt einer alten Verwandtinn zu ihr gekommen war, von dem *Jupiter* verlangte, daß er bey seinen nächtlichen Besuchen ebenso, wie er sich zur *Juno* verfügte, auch bey ihr erscheinen möchte; so gewährte ihr zwar *Jupiter* diese Bitte und kam mit Donner und Blitz bewafnet; aber sie konnte diesen Anblick nicht ertragen und mußte in seinen Umarmungen sterben. — Dem ungeachtet suchte *Jupiter* das achtmonatliche Kind, welches er von ihr nahm, zu retten, und verschloß es sogleich in seine Hüfte bis zur völligen Geburtszeit desselben. * Als hierauf *Bacchus* zum zweytenmale ans Licht trat, so wurde er anfänglich der *Juno* und dem *Athamas* und hernach den Nyssäischen Nymphen zur Erziehung übergeben. (5) — *Bacchus* liefs gleich in seiner Kindheit ein sehr einleuchtendes Zeichen seiner göttlichen Abstammung blicken, da ihn einst tyrrhenische Seeräuber am Ufer schlafend fanden, und bey dieser Gelegenheit entführen wollten. Sie hatten ihn zwar gebunden, aber die Bande fielen sogleich wieder ab, und *Bacchus* lachte nur über ihre thörichte Unternehmung, und als sie von ihrem Vorhaben noch nicht ablassen wollten, so ergoß sich auf einmal ein Strom

(4) Aus diesem Grunde wird er auch *διυττωρ Bimater* genannt, den zuerst *Semele* und hernach *Jupiter* gebar. v. *Diod. Sic.* L. III. c. 64. it. *Ovid. Met.* L. IV. v. 12.

* v. *Euripid* in *Bacchis* v. 92. it. *Theocrit.* Idyll. XXVI. 33. —

(5) *Ovid. Met.* L. III. v. 253-310.

Strom von dem köstlichsten Weine im Schiffe; Weinreben breiteten sich an dem Mastbaume aus, und die Ruder wurden von Epheu umschlungen. — *Bacchus* selbst verwandelte sich in einen Löwen, worüber das Schiffsvolk in die äußerste Furcht gerieth, vor Angst in das Meer sprang und in Delphine verwandelt wurde. (6) — Außerdem durchzog *Bacchus* mit einem ansehnlichen Gefolge (7) einen grossen Theil der Welt, verbreitete überall durch seine nützliche Anweisung Friede und Freude, und bestrafte nur diejenigen, welche sich seinem heilsamen Rathe und Unterrichte widersetzten. — Auf diese Weise mußte *Lyturg* der König der Edonier in Thracien, als ein Verächter des Weins, der allen Weinbau in seinem Reiche auszurotten suchte, die Rache des *Bacchus* erfahren, indem er ihn so rasend machte, daß er seinen eigenen Sohn, den er für eine Weinrebe ansah, umbrachte, sich selbst verwundete, und endlich von Pferden zerissen wurde, oder doch sonst, wie andere vorgeben, auf eine erbärmliche Art ums Leben kam. (8) — Ein

K 4

ähnli-

(6) *Homer. Hymn. Bacchus* f. *Latrones*. T. V. Opp. p. 81.

(7) Man rechnet gemeiniglich zu dem Gefolge des *Bacchus*, den *Silen*, als seinen beständigen Begleiter, welcher der Erzieher des jungen *Bacchus* gewesen war, und hernach das übrige Chor seines Gefolges anführte. v. *Diod. Sic. L. IV. c. 41.* Ferner die *Satyrn*, oder solche Wesen, die man gemeiniglich nur dem Alter nach von dem *Silen* oder *Silenen* zu unterscheiden pflegte, so daß sie in ihrem Alter den Namen der *Silenen* erhielten. v. *Pausan. in Attic. c. 23.* und endlich besonders bey feyerlichen Aufzügen, die *Bacchä*, oder *Mänaden*, *Bassariden*, *Thyiaden* &c. die sich bey diesem Zuge durch den Thyrsusstab in der Hand, wie auch durch ihr wildes Tanzen, Schreyen, und heftige Bewegungen und Biegungen des Körpers vorzüglich auszeichneten. — Allein die ganze Vorstellung von der eigentlichen Beschaffenheit dieses Gefolges ist eben so wie die Geschichte des *Bacchus* selbst bey den alten Mythologen in der äußersten Verwirrung. — Die neueste und gründlichste Untersuchung über diese Materie hat der H. Hofr. *Heyne* in seinen antiquar. Aufsätzen im II. Stück p. 53. angestellet, welche man hierbey nachlesen muß.

(8) *Apollod. L. III. c. 5. Hygin. Fab. 132. Diod. Sic. L. III. c. 65.* — *Conf. Barth. ad Statii Theb. T. II. p. 1049.* —

ähnliches Beyspiel einer solchen Rache, die *Bacchus* an den Verächtern seines Dienstes ausübte, war *Pentheus*, der königliche Prinz zu Theben, der bey Gelegenheit eines Bacchusfestes in seiner Verwegenheit so weit gieng, daß er sich auf dem Berge Cithäron an den Verehrern des *Bacchus* vergrieff; worüber er von seiner eigenen Mutter und Schwestern mit Beyhülfe anderer Bacchantinnen mit Thyrsusstäben erschlagen und in Stücken zerrissen wurde. *Ovid* (9) hat diese tragische Geschichte sehr schön geschildert, und bald darauf auch das traurige Schicksal beschrieben, welches die *Alcithoe* nebst ihrer Schwester wegen der Verachtung des *Bacchus* und seines Festes erfahren, da sie insgesamt in Fledermäuse und ihre Weberstühle und Spinnerocken in Weinreben und Epheusträucher verwandelt wurden. (10) —

Jedoch *Bacchus*, der Schöpfer so vieler Vergnügungen und Freuden des menschlichen Lebens, war auch kein Verächter der Liebe und des schönen Geschlechts. — Er wählte sich deswegen vorzüglich die schöne *Ariadne*, die Tochter des *Minos* in Creta zur Gemahlinn, welche *Thejeus* vorher entführet, und auf der Insel Naxos verlassen hatte, und zeugete mit ihr den Oenopion, Staphylus und Evanthes, und versetzte nachher ihre Krone unter die Sterne. (11)

Der Ruhm des *Bacchus*, den er sich überall sowohl durch seine glänzenden Thaten, als auch durch seine nützlichen Erfindungen erworben hatte, verschafte ihm bald die Ehre unter die wichtigsten Gottheiten gezählet zu werden. — Man widersezte sich zwar anfänglich, wie bereits

(9) *Met.* L. III. v. 511. — *Conf.* *Apollod.* L. III. c. 5. *Pausan.* in *Corinth.* c. 2. *Hygin.* *Fab.* 184.

(10) *Met.* L. IV. v. 389. —

(11) *Ovid.* *Met.* L. VIII. v. 152. — *it.* *Heroid.* Ep. VI. v. 125.

reits erwähnt worden, der Einführung seines Dienstes; aber endlich nahm er doch so sehr überhand, daß man nicht leicht einen ansehnlichen Ort in Griechenland fand, wo man ihm zu Ehren nicht eigene Tempel errichtet, und feyerliche Feste begangen hätte. — Die merkwürdigsten Tempel waren zu Naxos, in Elis, zu Athen, zu Alea in Arcadien; in Libyen auf dem Berge Tmolus, oder Timolus, und in mehrern an Weinbau fruchtbaren Gegenden. —

Die besondern Feste, welche man dem *Bacchus* zu Ehren in Griechenland feyerte, wurden überhaupt, bald *Dionysia*, bald *Orgia*, *Nictelia* und *Lenäa* genennet, und in *größere* und *kleinere* eingetheilt, die man theils in den Städten, theils auch auf dem Lande mit allen Arten von Ausschweifungen und unanständiger Raserey zu begehen pflegte. — Zu diesen kamen noch die *Trieterica*, (12) welches Fest anfänglich nur die Thebaner zum Andenken des dreyjährigen Zuges des *Bacchus* nach Indien auf dem Berge Cithäron gefeyert zu haben scheinen. — Hernach aber wurde es auch an andern Orten alle drey Jahre feyerlich begangen. — Es herrschte dabey die unsinnigste und schändlichste Zügellosigkeit. — Man ahmte besonders die Handlung und den Zug des *Bacchus* selbst nach. Die zu dem Feste Eingeweyheten kleideten sich in Thierhäute, trugen Thyrsos in den Händen, bekränzten sich mit Weinreben und Epheu, und liefen mit fliegenden Haaren fast nackend herum. Einige stellten den Silen, und die Satyrn vor, andere ritten auf Eseln, oder vereinigten sich in Chören und riefen immer das bekannte *Evoe Bacche*, *Jo Bacche*, oder sangen solche Lieder, deren Inhalt sich auf die Geschichte dieses

K 5

Gottes

(12) v. *Meurs.* et *Castellan.* de festis Graec. welche in *Thes. Ant. Gr.* T. VII. eingerückt sind.

Gottes bezog, und die ihrer Einkleidung und Gefange nach eben so wild und ausschweifend waren, als die tanzenden Sänger, die aus vollen Halse zu schreyen pflegten; woraus in der Folge die Dithyramben als eine ähnliche Art solcher Gedichte entstanden. — Jedoch wurde diese Art von Schauspielen, welche die Bacchusfeste begleiteten, in der Folge immer mehr verbessert; und zu einer angenehmen Unterhaltung vernünftiger Menschen gemacht. (13)

Die Opfer, welche man bey diesen Gelegenheiten dem *Bacchus* darbrachte; bestanden vornehmlich in Ziegenböcken und auch in Schweinen, weil diese Thiere den Weinstöcken den meisten Schaden zufügen. (14) — Außerdem waren ihm auch die Löwen, Tiger, Panther, Schaafe und Schlangen; und außer dem Weinstocke der Epheu, die Myrten u. a. m. gewidmet. (15)

Bey den Römern war die Verehrung des *Bacchus* in den ältesten Zeiten ganz unbekannt, und der Dienst dieses Gottes wurde erst im sechsten Jahrhunderte nach der Erbauung der Stadt von einem gewissen Griechen aus Etrurien nach Rom gebracht, und daselbst gleich anfänglich mit so vielen abscheulichen Schandthaten ausgeübt, daß man durch ein feyerliches Edict die Begehung der Bacchanalien in Rom und in ganz Italien bey schwerer Strafe

(13) Wenn man sich eine Vorstellung von der Einrichtung dieser Schauspiele machen will, so darf man nur den Cyclops des *Euripides* lesen. Außerdem aber vergleiche man hiermit, was *Casaubonus* de satyrica poesi, und *Hurd* in seinem Commentar über den Horaz umständlicher davon geschrieben haben.

(14) *Virgil.* Georg. L. II. v. 380. L. III. 393. it. *Varro* de R. R. I. 2. 18. *Ovid.* Met. L. XV. 14. Fast. L. I. 353. *Martial.* L. III. Epigr. 24.

(15) *Voss.* Theol. gentil. L. IX. c. 29.

Strafe verbieten mußte. (16) Jedoch scheinen die Römer in den folgenden Zeiten entweder von der strengen Beobachtung dieser Verordnung abgewichen zu seyn, oder man hat bey den Festen des *Bacchus* keine solchen schändlichen Ausschweifungen mehr ausgeübt. — Denn man findet nicht allein, daß *Bacchus* zu Rom seine eigenen Tempel gehabt hat, (17) sondern es ist auch aus den Geschichtschreibern und Dichtern bekannt, daß man ihm zu Ehren besondere Feste gefeyert hat, zu welchen die *Liberalia* im Monate März und auch die *Brumalia* im December vorzüglich gehörten. (18) —

Die sinnliche Abbildung des *Bacchus* war für die alten Künstler nach den Vorstellungen, die man sich von dieser Gottheit machte, ein reizender Gegenstand sich in ihrer ganzen Gröſſe und Vollkommenheit der bildenden Kunst zu zeigen. Daher findet man auch beynahe von keiner andern Gottheit eine gröſſere Anzahl von Vorstellungen in allen Arten der Kunst als vom *Bacchus*. — Diesem nach ist er das Ideal eines vollkommen schönen Jünglings, der in dem Frühlinge seines Lebens alle Annehmlichkeiten einer ruhigen Frölichkeit auf seinem Gesichte verbreitet. — Gemeinlich steht er mit Epheu oder Rebenlaube bekränzt, wobey sein schönes lockichtes Haar sanft auf seine Schultern herabfällt, und in der rechten Hand hält er einen Thyrsus, oder fährt auf einem Wagen, der von Pantheren oder Tigern gezogen wird, oder reitet auf Leoparden und Tigern. — *Montfaucon*
(19)

(16) v. *Liv.* L. XXXIX. c. 8 - 20. woselbst die Veranlassung dieses für das Wohl des Staats so heilsamen Edicts sehr ausführlich erzählt wird.

(17) v. *Nardin.* L. III. c. 7. et. L. IV. c. 14.

(18) *Ovid.* Fast. L. III. 713. Conf. *Nicolai* diss. de Bacchanal. ritu, in Theſ. Ant. Gr. T. VII.

(19) hat ebenfalls auch viele Abbildungen des *Bacchus*, die noch auf Marmorn und Münzen vorhanden sind, angeführet, zu welchen die geschnittenen Steine den schönsten und ansehnlichsten Beytrag liefern können. Hier folgen davon unserer Absicht nach zur Erläuterung besonders folgende Stücke, als:

N. 99. Ein schöner Kopf des *Bacchus*, mit zierlich geflochtenen Haaren und Haarlocken, die auf seinen Schultern herabfließen, wodurch er sich nach dem Zeugnisse der Dichter (20) vorzüglich auszeichnet, und mit einem Kranze von Eichenlaub, an dessen Zweigen noch die Eicheln zu sehen sind. — Außerdem aber erscheinet er hier noch mit einem zierlich gekräuselten Barte; wovon er die Benennung des Indischen *Bacchus* bekommen hat, weil er nach seiner Zurückkunft von dem indischen Zuge allererst gebärtet erschienen sey. — Man pflegte ihn auf gleiche Weise auch zu Elis als einen Mann mit einem Barte abzubilden, (21) und auf den Münzen von Naxos erscheint er in einer ähnlichen Gestalt (22) — *Bacchus* zeigt aber auch durch seine holden Blicke und Wonnevollen Züge, daß er immer noch das Bild der frölichen und jugendlichen Männlichkeit ist. (23)

N. 100.

(19) Ant. Expliq. T. I. P. II. t. 142-162. — Man vergleiche hiermit *Winckelmans* Gesch. der Kunst Th. I. f. 160. u. f. —

(20) *Euripid.* Bacch. v. 455. *Sil. Ital.* L. VII. v. 195. *Ovid.* Amor. Eleg. 14. et *Tibull.* L. I. Eleg. IV. v. 33. —

(21) v. *Pausan.* in Eliac. c. 19.

(22) *Beger.* Thes. Brand. T. I. p. 432.

(23) *Macrobius* in Saturn. L. I. c. 18. bemerket, daß man den *Bacchus* auch für die Sonne gehalten, und durch die Abbildung desselben nach dem verschiedenen Alter die Jahreszeiten angedeutet habe.

N. 100. Hier erblickt man den trunkenen und taumelnd fort schreitenden *Bacchus*. wie er mit der rechten Hand seinen langen Mantel, der die Schultern bedeckt, in die Höhe hebet, und auf der linken Schulter den Thyrsus (24) trägt. — Dieses Werk verdient vorzüglich wegen der grossen Schönheit der Zeichnung und Zierlichkeit des Ausdrucks betrachtet zu werden. Der schöne mit Epheu gekrönte Kopf, das jugendliche Gesicht, das weiche Fleisch und besonders die sanften Muskeln, sind so reizend und haben ein so schönes Verhältniß und Uebereinstimmung zum Ganzen, daß man den Gott der Wonne und Frölichkeit nicht verkennen kann, wie er taumelnd von Freude und Liebe gleichsam fliehet, oder wie ein Betrunkner im Schusse ist. (25) — Eine ähnliche Abbildung des *Bacchus* hat *Natter* der grose neuere Steinschneider, der die Vollkommenheit der griechischen Künstler erreichte, in einem kleinern Steine geliefert. (26)

N. 101. Ein vortrefliches Stück, welches man wegen der Zeichnung, Stellung und des schönen jugendlichen Fleisches nicht genug loben kann. — *Bacchus* sitzt hier auf einem Leoparden, der mit Weinreben bekränzt ist, an welchen noch Trauben hängen. Er selbst ist mit Epheu (27) und Trauben gekrönt; seine

(24) Der Thyrsus in der Hand des *Bacchus* war nichts anders als eine Lanze, oder eine Art von Waffen, wovon er eben so, wie *Mars* den Beynamen des *Bewafneten* (*Ενυαλιος*) führte. v. *Macrob.* Saturn. L. I. c. 19. — In der Folge aber wurde der Thyrsus oft nicht mit Epheu, sondern nur mit dem Fichtenapfel gezieret.

(25) *Catull.* Carm. LXIII. v. 251.

(26) v. Pierr. grav. T. I. Pl. X.

(27) Die Ursachen, warum die Alten den *Bacchus* vorzüglich mit Epheu gekrönt haben, werden verschieden angegeben, ent-

seine Haarlocken flattern auf den Schultern, in der linken Hand hält er den Thyrsus, der mit Bändern und mit dem Fichtenapfel gezieret ist, und mit dem Becher in der rechten Hand tränket er den Leoparden. (28) Die reizende Bildung des *Bacchus* stimmt hier mit der Benennung (*Ἰηλυμορϑος*) ein weiblichgestalteter, die ihm *Euripides* in *Bacchis* beylegt, vollkommen überein.

N. N. 102. Dieses so fein gearbeitete und unvergleichliche Stück zeigt den *Bacchus*, wie er auf einem Wagen sitzt, der von zween säugenden Tigern gezogen wird, auf welchen zween Liebesgötter reiten, von denen der eine in den Händen einen Palmenzweig führet, und der andere auf einer Flöte bläst; *Bacchus* selbst aber regieret alle bloß mit seinem Scepter. — Diese Abbildung des triumphirenden *Bacchus*, wie er nach dem *Virgil* (29) vom hohen Gebirge des Nyssa herabfährt, enthält zugleich die schöne Allegorie, wie der Wein und die Liebe alles bändigen und besiegen können.

N. N. 103. Hier erscheint der trunkene *Bacchus* von einem Satyr unterstützt und von einem Faun begleitet, der

entweder weil der Epheu als ein Verwahrungsmittel wider die Trunkenheit angesehen wurde. v. *Plutarch*. Symp. L. II. Qu. 2. oder weil die stets grünen Blätter das Bild einer ewigen Jugend seyn sollten. v. *Ovid*. Fast. L. III. v. 773. oder auch deswegen, weil *Bacchus* nach seiner Geburt wider die Nachforschungen der *Juno*, unter Epheublättern versteckt worden *Ovid*. Fast. L. III. v. 769.

(28) Die Leoparden und Tiger werden dem *Bacchus* von Dichtern und Künstlern als angenehme Gesellschafter sehr oft beygefüget, weil *Bacchus* bey seiner Zurückkunft aus Indien auf einem Wagen von Tigern gezogen erschienen. *Martial*. L. VIII. Epigr. 26. oder weil diese Thiere nach Trauben und Wein begierig seyn sollen. v. *Oppian*. Cyn. III. 79. IV. 231.

(29) *Aen*. L. VI. v. 805.

der mit der rechten Hand eine Trinkschale auf das Knie eines auf einem umgestürzten Krüge ruhenden Fußes setzt, und mit der linken Hand, die er hoch aufhebt, eine Bewegung eines Lautrufenden oder Schreyenden zu machen scheint. *Bacchus* selbst hält mit der linken Hand sein Gewand in die Höhe, und in der rechten trägt er hinter dem Rücken des Faunes eine Fackel. — Die ganze Gruppe ist von sehr edler Zeichnung, und ungemein schön wegen des mannichfaltigen im Contraste, und wegen der Uebereinstimmung der verschiedenen Charactere und Handlungen. *Mariette* (30) hat diesen Stein sehr wohl beschrieben und die darauf befindliche Vorstellung von den Orgien oder einem anderen bacchischen Feste erklärt. — Die Fackel in der Hand des *Bacchus* scheint es allerdings ziemlich deutlich anzuzeigen, daß hier eine Anspielung auf die *Trieterica* zum Grunde liege, welches Fest vornehmlich bey der Nacht mit Fackeln und mit Schreyen, Jauchzen und andern Ausschweifungen begangen wurden, (31) und welches Fest *Bacchus* selbst, wie man glaubte, sehr oft mit seiner Gegenwart beehrte. — Daher bekam er auch wegen dieser nächtlichen Besuche den Beynamen *Nyctelius*; (32) wie seine Feste wegen dieser nächtlichen Begehung derselben die *Nyctelia* hießen.

N. 104. Dieses schöne Stück zeigt den *Bacchus* mit allen seinen jugendlichen Reizen in einer sehr edlen Beschäftigung. Er verrichtet nämlich selbst eine Libation, und gießt die Opferchale über das auf dem Altar

N.
104.

(30) *Traité d. p. g. T. II. P. I. t. XXXVII.*

(31) *Virg. Aen. L. IV. v. 301.*

(32) *Ovid. Met. L. IV. 15.*

Altar brennende Feuer aus; und deutet zugleich durch die andere in die Höhe erhobene Hand an, daß man die höhere Gottheit auf diese Weise ihrer Würde gemäß verehren müsse. — Hinter ihm steht *Silen*, sein treuer Lehrer und beständiger Gefährte, der an seinem alten und kahlen Kopfe, an dem Epheukranze und an dem fetten schwammigten Körper allezeit sehr kenntlich ist, und durch seine Stellung deutlich anzuzeigen scheint, daß *Bacchus* diese Handlung nach seiner Anweisung verrichtete. — Daher hat auch *Bacchus* den Thyrsus nicht in der Hand, sondern er ist hier besonders zur Seite gestellet, weil man bey dem Opfer nicht bewaffnet erscheinen durfte. — Sonst wurde *Bacchus* bey den Alten auch für den ersten gehalten, der eine Libation verrichtet, und den Dienst der Götter den Menschen durch sein Beyspiel gewiesen habe. (33) — Es ist übrigens nichts ungewöhnliches auf alten Denkmälern, und besonders auf geschnittenen Steinen opfernde Gottheiten selbst zu sehen, wovon hier bereits verschiedene Beyspiele angeführet worden. — Man hat bey dieser Vorstellung ohne Zweifel die Absicht gehabt, das Ansehn und die Hoheit der gewöhnlichen Opfer zu erhöhen. — *Mariette* (34) hat diesen Stein sehr wohl gezeichnet und eben so erklärt.

N. N. 105. Dieses ist nach dem Urtheile des H. *Mariette* (35) eines der wichtigsten Stücke des französischen königl. Cabinets. Es ist der betrunkene *Bacchus*, welcher von dem *Silen*, von einem Satyr, und von

(33) *Ovid. Fast. L. III. v. 727.*

(34) *Traité d. p. g. T. II. P. I. t. XXXIII.*

von seinem Genius, dem *Acratus* (*) getragen wird. — Er hat beyde Arme um den Hals des Silens und Satyrs geschlagen, und hält dabey in der linken Hand noch einen Kranz. — Ein anderer Genius trägt ein Füllhorn, und zwischen diesen und dem kleinen *Acratus* stehet ein Bock, und neben demselben liegt zu seinen Füßen eine tragische Maske. Hinter diesen Figuren gehet eine Weibsperson in einem kurzen Kriegskleide, und hält in einer Hand die sogenannten Castagneten, oder ein *Crotalum*, (35) und in der andern einen Thyrsusstab, der mit Epheu umwunden ist, zu den Füßen aber liegt eine umgestürzte Kanne, aus welcher noch der Wein läuft. — Hinter dem Silen ist eine Weibsperson, die auf zwei Pfeifen von gleicher Länge bläst. — Endlich steht vorn noch eine andere ganz nackende Bachante, deren leichtes Gewand über die Achsel hängt, und um das linke Bein flattert, sie schlägt die Cymbeln, oder die blechernen Becken, deren man sich bey den Bacchusfesten bediente. (36) — *Casaubonus* (37) hat diesen

(*) Dieser *Acratus* einer von den ehemaligen Gefährten des *Bacchus* wurde in der Folge als sein Genius verehret. v. *Pausan.* in *Attic.* s. L. I. c. 2. Daher haben auch die alten Künstler sich bemühet, ihn so viel möglich bey allen Vorstellungen des *Bacchus* ebenfalls als eine sehr wichtige Figur zu bilden. — Er erscheint deswegen fast bey allen feyerlichen Handlungen, welche in der Geschichte des *Bacchus* vorkommen, als ein sehr beschäftigter Knabe, der sich durch seine thätige Beyhülfe überall vorzüglich auszeichnet, und dadurch zu erkennen giebt, daß man ihn als eine Hauptfigur ansehen solle.

(35) v. *Salmas.* ad *Vopisc. Carin.* T. II. Hist. Aug. p. 812.

(36) *Ovid.* Met. L. IV. v. 28. —

(37) de *Satyrica Poesi Graec. et Rom.*

diesen Stein bereits sehr ausführlich und gründlich erklärt, und hier ebenfalls den *Bacchus* als die Hauptperson dieser Vorstellung erkannt, ob es gleich nicht scheint, daß der Künstler bey dieser Gruppierung eine andere Absicht gehabt hat, als zur Nachahmung eines bacchischen Aufzuges, das vornehmste Gefolge desselben nebst den dabey gebrauchten musicalischen Instrumenten abzubilden. — *Mariette* (38) hingegen hält es für den Triumph des *Silens*, der hier getragen werde. Allein der *Silen* kann es deswegen wohl nicht seyn, weil er allezeit kahlköpfig und alt, und niemals jung und ohne Bart gebildet wird. — *Bacchus* ist hier von dem Künstler zwar als ein Säufer, etwas dicker und schwammigter, wie gewöhnlich, vorgestellt; aber er hat ihn doch durch sein jugendliches Gesicht und Fleisch sehr kenntbar gemacht. —

N. N. 106. Auf diesem schönen Steine erscheint *Bacchus* nach seiner Zurückkunft von seinem indischen Zuge auf der Insel Naxos, und findet daselbst die vom Theseus verlassene *Ariadne*. — Diese sitzt noch ganz trostlos auf einem Stuhle, über welchem eine Decke ausgebreitet ist, und raufet sich aus Verzweiflung die Haare aus. — Ein Satyr mit Bockshörnern und Füßen tritt hinzu und will ihr die Krone nehmen; aber ein Faun ergreift ihn beym Arme und hält ihn bey einem Horne, um ihn wegzuziehen. — Der betrunkene *Bacchus*, von einem alten *Faun* unterstützt, hält in der rechten eine Schlange, und in der linken erhabenen Hand, die noch von einem *Faun* gehalten wird, eine Fackel,

(38) *Traité d. p. g. T. II, P. I. t. XXXVI.*

ckel, die mit einer Weinrebe umschlungen ist. — Endlich liegt noch zu den Füßen der *Ariadne* ein Helm; den vielleicht Theseus bey seiner Flucht vergessen hat. — Man sieht bald, daß der Künstler bey dieser vortreflichen Abbildung die oben erwähnte Geschichte der *Ariadne* und des *Bacchus*, wie sie von den Fabellehrern und Dichtern auf verschiedene Weise erzählt wird, vor Augen gehabt hat. — Man hat viele ähnliche und nur wenig veränderte Steine, (39) auf welchen eben diese Geschichte vorgestellt ist.

N. 107. Dieses in aller Betrachtung vortrefliche Meisterstück der Kunst, welches man bereits so vielfach, theils durch Abdrücke, theils auch durch Kupferstiche, zu vervielfältigen gesucht, und verschiedentlich erkläret hat, verdienet hier allerdings auch vorzüglich bekannt gemacht und erläutert zu werden. — Es ist unter der gewöhnlichen französischen Benennung des *Cachet de Michel Ange*, (40) beynahe in ganz Europa so merkwürdig geworden, daß sehr viele aus Mangel einer nähern und eigentlichen Kenntniß des Stückes selbst es bloß dadurch

N.
107.

L 2

von

(39) v. Mus. Florent. T. I. t. 92. n. 1. it. *Lipperts* Daetyl. 1. Tauf. S. 162. —

(40) Diese Benennung rühret von dem berühmten Maler und Bildhauer *Michel Angelo Buonarrotti* her, der als Besitzer diesen Stein so hoch schätzte, daß er ihn als einen Siegelring zu tragen pflegte. Nach seinem Tode kam der Stein an einen gewissen Goldschmidt *Augustin Tassi*, der ihn an die Frau des Haushofmeisters in dem Hause Medicis verkaufte. Hierauf kaufte ihn zu Anfange des vorigen Jahrhunderts der Herr von *Bagarris* von den Erben für 500 Thaler; und sodann erhielt ihn der Herr *Lauthier* der ältere, dessen Kinder ihn nachher, nebst dem ganzen Cabinet der antiken Steine, an den König *Ludwig* den vierzehnten verkauften. v. *Mariette* *Traité des pierres gravées* T.I. p. 60.

von andern zu unterscheiden wissen. — Allein der wahre Inhalt der Vorstellung selbst, und der eigentliche Sinn des Künstlers bey der Bildung einer so mannigfaltig beschäftigten und thätigen Gruppe, wie man hier auch bey der feinsten Arbeit erblickt, sind doch nicht so deutlich und entscheidend zu bestimmen, daß man nicht mehr als eine Erklärung davon geben könnte. — Daher ist es auch nicht zu verwundern, daß man so viele und ganz verschiedene Auslegungen über diesen Stein geliefert hat, die aber insgesamt noch mehr oder weniger wahrscheinlich sind. — So viel scheint übrigens aus dem, was man hier erblickt, mit Gewissheit zu erhellen, daß allerdings die Geschichte des *Bacchus* dabey zum Grunde liege. — Ob aber die Feyer des Geburtsfestes, oder die Erziehung des *Bacchus*, oder eine bloße Weinlese, oder eine vermischte Vorstellung von dem Geburtsfeste des *Bacchus* und *Alexanders* der eigentliche Gegenstand dieser Abbildung sey, ist zwar von den Vertheidigern dieser Meynungen weitläufig gesagt, aber noch nicht hinreichend und ganz befriedigend bewiesen worden. — Wenn man annimmt, wie die meisten Ausleger einstimmig gethan haben, daß dieses Werk von dem berühmten Steinschneider *Pyrsgoteles* selbst herrühre, dem *Alexander* der GroÙe allein erlaubt hatte sein Bild in Stein zu stechen; (41) so erhält die Erklärung, welche der H. Prof. *Rosmann* in Erlangen ehemals über diesen Stein herausgegeben hat, vor andern eine größere Wahrscheinlichkeit, daß hier das Geburtsfest des *Bacchus* und *Alexanders* vermischt vorgestellt sey.

Es

(41) v. *Plin.* Hist. Nat. L. XIII. c. I. it. *Apulej.* Florid. L. I.

Es bleibt dabey nur die einzige Ungewissheit übrig, ob diese Arbeit wirklich von dem *Pyrgoteles* herühret, welches man doch nur muthmaßlich und ohne hinlänglichen Grund annimmt. Herr *Mariette*, (42) der diesen Stein sehr schön und der Wahrheit gemäß in Kupfer gestochen geliefert hat, hält die darauf befindliche Abbildung für eine Weinlese, doch ist er in seiner Erklärung so bescheiden, daß er beynahe nichts anders als eine buchstäbliche Beschreibung alles dessen, was man auf dem Steine wahrnimmt, mit vieler Einsicht eines gelehrten Kenners beyfüget. — Die Beschreibung selbst von dem Inhalte dieses Steines ist so meisterhaft abgefaßt, daß wir kein Bedenken tragen, das Vornehmste davon mit seinen eigenen Worten zu zeichnen. „ Man sieht, sagt er, „ an allen diesen Figuren, nichts als Personen, welche alle sich zwar auf verschiedene „ Art beschäftigen, aber doch insgesamt einerley „ Absicht haben, ihre Freude wegen einer guten „ Weinlese an den Tag zu legen. Einige tragen „ auf ihren Köpfen Körbe mit Weintrauben angefüllt, andere haben Schalen in Händen, und „ der größte Theil ist im Schatten einer Decke, „ welche zween kleine Liebesgötter ausbreiten, „ unter einer natürlichen Laube von Weinranken „ versammelt, die sich an zween Ulmbäumen hinaufwinden. Einige von ihnen sitzen ganz ruhig, „ halten ein ländlich Gastmahl, und vereinigen ihren Gesang mit dem Gesange der Vögel. — Unterdessen da ein Faun neuen Wein in eine Schale gießt, so bläset hinter ihm ein Satyr auf einem „ Horne, um andere zu benachrichtigen, daß sie

L 3

herbey-

(42) *Traité d. p. g. T. II. P. I. t. XLVII.*

„ herbeykommen, und sich mit ihnen vereinigen
 „ sollten das Bacchusfest zu feyern, und Dank zu
 „ sagen. Die Person, welche man an der vor-
 „ nehmiſten Stelle erblickt, ſcheinet dem Feſte vor-
 „ zuſtehen, und iſt ohne Zweifel der Herr des
 „ Weinberges; er hat das Pferd bey ſich, auf
 „ welchem er aus der Stadt auf ſeinem Landhauſe
 „ angekommen iſt. Etwas entfernt ſieht man ei-
 „ nen Knaben, von einer Ziege begleitet herbey-
 „ kommen, mit einem Gefäße, um auch ſeinen
 „ Antheil des Weins zu erhalten.“ (Allein dieſer
 Knabe ſcheint hier nicht in der Abſicht herzukom-
 men, um etwas zu holen, ſondern vielmehr et-
 was zu bringen; denn er hat ganz das Anſehn
 eines ſchwertragenden; und iſt daher ohne Zwei-
 fel eine von den Hauptperſonen, die hier ge-
 ſchäftig ſind, und aller Wahrſcheinlichkeit nach
 der *Acratus* oder Genius des *Bacchus* ſelbſt, den
 die alten Künſtler bey allen Handlungen, die
 ſich auf die Geſchichte des *Bacchus* bezie-
 hen, auch abzubilden geſucht haben.) Der an-
 dere Knabe, unten im Abſchnitte, welcher fiſchet,
 wird auch nur als ein witziger Zuſatz des Künſtlers
 angeſehen, deſſen er ſich zur Bezeichnung ſeiner
 Perſon oder Namens bedient habe, und dabey auf
 die Idylle des *Theocrits*, die Fiſcher gewieſen. —
 Sodann aber fährt *Mariette* fort die Charactere nebst
 der bewundernswürdigen Kunſt dieſes Werkes vor-
 trefflich zu ſchildern. „ Alles iſt hier belebt, und
 „ trägt dazu bey, das angenehmſte und wohlge-
 „ ordnetefte Gemälde vorzuſtellen. Jede Figur iſt
 „ in Anſehung der ſchönen Stellung vortrefflich,
 „ und alle zuſammen genommen, machen die
 „ ſchön-

„ schönste Kette, wobey eines für das andere ge-
„ machet zu seyn scheint. Nichts ist mit der Grup-
„ pe der zweyen Frauenzimmer zu vergleichen,
„ von welchen eine sich bückt um ein Körbchen zu
„ empfangen, welches ihr ihre Gefährtinn auf den
„ Kopf setzen will. “ (Allein diese Person bü-
cket sich wohl mehr deswegen, damit die andere
dasjenige, was in dem Körbchen ist, bequemer
herausnehmen kann.) — „ Es ist nicht leicht,
„ zwey Figuren, von einer solchen natürlichen Ar-
„ tigkeit und von so schöner Handlung zu fin-
„ den. — Das andere Frauenzimmer, die ih-
„ ren Arm in die Höhe hält, um dem einen Lie-
„ besgott eine Schale zu überreichen, ist von einer
„ bewundernswürdigen Biegsamkeit und bewege-
„ sich auf die angenehmste Art. Die Mannsper-
„ son zu ihrer Seite ist ein Muster der vollkom-
„ mensten Verhältniß, und nähert sich auf eine
„ edle Art den andern sitzenden Figuren, die sich
„ ohne Verwirrung mit den übrigen gruppiren.
„ Alles übrige von der Zusammensetzung ist eben
„ so schön gebildet. Man empfindet bey dem An-
„ schauen der Leichtigkeit und des Geistreichen,
„ was der Künstler zu verfertigen vermögend war;
„ und daß er bey einem größern Raume, der
„ ihn verstattet hätte sich auszubreiten, gewiß
„ würde gezeigt haben, daß er eben ein so gro-
„ ßer Zeichner als vortreflicher Zusammensetzer ge-
„ wesen. Da aber seine Figuren außerordentlich
„ klein werden mußten, so hat er sich allein be-
„ gnügt ihnen Leben und Geist zu geben; und
„ es ist nicht leicht möglich hierinnen weiter zu
L 4 gehen.

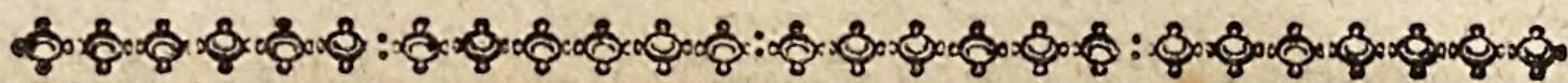
„ gehen. — Und wenn man dieses Stück nur
 „ von dieser einzigen Seite schätzt, so wird es al-
 „ lezeit ein Meisterstück der Steinschneiderkunst
 „ bleiben. “ —

Diese Beschreibung stimmt mit der wirklichen Abbildung vollkommen überein; und ist darinne nur die einzige Figur, an welche sich das Kind anschmieget, ganz vergessen, welche doch nach der Ordnung ihrer Stellung, ungeachtet ihrer Kleinigkeit, eine Hauptperson zu seyn scheint, auf welche man bey der Erklärung einige Rücksicht nehmen muß. — Man vergleiche hiermit, was der H. Prof. *Lippert*, (43) dieser scharfsinnige Kenner der Kunst von der Erklärung dieses Steines urtheilet; wobey er unter allen angeführten Auslegungen der Meynung des H. Prof. *Rosmanns* noch den meisten Beyfall giebt. —

Vierzehn-

(43.) Dactyl. 1. Tauf. S. 145.





Vierzehnter Abschnitt.

Pluto.

Pluto, welcher auch bey den Griechen *Hades*, *Aides*, und bey den Römern *Dispater* hieß, war der Sohn des *Saturns* und der *Rhea*, (1) und hatte bey der Theilung des väterlichen Reichs mit seinen beyden Brüdern, dem *Jupiter* und *Neptun*, das traurige Schicksal die Herrschaft über das Gebiete des unterirdischen Reichs zu erlangen. — Er wurde dadurch der Beherrscher der Hölle und aller unterirdischen Dinge; (2) besonders auch der in der Erde verborgenen Schätze. (3) — Er war zugleich der unumschränkte Herr der Nacht, des Lebens und des Todes, (4) und hatte die ganze Kraft und Natur der Erde in seiner Gewalt. (5) — Der Hauptsitz seines Reichs war der *Orcus*, dessen Annehmlichkeiten zwar den olympischen nicht beykamen; der aber doch auch, wenigstens nach seiner eigenen Beschreibung, (6) so abscheulich nicht war, wie man sich gemeiniglich vorstellte, sondern sogar einige Reize und einen sanften Schimmer des Tages hatte, welcher dem Reiche der Schatten angemessen war. — Die innere Verfassung seiner Regierung war das völlige Original der Gerichtshöfe unter den Sterblichen. — Die äußerste Strenge der Gerechtigkeit war

L 5

die

(1) *Hesiod. Theogon. v. 455. — et Cleric. h. l. it. Apollod. L. I. c. 1. §. 3.*

(2) *Virgil. Aen. L. VI. v. 106. Diod. Sic. L. V. c. 69.*

(3) *Lucian. in Timon. §. 370.*

(4) *Claudian. de Raptu Proserp. L. I. v. 55. —*

(5) *Cic. de Nat. Deor. L. II. c. 26.*

(6) *Claudian. de R. P. L. II. v. 282. —*

die unveränderliche Richtschnur, nach welcher seine Reichsgehülften *Minos*, *Aeacus* und *Rhadamanth* die Thaten der abgeschiedenen Seelen beurtheilten, so daß er alsdann nach ihrem Urtheile diese Schatten entweder in die elysäischen Felder oder in den Tartarus, als den zu ihrer Strafe bestimmten Ort verwies; woselbst die *Furien* (7) sodann seine Befehle an ihnen vollzogen, und *Cerberus*, (8) der wachsame Hüter des Einganges, nichts wieder heraus lies, was *Charon* (9) einmal über die höllischen Flüsse (10) den *Cocytus*, *Phlegeton*, und besonders *Acheron* mit seinem Kalne hinüber gefahren hatte. —

Außerdem ist noch die merkwürdigste Begebenheit in der Geschichte des *Pluto* die gewaltsame Entführung der *Proserpina*, einer Tochter des *Jupiters* und der *Ceres*; wodurch er sich endlich auch eine Gemahlinn verschafte, welche die Herrschaft seines Reichs mit ihm theilen sollte. — Ihre Mutter, welche über den Verlust ihrer Tochter ganz untröstlich war, bat zwar den *Jupiter*, seinen Bruder zur Auslieferung ihrer Tochter zu zwingen. — Allein alles, was sie von ihm erlangen konnte, war

(7) Diese Strafgöttinnen waren ihren Namen nach die *Alceto*, *Megära* und *Tisiphone*, v. *Nat. Com.* L. III. c. 10.

(8) Dieses Ungeheuer eines Hundes, dessen sich *Pluto* zur Besetzung des Tartarus bediente, verstattete zwar einem jeden den Eingang, aber niemand wurde wieder herausgelassen. v. *Hesiod. Theogon.* v. 773.

(9) Dieser *Charon*, ein Sohn des *Erebus* und der *Nox*, dessen *Homer* noch nicht erwähnt, hatte in dem unterirdischen Reiche keine andere Verrichtung, als daß er die Seelen der Verstorbenen über die höllischen Flüsse fahren mußte; wovon er auch ordentlicher Weise sein Fährgehalt bekam, welches man den Verstorbenen gleich in dem Munde mitzugeben pflegte. v. *Nat. Com.* L. III. c. 4.

(10) Die eigentliche Lage der höllischen Gegenden und Flüsse, wie sie *Virgil* beschreibt, hat der H. Hofr. *Heyne* in der Kürze sehr schön auseinander gesetzt in *Excurs. VIII. et IX. ad Virg. Aen.* L. VI. T. II. Opp. p. 657. —

war das Versprechen sie wieder herzustellen, wenn sie noch nichts in dem Orcus von Speise gekostet hätte. — Da dieses aber bereits geschehn war, und sie einige Körner von einem Granatapfel gegessen hatte, so mußte sie zwar Königin des Plutonischen Reichs bleiben; doch erhielt sie die Erlaubniß, daß sie sechs Monate des Jahrs bey der Mutter zubringen konnte. — *Claudian* (11) hat diese Geschichte in einem eigenen Gedichte besungen, und sie mit vielen dichterischen Schönheiten ausgeschmückt. —

Was die Verehrung des *Pluto* anbetrifft, so wurde seine Gottheit mehr gefürchtet als geehret, und man suchte nur durch den Dienst, den man ihm besonders bey Begräbnissen erwies, seinen Zorn gegen die Verstorbenen abzuwenden, und ihn gegen sie gnädig zu machen. Eben daher rührte es auch, daß man ihm zu Ehren wenig Tempel erbaute. Doch wurde er unter den Griechen zu Coronea in Böotien noch am meisten verehret, (12) und zu Pylos hatte er ebenfalls einen berühmten Tempel, (13) dem man noch den Tempel an dem Flusse Corallium (14) beyfügen kann, woselbst er mit der *Minerva* gemeinschaftlich verehret wurde. —

Die Opfer aber, welche man dem *Pluto* brachte, waren besonders Stiere, Schafe oder Ziegen von schwarzer Farbe, (15) bey deren Darbringung der Kopf des Opferthieres über eine dazu verfertigte Grube gehalten wurde, damit das Blut davon hineinlaufen konnte, (16)

(11) de Raptu Proserpinae libri III.

(12) *Pausan.* in Boeotic. f. L. IX.

(13) *Strabo* L. VIII. p. 344.

(14) *Strabo* L. IX. p. 411.

(15) *Virg. Aen.* L. VI. 253. it. *Horat.* L. II. Od. 14. v. 5.

(16) welches auch bey andern unterirdischen Gottheiten beobachtet wurde. Ausserdem waren ihm auch die Cypressen, der Buchsbaum und die Narcissen geweyhet. (17)

Bey den Römern wurde der *Pluto* ebenfalls nur als eine Gottheit angesehen, die man suchen müsse zu verföhnen, damit sie nicht schaden könne. — Doch hatte man ihm zu Ehren in Rom einige Tempel errichtet, von welchen ihm einer unter dem Namen des *Vejovis*, und der andere unter dem Namen des *Sumanus* oder *Dispatris* gewidmet war. (18) — Man pflegte ihm, ausser bey Begräbnissen, auch besonders im Monate Februar zu opfern. — Daher er auch selbst den Beynamen *Februus* bekam; so wie er ausserdem oft *Jupiter stygius*, *infernus*, *niger*, genennt wurde. (19)

Die Bildung des *Pluto* war dem Character, den ihm die alten beylegten, vollkommen angemessen. Sein Bild war die Gestalt eines alten bärtigen Mannes, der sich durch seine herabhängende Haare und durch seine trübe, verdrießliche und strenge Miene so gleich von seinem Bruder dem *Jupiter* unterscheiden lies; und ausserdem noch als eigene Merkmale eine Harpe, oder sichelförmiges Schwerdt, oder einen Calathus oder Korb, und bisweilen anstatt des Scepters einen Schlüssel hatte. — Er fuhr auch wohl auf einem Wagen, den vier schwarze Pferde zogen. (20) — Ueberhaupt aber findet man ausser dem

Raube

(16) *Ovid. Met. L. VII. v. 273. conf. Voff. theol. gentil. L. IX. c. 30.*

(17) *Plin. Hist. Nat. L. XVI. c. 36. conf. Voff. l. c.*

(18) *v. Nardin. L. VII. c. 4.*

(19) *v. Gyrard. Synt. VI. p. 197.*

(20) *Ovid. Met. L. V. v. 360. it. Claudian. de R. P. L. I. v 282.*

Raube der *Proserpina* wenig Denkmäler, auf welchen eine von diesen Vorstellungen befindlich ist; wovon der Grund ohne Zweifel darinne zu suchen ist, daß *Pluto* mit seinem ganzen Gefolge kein reizender Gegenstand für den Künstler war, wobey er die Annehmlichkeiten und Schönheiten der bildenden Kunst in ihrer wahren Gröfse darzustellen Gelegenheit hatte. — *Montfaucon* (21) hat einige Abbildungen geliefert.

Und zur Erläuterung dieser angeführten Geschichte des *Pluto* folget hier noch etwas von dem, was man auf geschnittenen Steinen erblickt.

N. 108. Hier erblickt man den *Pluto* in seinem Göttermantel, wie er in seiner linken Hand einen langen Scepter (22) hält, und mit seiner rechten nach dem *Cerberus* greifet oder auf ihn weist. — Auf dem Haupte aber trägt er einen kleinen Korb. — Dieses letztere findet man auch bey der Abbildung des egyptischen *Serapis*, indem beyde für einerley Gottheit gehalten wurden. (23)

N. 109. Dieses Stück, welches zwar nicht fein gearbeitet, aber doch ziemlich alt ist, enthält eine deutlichere Abbildung des Höllen Hundes *Cerberus*, als auf dem vorhergehenden Steine zu sehen ist. — Außerdem ist hier noch viele Schrift befindlich, die aber so wenig leserlich zu seyn scheint, daß man den Sinn wohl schwerlich zusammen bringen wird. — Die Gestalt des *Cerberus*, die ihm der Künstler

(21) Ant. Expliq. T. I. P. I. L. II. c. 9.

(22) v. *Claudian.* de R. P. L. I. v. 80.

(23) v. *Euseb.* Praepar. Evang. L. IV. c. vlt.

Künstler gegeben hat, stimmt mit der Beschreibung der Fabellehrer und Dichter vollkommen überein. Er hatte nämlich drey Zungen und drey Köpfe, (24) und war auf dem Rücken, und an den Köpfen, anstatt der Haare, mit vielen Schlangen umgeben, die mit ihren Köpfen ein entsetzliches Gezische machten. (25) — Sein Aufenthalt war eine Höhle bey dem Eingange in die Hölle; (26) woselbst er zwar mit vielen Ketten angebunden war, aber wenn er sich losriß, so tobete er dergestalt, daß selbst die Furien sich davor entsetzten. (27) — Die Aeltern dieses Ungeheuers waren *Typhon* und *Echidna*, eine groſſe Schlange. (28)

N. N. 110. Diese im Laufen begriffene weibliche Figur in einem Kleide, mit zerstreuten und fliegenden Haaren und mit einem Dolche in der Hand, soll nach *Winckelmanns* (29) Meynung das Bild einer *Furie* seyn; welches auch das Leichteste ist, worauf man gleich bey dem ersten Anblicke dieser Vorstellung fallen kann. Denn man stellte sich die *Furien* oder *Eumeniden* in der Hölle eben so schrecklich und in einem so langen Kleide vor, (30) wie die gegenwärtige ist; und ob man ihnen gleich gemeiniglich eine brennende Fackel (31) in die Hand gab;

(24) *Tibull.* L. III. El. IV. v. 88. it. *Horat.* L. III. Od. XI. v. 20.

(25) *Tibull.* L. I. Eleg. III. v. 71. it. *Apollod.* L. II. c. 5.

(26) *Virg.* Aen. L. VI. v. 417.

(27) *Sil. Ital.* L. XIII. v. 592.

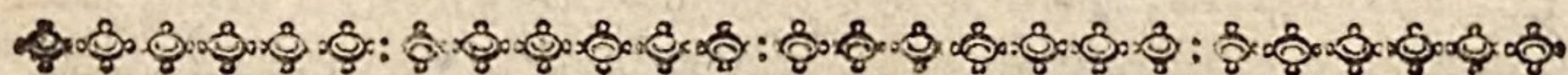
(28) *Hesiod.* Theog. v. 304. it. *Hygin.* Fab. 151.

(29) *Déscription d. p. g.* p. 84.

(30) *Conf. Stanl.* ad *Aeschyl.* Coeph. v. 1049. et ad Ep. *Eumenid.* v. 55.

(31) *Seneca* in *Hercul. Fur.* v. 980.

gab; so ist doch der Dolch eben so schicklich dazu, um sie als Strafgöttinnen vorzustellen, welche auch vor dem Thron des *Jupiters* bereit stehen, die Bosheit der Menschen auf Erden durch Krieg und ansteckende Seuchen zu bestrafen. (32) — Man findet zwar, daß die höllische Göttinn *Hecate* mit einem Dolche in der Hand bewafnet ist; aber diese kann es hier wohl deswegen nicht seyn, weil sie niemals mit zerstreuten Haaren, sondern allezeit mit einem Diadem wie andere Göttinnen gezieret ist. —



Funfzehnter Abschnitt.

Hermes, Mecerur.

Hermes oder *Mercur*, der Sohn des *Jupiters* und der *Maja*, (1) ist unter fünfen, die von verschiedenen Eltern abstammen sollen, (2) der merkwürdigste, dem vielleicht die Thaten der übrigen ebenfalls zugeschrieben wurden. — Er wurde in einer Höhle des Berges *Cyllene* in *Arcadien* gebohren; (3) und er zeigte schon in der Wiege so einen erfinderischen Geist, ausnehmende Thätigkeit und Neigung zum Diebstahl, (4) daß er sich heimlich

(32) *Virgil.* L. XII. v. 845.

(1) *Hesiod.* Theogon. v. 938. it. *Homer.* Hymn. in *Mercur.* T. V. *Opp.* p. 35.

(2) *Cic.* de Nat. Deor. L. III. c. 22.

(3) *Virgil.* Aen. L. VIII. it. *Ovid.* Fast. L. V. v. 663.

(4) Wenn man hier vom Diebstahl, als von einer eben nicht schimpflichen und Göttern selbst beygelegten Sache ließt; so muß man dabey wohl merken, daß die Begriffe der ältesten Völker von dem Rechte des Eigenthums von den unsrigen noch sehr verschieden waren, und daß selbst in Griechenland

lich aus der Wiege hinweg begab, und aus einer gefundenen Schildkröte die Leyer erfand, und dem *Apollo* seine Rinder, die er weidete, so listig entführte, daß er sie nicht würde wiederbekommen haben, wenn sie ihm nicht *Jupiter* selbst verschafft hätte. (5) Ja, nach der Erzählung des *Lucians* (6) gieng *Mercur* noch als ein kleines Kind in seiner Geschicklichkeit zu stehlen so weit, daß er dem *Neptun* den Dreyzack, dem *Mars* das Schwerdt, dem *Apollo* Bogen und Pfeile, dem *Vulcan* die Zange, und dem *Jupiter* den Scepter entwendete. — Doch that *Mercur* alles dieses, wie *Horaz* (7) versichert, nur aus Scherz, und ohne Absicht Schaden zu thun. — Außerdem aber zeigte *Mercur* in der Folge seinen erfinderischen Geist auf eine weit nützlichere und menschenfreundlichere Art, indem er zuerst aus einer Schildkröte die Leyer (8) und bald darauf auch die Rohrflöte verfertigte, und beyde Instrumente mit solcher Fertigkeit spielte und mit dem Gesange begleitete, daß *Apollo* bey Anhörung dieser Musik ganz entzückt wurde, und dem *Mercur*, als er ihm diese Instrumente überliefs, nicht nur seine Rinder und einen goldnen Stab schenkte, der von wunderbarer Kraft war, (9) sondern ihn zugleich die Kunst zu weissagen lehrte. (10) —

Sein

land vor den Zeiten *Homers*, und nachher noch das Stehlen und Rauben zu Wasser und zu Lande als ein Zeichen der Geschicklichkeit und der Verschlagenheit angesehen wurde; bis man endlich bey zunehmender Cultur in den meisten griechischen Staaten anfieng die alte Denckungsart der rohen Zeiten abzulegen, und nur den Spartanern am längsten eigen blieb, nicht den Diebstahl an sich, sondern blos die Ungeschicklichkeit eines im Stehlen ergriffenen Diebes zu bestrafen.

(5) v. *Homer*. Hymn. in *Mercur*. v. 389. —

(6) *Lucian*. in Dial. De r. 2.

(7) *Horat*. L. I. Od. X. v. 7.

(8) *Homer*. Hymn. in *Merc*. I. 17.²⁵. — it. 508.

(9) *Homer*. l. c. v. 493

(10) *Apollod*. L. III. c. 10.

Sein thätiger und stets wirksamer Geist, verstatteten ihm nicht, nach dem Beyspiele anderer Götter einem besondern Reiche vorzustehen oder nur gewisse Aemter zu bekleiden, sondern er war in allen drey Reichen, in welche damals die ganze Natur eingetheilt wurde, auf vielfältige Weise geschäftig und zum Dienste der Götter und Menschen stets bereitwillig. —

So war *Mercur* in den himmlischen Wohnungen der Unsterblichen besonders des *Jupiters* getreuester Diener, (*) der seine Befehle, und den Rathschluß der Götter sowohl den niedern Gottheiten, (11) als auch den Menschen überbrachte; und dabey zugleich vor der Ankunft des *Ganymed* im Olymp das Mundschenkenamt bey den Göttern verwaltete. (12)

Auf Erden leistete er seinen Beystand in allen, wobey List und Verschlagenheit erfordert wurde. (13) — Er mischte sich deswegen auch gern in den Handel und das

(*) Wie eifrig *Mercur* in dem Dienste des *Jupiters* war, bezeugen unter andern auch die vielen geheimen Aufträge, die er in seinen Liebesangelegenheiten für ihn vollziehen, und dabey oft mancherley Gestalten annehmen mußte. So verstellte er sich z. E. in einen Hirten, als er vom *Jupiter* ersucht wurde, den hundertäugigen *Argus* als den Wächter der schönen *Io*, zu tödten; welches er auch glücklich ausführte. v. *Ovid.* Met. L. I. v. 670-720. — Diese Aufträge waren aber so häufig, daß er sich selbst über die Menge derselben bey dem *Lucian.* Dialog. Deor. 23, beklaget.

(11) *Homer.* Odyss. L. V. v. 29-77.

(12) *Athen* Deipnos. L. V. c. 6. L. X. c. 7.

(13) *Homer.* Odyss. L. X. v. 277-302. it. 11. L. XXIV. 362. 440.
683.

das Gewerbe der Menschen, und zeigte ihnen, wie man dabey seinen Vorthail auf eine geschickte und feine Art machen könnte. (14) — Er besaß die Gabe der Beredsamkeit, (*) und besonders der Ueberredung in solchen Fällen, wobey es auf listige Einfälle ankam, wie er dieses in seiner eigenen Schutzrede vor dem *Jupiter* zu erkennen gab. (15) Und endlich war er der Erfinder der Herolde, die bey den Bündnissen und andern öffentlichen Verrichtungen im Kriege und Frieden als Unterhändler und Dolmetscher gebraucht wurden. (16)

In dem unterirdischen Reiche des *Plutons*, war er eben so wie im Olymp, der geschäftige Diener, welcher die Seelen der Verstorbenen in die ewigen Wohnungen jenes Reichs begleitete, (17) oder sie auch wieder herausführte. —

Allein bey allen diesen häufigen Beschäftigungen blieben dem *Mercur* immer noch viele günstige Augenblicke übrig sich den Annehmlichkeiten der Liebe zu überlassen. — Er hatte zwar keine eigene Gemahlinn; weil ihn dieses, seinem flüchtigen Character zuwider, nur allzu sehr eingeschränkt hätte; aber er wählte sich mehr als eine artige Buhlschwester, die ihn auf eine kurze Zeit zum Vergnügen

(14) *Diod. Sic. L. V. c. 75.*

(*) *Horat. L. I. Od. X. v. 1. —*

(15) *Homer. Hymn. I. in Merc. v. 368. —*

(26) *Diod. Sic. l. c.*

(17) *Horat. L. I. Od. X. v. 17. — it. Virgil. Aen. L. IV. v. 242. —*

gen dienen konnte. So liebte er, wie *Homer* (18) erzählt, die Nymphe *Dryopis*; und zeugte mit ihr den *Pan*. — Und eben so hatte er auch, wie *Hygin* (19) berichtet, noch viele andere Buhlschwester, mit denen er Kinder erzeugte. — Doch unter allen seinen Liebesgeschichten ist der mißlungene Versuch gegen die *Herse* einer Tochter des *Cecrops* zu Athen immer der merkwürdigste, welcher die schöne Beschreibung des *Ovids* (20) veranlaßt hat. — Denn als *Mercur* einst diese Schöne bey dem feyerlichen Aufzuge der Jungfrauen am Feste der *Pallas* erblickte, so verliebte er sich dergestalt in die *Herse*, daß er sogleich sich entschloß in seinem völligen Putze als ein reizender Jüngling seinen Liebesantrag bey ihr abzulegen. — Allein die neidische Schwester *Aglauros*, widersetzte sich dessen Vorhaben, und verweigerte ihm den Eingang in das Schlafzimmer der *Herse*; so daß *Mercur* seine Absicht nicht erreichen konnte; wovon er aber die *Aglauros* in einen schwarzen Stein verwandelte. —

Mercur hatte durch so viele Zeichen seiner außerordentlichen Fähigkeit und Macht schon in den ältesten Zeiten die Verehrung einer vorzüglichen Gottheit erlanget. — Anfänglich errichtete man ihm zu Ehren auf den Straßen und an den Wegen solche viereckigte Säulen, auf welchen Köpfe ohne Arme gesetzt waren, die ihn vorstellen sollten, und davon auch den Namen der *Hermen* erhielten. — Diese Bildsäulen wurden für so heilig geach-

M 2

ter,

(18) Hymn. in *Pana* v. 35.(19) *Fab.* 14. 160. et 200. conf. *Nat. Com.* L. V. c. 5.(20) *Met.* L. II. v. 708. —

tet, daß man die geringste Verletzung derselben als die größte Gotteslästerung betrachtete; wovon die Geschichte des *Alcibiades* ein bekanntes Beyspiel enthält. (21) — Diese Verehrung des *Mercur* unter der Gestalt der erwähnten *Hermen* dauerte auch alsdann noch fort, da man in ganz Griechenland und besonders zu Athen und in Arcadien auf dem Berge Cyllene als seinem vermeynten Geburtsorte die prächtigsten Tempel und schönsten Bildsäulen zu seinem Dienste errichtete. (22) Hierzu kamen auch die *Hermäa*, als Feste, die man ihm zu Ehren anstellte; (23) nebst den Opfern, wozu besonders die Zungen der Thiere genommen wurden, die ihm vornehmlich gewidmet waren. (24) —

Bey den Römern wurde *Mercur* vorzüglich als der Aufseher der Fechtkunst verehret, und man hatte ihm deswegen dem Circus Maximus gegenüber einen schönen Tempel erbauet. (25) — Aufser diesem war ihm auch nebst verschiedenen andern, ein prächtiger Tempel vor dem capenischen Thore gewidmet; wobey zugleich ein geweyhter Brunnen befindlich war, den *Mercur* seines besondern Einflusses würdigte. — Hier wurde ihm auch am 15. May ein besonderes Fest gefeyert, wobey die Kaufleute aus diesem Brunnen ein Gefäß mit Wasser anfüll-

ten,

(21) v. *Corn. Nep.* in *Alcib.* c. 3. 4.

(22) v. *Pausan.* in *Eliac. Poster.* c. 26.

(23) v. *Castellan.* de *Festis Graec.* it. *Meurs.* *Graec. Fer.* f v. *Ερμαία.* in *Thef. Ant. Gr. T. VII.* p. 666. et 771.

(24) Scholiast ad *Aristophan.* *Plut.* v. rrrr. conf. *Voss.* *Theol. gentil.* L. IX. c. 20.

(25) *Ovid.* *Fast.* L. XV. v. 669.

ten, und in dieses Wasser einen Oelzweig eintauchten, um sich und ihre sämtlichen Waaren damit zu bespren-gen. Zu gleicher Zeit baten sie den *Mercur*, daß er alle ihre ehemaligen Betrügereyen und falschen Eide auslö-schen und ihnen zum künftigen Betrüge seinen Beystand schenken möchte. — *Ovid* (26) setzet bey dieser Bitte hinzu, daß *Mercur* bey der Erinnerung seiner eigenen Betrügereyen und Diebstähle über diese Bitte nothwendig habe lachen müssen. —

Die sinnliche Abbildung, welche die alten Künstler in ihren Werken von dem *Mercur* zu machen pflegten, stimmte mit der Vorstellung von seinem Character und Verrichtungen völlig überein. — Diesem zufolge war *Mercur* das herrlichste Bild eines schönen blühenden männlichen doch noch unbärtigen Jünglings, der sich durch eine besondere Feinheit in seinem Blicke und durch sein krausjes und lockichtes Haar vorzüglich auszeichnete; und an seinem Hute mit einem schmalen Rande und zween Flügel, wie auch an seinem Schlangenstabe, an den Fußflügeln, an dem Geldbeutel, und an der Rohrflöte in der Hand vor allen andern gleich kenntlich war. (27) Doch hat er auch auf einigen etrurischen Werken einen spitzi-gen und vorwärts gekrümmten Bart, welches die älteste Gestalt der Bärte ist. (28) — *Montfaucon* (29) hat viele von diesen Abbildungen gesammelt und beschrieben;

M 3

denen

(26) Fast. L. V. 691.

(27) S. *Winkelmanns* Gesch. d. Kunst S. 281. it. ej. Mon. ant. tratt. Prel. p. XLI. et p. LVIII.

(28) v. *Winckelman*. Mon. ant. p. 43.

(29) Ant. Expl. T. I. P. I. pl. 68 - 77. et Supl. T. I. pl. 36 - 38.

denen man noch zur Erläuterung folgende Vorstellungen auf geschnittenen Steinen beyfügen kann, als:

- N. N. III. Hier find zween der schönsten Köpfe des *Mer-*
 III.
 112. *curs*, welche sich sowohl durch die vor-
 112. treffliche Arbeit und Kunst als auch durch den reizenden Ausdruck des ganzen Characters, den man dieser Gottheit beylegt, vorzüglich auszeichnen. —

Das erste Stück zeigt den schöngebildeten jugendlichen *Mercur*, den seine lächelnde Miene und schlauer listiger Blick, nebst seinem kraussen und lockichten Haare, wie auch sein runder Hut, oder *Petasis* (30) gleich kenntlich machen. — *Winckelmann* (31) machet bey Gelegenheit dieses Kopfes nach Anleitung des *Clemens* von *Alexandrien* (32) die Bemerkung, daß die alten Bildhauer ihren *Mercur* nach der Aehnlichkeit des *Alcibiades* sollen gebildet haben, welches hernach die alten Künstler ohne Zweifel nachgeahmt haben, so daß man auf diese Weise an den Köpfen des *Mercur*s die ähnlichste Bildung des *Alcibiades* finden könne.

Das zweyte Stück, welches von hohem Alter ist, enthält ebenfalls das schöne Brustbild des *Mer-*
curs,

(30) *Petasis* war bey den Alten ein Hut mit einem breiten Rande, den man bey Regenwetter oder auf Reisen zu tragen pflegte, und sich daher sehr wohl zu einem auszeichnenden Merkmale für den *Mercur* als einen Götterboten schickte, der immer auf Reisen war. v. *Ferrar.* de Re Vestiar. c. 47. in Thes. Ant. Rom. T. VI.

(31) *Descript. d. p. g. p. 76.*

(32) *Clem. Alex. Cohortat. ad gentes.*

*cur*s, auf dessen Kopfe eben eine noch unaufgeblühete Lotusblume als das gewöhnliche Sinnbild egyptischer Gottheiten zu sehen ist; und vor dem Bilde erscheint zugleich der Schlangenstab oder *Caduceus* (33) als ein anderes Hauptsymbolum des *Mercur*s, welches ihm ganz eigen ist. — *Mercur* war eine alte egyptische Gottheit, deren Verehrung in der Folge nach Griechenland war gebracht worden; und auf diesen Ursprung zielt der Künstler durch die Beyfügung der Lotusblume, so wie der *Caduceus* hernach bey dem griechischen *Mercur* das Zeichen seiner göttlichen Macht und friedliebenden Gesinnung war.

N. 113. Ein schönes und wohlausgearbeitetes Stück. Man erblickt hier den *Mercur* in einer solchen nachdenkenden Stellung, wie er den Zeigefinger der rechten Hand nach dem Munde führet, so wie der egyptische *Harpocrates* auch gebildet wurde; und in der linken
M 4 Hand

(33) *Caduceus*, oder gewöhnlicher *Caduceum*, und im Griechischen Κηρυκεῖον, war der goldne Stab des *Mercur*s, den ihm *Apollo* für die Abtretung der Ehre wegen der Erfindung der Leyer geschenkt hatte. Dieser Stab war ausserdem von einer so wunderbaren Kraft, daß *Mercur* auf seinem Wege nach Arcadien zween Drachen, die mit einander kämpften, und sich in einander verwickelt hatten, sogleich auseinander brachte, als er diesen Stab unter sie warf, so daß er deswegen als ein Friedensstab angesehen wurde. v. *Hygin. Astron. Poet. L. 1. c. 7.* — Zum Andenken dieser Begebenheit fügte man nachher zwo in einander geschlungene Schlangen diesem Stabe noch bey. Es hatte aber dieser Stab nicht allein die Kraft zwischen den streitenden Parteyen Friede zu machen, weswegen in den folgenden Zeiten die Herolde solche Stäbe zu führen pflegten, und davon den Namen *Caduactores* bekamen; sondern dieser *Cduceus* brachte auch alle diejenigen, welche damit berührt wurden, in Schlaf; und weckte im Gegentheil die Schlafenden wieder auf. v. *Phurnut. de N. D. c. 16.*

Hand den Caduceus hält. — *Mercur* war der Dolmetscher der Götter; und besonders der Bothe des *Jupiters*, dem alle geheime Rathschlüsse der Götter anvertrauet wurden; er war aber auch zugleich der witzige Erfinder aller Arten heimlicher Betrügereyen und Diebstähle, so daß es schwer wird hier zu bestimmen, worauf sein Nachdenken gerichtet seyn kann. — Man bemerke hierbey noch die Art der Bekleidung, wodurch sich *Mercur* ebenfalls vor andern Göttern auszeichnet, und seinen Character eines Bothen, Dolmetschers oder Redners zu erkennen giebt. Seine Kleidung ist gemeiniglich eine *ephēbica chlamys*, wie sie *Apulejus* (34) nennt, oder ein kurzer Mantel, den er entweder über den Arm zusammen gewickelt trägt, oder wie hier auf den Schultern liegen hat; oder auch unter dem Kinn zugeheftet und ganz hinter geschlagen hat, so daß er vorne unbekleidet erscheinet.

N. N. 114. Hier sitzt *Mercur* ganz nackend auf einen Felsen, welcher ohne Zweifel ein Vorgebirge anzeigt, blos mit seinem goldenen Wunderstabe in der Hand, an welchem aber noch keine Schlangen umwunden sind. — Die Alten schrieben diesem Stabe, wenn sie ihn den Gottheiten oder ihren Abgeordneten in die Hände gaben, die Kraft der Wunder und der Zauberey zu; so daß auch *Mercur* demselben seine Macht über die abgeschiedenen Seelen zu danken hatte. Einige nennen ihn daher nach dieser Abbildung den *Unterirdischen* (*Inferus*, *Χθονιος*) —
Allein

(34) Met. L. X.

Allein *Winckelmann* (35) und *Lippert* (36) behaupten mit mehrern Rechte, daß ihm hier der Beyname *Επακτιος*, einer der am Ufer des Meeres sitzt, zukomme, unter welcher Gestalt er von den Samiern verehret wurde, weil *Mercur* auch als der Beschützer der Schiffahrt und des Handels zur See angesehen wurde. — Man hat noch andere ähnliche Steine, wo *Mercur* mit diesem Stabe ohne Schlangen an einem Vorgebirge sitzt. (37)

N. 115. Ein sehr schön und fein gearbeitetes Stück, welches auch in Ansehung der Kunst eine genauere Betrachtung verdienet. *Mercur* erscheint hier im schnellsten Laufe, wie er auf der einen Hand den jungen *Bacchus* trägt, und in der andern seinen *Caduceus* vorwärts hält. — Auf den Schultern hängt auch sein Mantel, der hinter ihm herumflattert, und sein *Petäsus*, *Caduceus* und Füße sind beflügelt. — Die Flügel, als das Bild der Geschwindigkeit, wurden dem *Mercur* alsdann vornehmlich noch beygefüget, wenn er, wie hier, einige Aufträge und wichtige Geschäfte auszurichten hatte. — Die Abbildung selbst zielet auf die Erzählung der Fabellehrer, daß *Mercur* auf Befehl des *Jupiters*, den kleinen *Bac-*
M 5 *chus*

(35) *Descript. d. p. g. p. 87.*

(36) *Dactyl. 1. Tauf. S. 134.*

(37) v. *Caussens* *Gemm. Figur. t. 58. it Mus. Flor. T. I. pl. XXXX. n. 5. it. Descript. des pierres gravées du Cabinet de Mons. le Duc d'Orléans T. I. p. 101. in welchem vortreflichen Werke, dessen Erscheinung man dem H. Abbé de la Chau und le Blond zu danken hat, ein vorzüglich schöner Stein beschrieben ist, der mit den gegenwärtigen die genaueste Aehnlichkeit hat.*

chus zur Erziehung nach Nyfa habe bringen müssen. (38)

N. N. 116. Ein altes, obgleich nicht feines Werk, welches aber zur Erläuterung der oben angeführten Geschichte dienet, wie *Mercur* auf Befehl des *Jupiters*, den hundertäugigen *Argus* tödtet. — *Mercur* hält hier in der rechten Hand noch die Harpe oder Sichel; auf dem linken Arme trägt er einen Beutel in Gestalt eines Korbes, und faßet zugleich mit eben der Hand auch den Kopf des *Argus* bey den Haaren. — An den Füßen hat er die *Talaria*, oder goldnen Beinstiefelchen, welche geflügelt waren. (39) Die Geschichte selbst muß man bey dem *Ovid* (40) nachlesen, womit diese Abbildung aufs genaueste übereinstimmt. — *Mercur* bekam von dieser That den Beynamen *Αργειφοντης*. (41)

N. N. 117. Hier ist ein vortrefliches Werk des berühmten *Dioscorides*, wie der beygefügte Namen zeigt, wo die schöne edle Zeichnung mit der wirklichen Aus-

(38) *Apollod.* L. III. c. 4.

(39) *Virg.* Aen. L. IV. v. 239. — In dieser schönen Stelle ist der ganze Putz des *Mercur*s beschrieben, den man entweder völlig oder nur in einzelnen Stücken auf den Werken der Kunst an ihm erblickt.

(40) *Met.* L. I. v. 713. —

(41) *Apollod.* L. II. c. 1. *Macrobius* Saturn. L. I. c. 19. hat zwar nach seiner gewöhnlichen Art eine andere allegorische Erklärung dieses Beynamens gegeben; allein sie ist eben so wie seine übrigen Deutungen sehr gezwungen und seichte; und es scheint immer noch der beste Weg zu seyn, daß man bey der Fabellehre die wahre Geschichte zum Grunde leget und als die erste Quelle ansiehet, woraus in der Folge allererst die hinzugesetzten Erdichtungen geflossen sind.

Ausführung völlig übereinstimmt. — *Mercur* trägt in der linken Hand eine Schale, worinne ein Widderkopf liegt; und in der rechten hält er den Caduceus. — Bey dieser Abbildung führt *Mercur* den Beynamen *Κριοφόρος*, der Widdertträger. — Die Veranlassung zu dieser Benennung des *Mercur*s war die Verehrung desselben unter diesem Namen zu Tanagra in Böotien, woselbst er einmal die Pest durch das Herumtragen eines Widders um die Stadtmauern abgewendet hatte. Man feyerte ihm deswegen daselbst ein Fest, an welchem ein schöner Jüngling zur Nachahmung des *Mercur*s mit einem Lamme auf den Schultern um die Mauern des Tempels herumgehen mußte. (42) — Sonst kann man hierbey noch merken, daß die Beyfügung eines Widders bey der Vorstellung des *Mercur*s nichts anders als das Bild des Viehhandels und des daraus zu ziehenden großen Gewinnes ist, den man dem *Mercur* als dem Beschützer des Handels zu zuschreiben pflegte. — Daher findet man oft bey den Abbildungen des *Mercur*s auf geschnittenen Steinen Widder, die entweder neben ihm stehen, oder seinen Wagen ziehen, oder auf welchen er sitzt.

N. 118. Auf diesem unvergleichlichen Steine hat *Mariette* (43) bereits in der schönen Erklärung desselben den *Mercur* als den Gott der Wege und den Vorsteher der Reisenden mit Recht erkannt. — *Mercur* mit seinem Reisemantel oder Pänula (44) be-
N. 118.

(42) *Pausan.* in Boeotic. s. L. IX.

(43) *Traité* T. II. P. I. t. XXVIII.

(44) Die *Pänula*, oder *Penula* war eine Art von Ueberrock oder Kittel von dicken wollenen Zeuge oder Leder, um dadurch den

bekleidet, berührt hier mit dem Untertheile seines Stabes eine Säule als einen Meilenzeiger oder Wegweiser, um welche ein Oelzweig gebunden ist, und vor welcher ein Altar steht, worauf ein *Pedum*, oder Wanderstab zu liegen scheint, welches andeuten soll, daß *Mercur* den ihm geheiligten Wanderstab eines Reisenden als ein Gelübde der vollbrachten oder anzutretenden Reise gnädig annimmt, und dem, der es ihm geweyhet hat, seinen Schutz gewähren will. — *Winckelmann* (45) aber hält davor, daß *Mercur* hier unter dem Beynamen *Agonius* oder *Endagonius* zu verstehen sey, und als Progymnastes oder Agonothetes mit seinem umgekehrten Stabe die jungen Athleten unterrichte. — Allein so sinnreich und gelehrt diese Erklärung auch zu seyn scheint, so wird die natürliche und ungewungene Auslegung des *Mariette* so wohl durch den Oelzweig als das Sinnbild des Friedens und der Sicherheit, als auch durch die Meilenfäule immer mehr bestätigt.

- N.
119.
120.
- N. 119. Diese beyden Stücke, welche von alter etruskischer Arbeit sind, und also in Ansehung der schönen Kunst sich noch nicht besonders auszeichnen, sind doch vornehmlich wegen des ähnlichen Inhalts ihrer

den Regen oder die Kälte abzuhalten. — Es diente vornehmlich eine solche Pänula zu einem Reisekleide. v. *Cic.* pro Milon. c. 20. *Senec.* Epist. 87. Die Erfindung davon rührte von den Lacedämoniern her, welche dergleichen bey garstigen Wetteranzuziehen pflegten. v. *Tertull.* Apolog. c. 6. Eine solche Pänula gieng vom Halse bis an die halben Schienbeine, und man konnte sie auch über den Kopf anziehen, und sich darinne verhüllen. v. *Ferrar.* de Re Vest. it. *Bartholin.* de Paenula in Thes. Ant. Rom. T. VI.

(45) Description d. p. g. p. 83.

rer Abbildungen merkwürdig, indem man hier den *Mercur* in einer Handlung erblickt, welche seine Macht über die verstorbenen Seelen und ihren Aufenthalt deutlich zu erkennen giebt.

Nach dem ersten Stücke ruft *Mercur* eine Seele aus dem Reiche der Todten, welche auch bereits über die Hälfte ihres Leibes zum Vorschein kömmt und ihre Hand nach ihm ausstreckt. — Die Meynung, daß *Mercur* die Seelen in den Orcus und wieder aus demselben führe, ist bey den Griechen und Hetrusciern schon in den ältesten Zeiten angenommen worden. — *Pythagoras* lehrte unter andern auch, daß *Mercur* die Aufsicht über die verstorbenen Seelen in dem Himmel führte, und die Lasterhaften den Furien überliesse. (46) Die Fabellehrer und Dichter (47) schrieben diese Macht des *Mercur*s der Wirksamkeit seines wunderthätigen Stabes zu, die ihm daher die Künstler auch nach eben dieser Vorstellung allezeit zufügen. — Und so oft als *Mercur* in dem Character eines Abgeordneten und Bevollmächtigten in dem unterirdischen Reiche abgebildet wurde, der über die Bestimmung der abgeschiedenen Seelen zu gebieten hat, so hieß er bey den Griechen *Ταμίας Ψυχῶν πομπῆος*, *Ψυχυπομπος χθονιος*, und bey den Römern *Inferus*, *Redux*. (48) — Einen fast ganz ähnlichen schönen Stein hat *de la Chau* (49) sehr richtig und gelehrt beschrieben. —

Im

(46) v. *Diogen. Laert.* L. VIII. 32.

(47) *Virg.* L. IV. v. 242. it. *Horat.* L. I. Od. X.

(48) v. *Gyrald.* Hist. Deor Synt. IX. p. 307.

(49) v. *Description — du Cabinet — d'Orléans.* T. I. p. 99.

In dem zweyten Stücke erblickt man den *Mercur* in einer ähnlichen Stellung und Beschäftigung. — Er rufet ebenfalls eine Seele aus den unterirdischen Wohnungen der Schatten, die hier aber nur als ein bloßer Kopf, der aus einer engen Oefnung hervorraget, ausgedrückt ist. — *Mercur* erscheint hier mit einem Barte, welches bey den Griechen und hernach bey den Etrusciern nicht ungewöhnlich war. — *Pausanias* (50) erwähnt eines solchen bärtigen *Mercur*s, der zu Pharä in Achaja verehret wurde, doch zeichnete sich die Form seines Bartes dadurch vor andern aus, daß er zugespitzt war; wovon *Mercur* auch den Beynamen Σφηνοπώγων bekam. (51) —

(50) in Arcad. f. L. VII.

(51) v. *Polluc.* Onomast. L. IV. Segm. 137. 134. Conf. *Winckelmann.* Monum. ant. T. I. P. I. p. 43.

E N D E.

Klausing, Anton Ernst,

Versuch einer mythologischen Dactyliotheck für Schulen, Oder Einleitung in
die griechische und roemische Götterlehre zur Erläuterung der classischen
Schriftsteller und Denkmäler der Kunst auf antiken geschnittenen Steinen

Leipzig 1781

Coburg, Landesbibliothek -- Cas A 3380
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11928443-5